H. lit. P.
22
is

H. lit. P.
22 is
Arnold

H. Lit. P.
22.15

Die höheren Unterrichtsanstalten

nach

den Anforderungen der Gegenwart,

von

August Arnold.

Berlin.
In der Schüppel'schen Buchhandlung.
1829.

19 X

H. Lit. P.
22 is Arnold

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die höheren Unterrichtsanstalten

nach

den Anforderungen der Gegenwart,

von

August Arnold.

Min. d. Innern

Berlin.
In der Schüppel'schen Buchhandlung.
1829.

Mache der Schwärmer sich Schüler, wie Sand am Meere, — der Sand ist
Sand, die Perle sei mein, du, o vernünftiger Freund!

Göthe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Gleich am Eingange scheint uns die Erklärung nothwendig, daß dieses Buch **keine** Streitschrift sei. Es setzt sich das Ziel allseitig und wissenschaftlich den Gegenstand zu behandeln, ohne weitere Berücksichtigung abweichender Ansichten; denn die eine Kampfart, die den Gegner offen und mit scharfen Waffen angreift, ist ein gefährliches, lästiges und dabei wenig erfolgreiches Geschäft; und die andere, welche, unter dem friedlichen Namen der Vermittelung, nur eine Versöhnung der Streitenden ankündigt, dadurch aber gegen alle Parteien einen heimlichen Krieg beginnt, ist noch gefährlicher, bedenklicher und erfolgloser; sie hat nur Undank, Hohn, erbitterten Angriff von allen Seiten her zu erwarten. Es bleibt somit nichts übrig, als nach seiner Ueberzeugung dasjenige für sich hinzustellen, was man als Wahrheit anerkennt, und abzuwarten ob, oder wie weit, es Andern auch als solche erscheine.

Da wir aber an keine menschliche Unfehlbarkeit glauben, und am wenigsten uns selbst im Besitz einer solchen wähnen; so ist es natürlich, daß wir in dem hier Darzubietenden nicht nur die Möglichkeit, sondern die Gewißheit vielfachen Irrthums als Unvermeidliches voraussetzen. Dennoch haben wir uns bei der Entwikkelung des Gegenstandes nicht mit: „unmaßgeblich;

unvorgreiflich; es könnte," und dergl., meist heuchlerischen Bescheidenheitsformeln, befassen mögen, sondern alles so ausgesprochen, als wenn es die lauterste und unumstößlichste Wahrheit wäre. Für uns ist sie es, wenigstens im gegenwärtigen Zustand unserer Vorstellungsmasse, auch wirklich; und wir hätten im entgegengesetzten Falle, wenn uns selbst innerhalb des Denkens dunkele, unverbundene Stellen, und daher Zweifel und Schwanken, fühlbar geworden, das Schreiben, als ein unreifes und unzeitiges, noch zu verschieben, oder selbst ganz aufzugeben gehabt.

Durch das Göthische Distichon, auf der Rückseite des Titelblattes, wollen wir nur vorläufig bemerkbar machen, daß wir alle Art der Schwärmerei, — worunter wir jede Einseitigkeit, die glänzend und blendend hervortritt, befassen, — wie das Böse selbst fliehen, und uns, so wie Andere, davor bewahren möchten.

Endlich habe ich, in Betreff der äußern Form, hier noch um gütige Nachsicht anzusprechen. Die Umstände hindern es, daß ich den ersten Entwurf lange genug im Pulte bewahre — nonumque prematur in annum — um ihm, als einem ganz von meinem Innern abgelösten, mir völlig gegenständlich gewordenen, die letzte Feile geben zu können. Manches Unebene oder Unverständliche des Ausdruckes möge daher wohlwollend entschuldigt und übersehen werden!

Bromberg, im Mai 1829.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

I. **Wichtigkeit der Bildung.**
§. 1. Schwierigkeit des Gegenstandes. 1
§. 2. Wichtigkeit der Bildung für sich und in der Gegenwart. 1

I. **Begriff der Bildung.**
§. 3. Die Bildung als Wissenschaft ist der angewandte Theil der Seelenlehre. 3
§. 4. Bestimmung des Gebietes der Seelenlehre und unsere Auffassung von ihr. 4
§. 5. Zergliederung des Begriffes der Bildung. 8

III. **Zweck der Bildung.**
§. 6. Begriff des wahren Lebens. 16
§. 7. Die Bildung ist für dieses. 18
§. 8. Einheit des Wissens und Handelns. 18
§. 9. Zergliederung des Zweckes der Bildung. 19

IV. **Mittel der Bildung.**
§. 10. Die Erziehung. 21
§. 11. Der Unterricht im allgemeinen. 23
§. 12. Ableitung und Eintheilung der Wissenschaften und Künste; (nebst einer tabellarischen Uebersicht). 24
§. 13. Der Kreis der Unterrichtsgegenstände im allgemeinen. (Religionsunterricht; technische Fertigkeiten und Kunst überhaupt.) 38

V. **Von der Muttersprache u. der Philosophie.**
§. 14. Theoretischer Sprachunterricht. 49
§. 15. Unterricht in der Philosophie. 54
§. 16. Practischer Sprachunterricht: Lesen; Schreiben; Sprechen. 67

VI. **Von den alten Sprachen.**
§. 17. Ihr Werth und ihre Bedeutung für uns überhaupt. 72
§. 18. Welche Stellen im Unterrichte das Lateinische u. Griechische insbesondere einnehmen. 78
§. 19. Hauptmomente des Unterrichtes. 81

Seite.

VII. Von den neuen Sprachen.

§. 20. Bedeutung überhaupt und zunächst des Französischen. 85

VIII. Von den Naturwissenschaften.

§. 21. Werth derselben überhaupt und zunächst vom Wesen der Mathematik. 86

IX. Von der Geschichte.

§. 22. Verweisung auf ein früheres Werk. 90

X. Allgemeine Rücksichten bei der Anordnung des Unterrichts auf den höheren Bildungsanstalten.

§. 23. Die Stufen und Arten der Unterrichtsanstalten. 91
§. 24. Ueber die Zeit in zwei Beziehungen. 95
§. 25. Ueber die Methode. 100

XI. Von der besondern Einrichtung der höheren Untrrichtsanstalten nach den Anforderungen der Gegenwart.

§. 26. Von dem technischen Unterrichte. 103
§. 27. Von dem Religionsunterrichte. 104
§. 28. Von der Muttersprache und Philosophie. 104
§. 29. Von den alten Sprachen. 108
§. 30. Von den neuen Sprachen. 109
§. 31. Von den Naturwissenschaften. 110
§. 32. Von der Geschichte. 111
§. 33. Tabellarische Uebersicht des gesammten Unterrichtes. 115

XII. Von den Lehrern.

§. 34. Von der Zucht der Schüler; von dem Wissen und dem geistigen Einflusse der Lehrer. 118

I. Wichtigkeit der Bildung.

§. 1.

Indem wir uns anschicken das Gebiet der höchsten und heiligsten aller menschlichen Angelegenheiten zu betreten, nahet sich uns von der einen Seite abmahnende Besorgniß, von der andern antreibende Zuversicht. Je bedeutsamer und umfassender ein Gegenstand überhaupt erscheint, um so lastender und stärker muß das Gefühl der allgemeinen und besonderen menschlichen Schwäche über uns hereinbrechen und die Gefahr des Uebersehens wesentlicher Momente, oder des Erdrücktwerdens von der unabsehbaren Masse derselben, mächtig heranwachsen. Dagegen aber erhebt sich und siegt der Gedanke in uns, daß dann nicht bloß Berechtigung, sondern selbst Verpflichtung eintrete, jeder Gefahr zu trotzen, wenn wir dadurch irgend welchen Nutzen zu stiften hoffen, und unsere Kräfte durch langes und angestrengtes auf diesen Gegenstand hingerichtetes Denken hinlänglich geübt wissen.

§. 2.

Dadurch bezeichnen wir unser Verhältniß zu dem Gegenstande und wie die Besorgniß von der Zuversicht überwältigt worden; was aber die Behauptung betrifft, daß die Bildung die höchste und heiligste aller menschlichen Angelegenheiten sei, so brauchen wir den Beweis davon hier nicht zu führen *), weil nur für Solche dieses Buch sei-

*) Statt dessen mag ein kürzerer, von den vielen hierauf sich beziehenden Abschnitten aus Platon (Gesetze S. 765. f.) seine Stelle finden: „Uebrig ist noch von dem Oberaufseher der gesammten

nem ganzen Wesen und seiner Form nach geschrieben worden, die in ihrem Denken die Reihen bis zu jenem Einheits- und Anfangspuncte zurückzuführen vermögen, von welchem dieser Beweis ausgehen muß; oder doch mindestens für Solche, die im Zustande des Gefühls, unmittelbar, von der Wahrheit des Satzes überzeugt sind, ihn glauben. Noch weniger wäre es am Orte mehr als erwähnen zu wollen, daß in der Gegenwart, in den höher sich entfaltenden Staaten, die Richtung des Zeitgeistes immer entschiedener und deutlicher hervortritt: den eigentlichen und höchsten Werth des Menschen in das, was er durch die Bildung geworden, zu verlegen. Die andern Bestimmungen seines Werthes, wie sie sich früher mehr oder weniger stark oder vereinzelt und überwiegend geltend gemacht haben — als körperliche Kraft und Tapferkeit; bloße Geburt und Gewohnheit; Vermögen; — werden in ihre wahren Verhältnisse, als Untergeordnetes, zurückgewiesen. Sie sind nämlich eben so wenig ganz verneint und werthlos darzustellen, als ihnen, weder einzeln, noch ihrer Gesammtheit, die Herrschaft gebührt. Daß es in der Gegenwart so sei, darüber kann nur die aufmerksamste, umfassendste

---

Bildung, der weiblichen, wie der männlichen Jugend, zu sprechen. Einer nur soll nach den Gesetzen das Oberhaupt hierüber sein; nicht weniger als funfzig Jahre alt; ein Vater rechtmäßiger Kinder; wo möglich von Söhnen und Töchtern; wenn nicht, so doch von einem von beiden. Es soll auch der Gewählte, wie der Wählende gedenken, daß diese Würde (ἀρχή), von den höchsten Würden in dem Staate, bei weitem die vorzüglichste sei. Denn hat bei jeder Pflanze der erste Keim ihrer Natur angemessen getrieben, so ist es ihr leicht, die ihr mögliche Entfaltung zu erreichen; was sowohl von jeder der andern Pflanzen, als auch von den zahmen und den wilden Thieren und von den Menschen gilt. Der Mensch nun, wie wir sagen, ist ein zahmes Thier; zugleich pflegt er bei richtiger Bildung und glücklicher Anlage, das göttlichste und zahmste der Thiere zu werden; wenn aber nicht hinreichend oder nicht wohl erzogen, das wildeste, so die Erde hervorbringt. Daher soll der Gesetzgeber die Erziehung der Kinder nicht zum Zweiten oder zur Nebensache werden lassen; vielmehr muß derjenige, welcher angemessen (καλῶς) diese Dinge besorgen will, zuerst darauf bedacht sein, den, in allen Rücksichten Vorzüglichsten, in der Stadt aufzufinden; und dann alles aufbieten diesen als Vorsteher und Pfleger dem Erziehungswesen zu bestellen.“

und tiefste Betrachtung der Geschichte und ihre wissenschaftliche Bearbeitung belehren; welche Stellung aber die Bildung überhaupt zu den andern, in der Gesellschaft wirkenden, einflußreichen Kräften behaupten müsse, dies zu entwickeln bleibt der höhern Staatswissenschaft überlassen; hier dagegen ist die Aufgabe, jenes voraussetzend, sie für sich und in der Gegenwart zu betrachten.

II. Begriff der Bildung.

§. 3.

Wir gehen demnach von dem Satze aus: daß die Bildung sich in der Gegenwart zum höchsten Maßstabe des Werthes der Menschen zu erheben beginne. Indem wir diesen Keim in den Boden unseres Denkens aufnehmen und ihn vermöge seines innern Bildungstriebes sich dort entwickeln lassen, sehen wir zunächst hin auf den Begriff der Bildung.

Der besondere, mütterliche Boden, innerhalb der Gesammtheit unseres Wissens und Denkens, aus dem er eigentlich hervorwächst, ist die Seelenlehre. Jedes Bilden nämlich setzt voraus einen Stoff, aus dem etwas zu formen und ein Vorbild, in dem Geiste des Bildners lebend — sei es dort nun entstanden, oder von außen her aufgenommen — nach welchem jener Stoff seine Gestalt empfängt. Der Stoff nun, in dem Vorliegenden, sind die Grundbestandtheile der menschlichen Seele, und das Vorbild, die vollständig gegliedert gedachte Seele oder der vollendete Mensch, der, von einer Seite, dem Vernunftreiche für sich, von der andern der besondern Form desselben im Daseinlichen, dem Staat und der geselligen Gliederung, angehört.

Jener Stoff, oder die Grundbestandtheile, nun gehören dem Gesammtgebiete des Wissens an; sie sind mit dem Namen Vorstellungen *) zu bezeichnen. Das Gebilde aber

---

*) Wie so vieles in der wissenschaftlichen Sprache schwankend ist, so auch die Bedeutung des Wortes Vorstellung. Wir folgen der, welche von dem anthropologischen Standpuncte ausgehend damit,

aus ihnen, die Seele, als ein lebendig gegliedertes Ganzes, und vermittelst eines sie gestaltenden geistigen Anfangspunctes geworden, muß zunächst genau in allen Theilen, so wie den innern und äußern Verhältnissen nach, für jenen Zweck gekannt sein, d. i. die Seelenlehre giebt die Grundlage für die Wissenschaft der Bildung, während sie wieder selbst auf einer andern ruht.

§. 4.

In Hinsicht auf die Seelenlehre selbst aber, so ist ihre Stelle und ihr Verhältniß in der Einheit des Wissens folgendes:

Die höchsten Spitzen der Wissenschaftslehre (der Ur- der Vernunft-Wissenschaft, Philosophie) streben hinauf in die Räume des ewigen Lichtes, in das Jenseits und haben zu ihrem Inhalte, (unter dem üblichen Namen Metaphysik,) im ersten, allgemeinen Theile (der Ontologie) die Begriffe des reinen Seins; des Ueberganges zu dem Daseinlichen, das Werden; dann die von Substanz, Accidens, Ursachlichkeit u. s. w.

Weiter spaltet sich diese Wissenschaft in ihre besondern Theile. Der Geist in seinen verschiedenen Beziehungen soll begriffen werden, und hier erscheint er: 1) als **göttlicher Geist** (Theologie), 2) als **Naturgeist**

---

als mit einem Gattungsnamen, alles bezeichnet, was vor den Geist gestellt worden. Als die Arten davon sind dann zu sondern, von der sinnlichen Seite her: die **Wahrnehmungen**, verschieden als 1) **Empfindungen** und 2) **Anschauungen**; von dem Denken aus, die **Begriffe**, weiter verschieden als 3) **abstracte** und 4) **reine** (Ideen). Reden wir vom **Logischen**, von der Thätigkeit des Denkens an sich, so bedienen wir uns des Wortes **Begriff** als des Allgemeinen, nicht weiter dort in Arten es unterscheidend, sondern alles, was ein Element des Denkens ist, so nennend. Bedarf es anderweitiger, näherer Bestimmungen, so treten die obigen anthropologischen ein. Daß im logischen Sinne uns der Begriff nicht ein Verein von Merkmalen ist (wo man sich dann mit der Schwierigkeit der einfachen Begriffe mühselig abzufinden hat) und das Wort nicht von der Bedeutung des Zusammenfassens, sondern des **Erfassens** und **Umfassens**, nämlich durch den Geist, abgeleitet wird, mag hier auch noch anzugeben gestattet sein.

(Naturphilosophie, Cosmologie) und 3) als menschlicher Geist, oder das Göttliche eingesenkt in die Natürlichkeit; die Einigung der beiden ersten Formen, (dieses ist die sogenannte metaphysische Psychologie.)

Diese den Lichtregionen zugewandte Seite hat aber auch eine zweite, niedere, der Erde angehörende, die als unzertrennliche Einheit von ihr, gleichsam ihr Boden oder Körper, eben so wesentlich und wichtig für die Betrachtung und das Denken ist, als jene, die, ohne sie, selbst nicht ist, und durch welche erst zu der höhern hinauf zu gelangen möglich wird; weshalb es thörigt wäre, wenn man die niedre verachten oder überfliegen wollte. Hier gilt es zu sammeln, zu sondern, zu vergleichen, zu ordnen nach Geschlechtern und Arten. Aber für sich allein werden diese Thätigkeiten (der sogenannten Logik) nicht vollzogen, sondern von dem höhern Denken fallen die Lichtstrahlen, erleuchtend und belebend, in diese Tiefen hinab. Von den unendlich vielen Stoffen aber, die zur wissenschaftlichen Bearbeitung vorgenommen und mit Hülfe jener beiden Hälften der Urwissenschaft — ihrer Seele und ihrem Leibe; der Metaphysik und Logik — zu einer wissenschaftlichen Form zu bringen sind, steht oben an und zunächst an sie sich anschließend, der Mensch, als Daseinliches, mit seinen zwei Hälften: Geist und Körper, die, vermittelst der Wissenschaft, nun in ihre Einheit zu bringen und als Seele und Leib darzustellen sind. Die Wissenschaft aber von diesen, von dem höhern Theile, Seelenlehre benannt, schließt natürlich wieder die Kenntniß des andern Theiles, des Körpers in sich, und beide (Psychologie und Physiologie) verhalten sich so zu einander, wie die beiden Theile der Wissenschaftslehre selbst.

Anfangs wurde diese Wissenschaft nur als Theil des gesammten philosophischen Systems, in jenes verwebt, behandelt, und erst in sehr späten Zeiten fand das glänzende Beispiel des Aristoteles, sie auch für sich zu behandeln, allgemeinere und fruchtbare Nachfolge. Bald aber kam sie als Erfahrungsseelenlehre (empirische Psychologie) in üblen Ruf, und das mit allem Recht. Theils wurde sie zu einem todten, seelenlosen Körper, theils zu einer seltsamen abenteuerlichen Dichtung. Von den Einen

wurde sie nun ganz verworfen; von Andern an ihr gebessert, einzelne Fantome, Unwahrheiten vernichtet *), oder sie sollte durch sie verjüngt in besserer Gestalt wiedergeboren werden. Als das glänzendste, durch Gelehrsamkeit und Scharfsinn, würden hier Herbarts zwei Werke, (das Lehrbuch und die Psychologie als Wissenschaft) wohl allgemein anerkannt werden müssen. Rettungslos sinken die Haine und Tempel der alten psychologischen Vielgötterei durch die Schärfe seines Stahles und an die Stelle der leeren Dichterwesen des alten Olympos, setzt er die eine Gottheit, den Geist in seiner Einheit, aus dieser dann, als eine lebendige Gliederung, ungetheilt und unzerrissen die Wissenschaft entfaltend. So dankbar wir nun für das sind, was der polemische Theil uns gewährt, für den geebneten und gereinigten Boden, und für das, was unmittelbar und für sich, aus dem reichen Geiste im Einzelnen Treffliches hervorströmt; so sehen wir uns aber, je länger, je mehr, von der Hypothese, auf welcher das System erbaut worden, entfernt. Es muß hier genügen, dieses nur angedeutet zu haben; auch kann hier nicht die vollständige Gliederung des eigenen Systems, wäre es auch nur in seinen oberflächlichsten Umrissen, entworfen werden; nur so viel ist davon zu sagen, daß auch uns die Seele als ein untheilbares Ganzes, aber ein gegliedertes, alle sogenannte Seelenvermögen und Kräfte als bloße Beziehungen und Verhältnisse des geistigen Mittelpunctes erscheine, und uns die Seele selbst als ein Erzeugniß aus der Verbindung des göttlichen Geistes in uns und des natürlichen, als Körper, gelte; (so daß sie die Verwirklichung, Vollendung — Entelechie — der ursprünglichen Anlagen oder Vermögen des Körpers genannt werden mag;) und als ihre Bestandtheile die Vorstellungen **) anzusehen seien, welche weiter mit dem Leibe, d. i. dem mit ihnen in Verbindung stehenden Körper, und zwar dem geistigeren, edle-

---

*) Hier nennen wir nur beispielweise Krug über das Gefühlsvermögen, sowohl in seinem System, als in der besondern Schrift über diesen Gegenstand, wo die Lehre davon in ihr Nichts aufgelöst wird.

**) S. die Anmerkung zu §. 3.

ren Theile desselben (dem Gehirn und Nervensysteme zunächst) in Wechselwirkung sich befinden; in ihrem Entstehen, ihrer Verbindung und ganzen innern Thätigkeit von ihm bedingt, aber rückwärts ihn auch wieder bestimmend und beherrschend erscheinen. Also ist die Seele wesentlich eine Masse von Vorstellungen, auf deren Menge, Art, Thätigkeit, Verbindungs- und Anwendungsweise alles Weitere beruht.

Dieses zur wissenschaftlichen Form in uns Ausgebildete und Entfaltete, ist aber von der Art, daß kein Denkender bei unserer Anwendung desselben und der Grundlage die es dem folgenden giebt, irgend etwas Unverständlichem begegnen dürfte. Das erste und nothwendigste, was mit dem Beobachten und Denken im Menschen hervorgeht, ist eine Ansichtsweise von sich selbst und es bildet sich bald in ihm eine Seelenlehre aus, wenn auch nicht zur klaren, durchsichtigen und bewußten Wissenschaft, so doch im Gefühle, d. h. es ordnen und gliedern sich in ihm seine einzelnen Vorstellungen und bestimmen also als ein Wissen sein Denken und Thun, mehr oder weniger gleichförmig und kräftig einwirkend; nur daß er nicht gegenständlich als Begriffe das in ihm Seiende auszusprechen und deren Verbindung darzustellen vermag. Daß nicht diese Letzten alle mir beistimmen werden, und noch weniger die, welche einem fremden oder eigenen bewußten Systeme angehören, davon bin ich eben so überzeugt, als ich es auch nur darauf anlege, daß sie mich nur ganz verstehen und, so weit es möglich wird, ihre Zustimmung, wenigstens theilweise, mir geben, oder da wo ich gefehlt, durch ihre gründliche, wissenschaftliche Widerlegung, von meinen Irrthümern mich befreien *).

---

*) Da die Seelenlehre nicht bloß hier eine Hauptgrundlage bildet, sondern auch für die Geschichte, und sonst überall jedes andere Wissen, mehr oder weniger berührt; so habe ich seit länger ihr einen großen Theil meines Fleißes und meines Nachdenkens gewidmet, und ehe ich die Hand an die Bearbeitung irgend eines andern wissenschaftlichen Werkes lege, möchte ich erst dieses beendet und öffentlich bekannt gemacht haben. Es würde Vorliegendem auch erst die vollständige Begründung und Klarheit gewähren.

§. 5.

Wenden wir uns jetzt zu dem Begriffe der Bildung selbst, so haben wir zunächst alle die Momente zusammenzustellen, welche vorauszusetzen sind, ehe dieser angegeben werden mag.

1) Eine bestimmte Zeit mit ihrer Entfaltung. Die Vorstellungen einer jeden Zeit sind als eine Summe zu betrachten, von der, unter die einzelnen Menschen, Massen, von verschiedener Größe und Zusammensetzung, vertheilt worden, jedoch mit vorherrschenden gewissen Richtungen der Ansicht im allgemeinen, was man den Zeitgeist nennt.

2) Die Umgebung und die äußern Verhältnisse jedes Einzelwesens, welches der Stoff des Bildners werden soll. Als solcher ist in ihm ferner

3) die natürliche Erfähigung, das Fördernde oder Hindernde zu berücksichtigen, was in seiner körperlichen Beschaffenheit liegt. — Uneigentlich, und Viele zu falschen Vorstellungen verleitend, spricht man von Anlagen des Geistes. Dieser kann, seinem reinen Begriffe nach, nicht verschieden sein, der Geist ist das immer und überall sich selbst gleiche, und die Anlagen in den Geist verlegen, ist der gröbste Materialismus. Nur in dem Leibe, den der Geist um sich, als seine Hülle und Gliederung, für seine irdische Wirksamkeit erbaut, kann die größere oder geringere Erfähigung liegen, um alle Thätigkeiten der Seele, nach außen oder nach innen hin, vollkommener oder unvollkommener, zu vollziehen. Diese körperlichen Anlagen lassen sich aber in dem Menschen in zwei Theile zerlegen: a) in die unmittelbar mit dem Geiste in Verbindung stehenden Theile des Leibes, durch deren Verbindung mit jenem die Vorstellungen, oder die Seele und ihre Gliederung und Bewegung hervorgeht; eben die sogenannten geistigen Anlagen, (im Gehirn zu suchen, aber nicht ganz so wie Gall) und b) in die entfernteren, rein körperlichen Mischungen und Einwirkungen auf den Leib und durch diesen auf die Seele, oder was man mit dem Namen Temperament belegt, eine sehr dunkele Gegend im Menschen und in der Wissenschaft, über die, so wie über das eigentliche Wesen und die Arten der Anlage, der Seelenlehre zukommt,

ganz besonders nach Klarheit und Befriedigung zu streben. — Den Namen der geistigen Anlagen, den wir ihnen auch lassen mögen, haben nun jene, eigentlich leiblichen Anlagen, des Gegensatzes wegen zu den körperlichen empfangen, die zur körperlichen Fertigkeit, Geschicklichkeit, Kraft, Gewandtheit u. s. w. sich entfalten und, physiologisch betrachtet, zunächst ihren Sitz in den Nervenfaden, besonders den Papillen, und in den Muskeln haben.

Einen solchen Stoff nun, einen Körper als Boden, mit dem in ihn gelegten Keim der Seele, empfängt der Bildner, und hat dann die Aufgabe, diesen Keim sich entfalten und gestalten zu lassen, nach dem Vorbilde des vollendeten Menschen, das er selbst in sich trägt; welches wieder durch den Grad der von ihm erreichten Bildung und seiner innern Kraft bestimmt worden; — also das Ergebniß einer fortlaufenden Kette und Reihe einer von Geschlecht zu Geschlecht überkommenen und immer weiter entfalteten Form.

Dieser Begriff der Bildung, zerlegt in seine wesentlichen und allgemeinsten Bestandtheile, (d. h. die Hauptorganreihen der, als eine lebendige Gliederung (Organismus) betrachteten Seele des zu Bildenden) ergiebt als solche:

1) Vorstellungen — der Wissen für sich — die als viele und möglichst zweckmäßige, nährende, (zur Assimilation für den Seelenkörper sich eignenden) zu fordern, und dabei weiter nöthig ist: a) daß sie richtige und scharfe Abbilder des Gegenstandes, des sie Erzeugenden, sind, oder daß sie schon als richtige aufgenommen, b) daß sie möglichst festgehalten, oder im Gedächtnisse bewahrt, und c) möglichst beweglich erhalten und geübt werden, schnell in den Vordergrund oder in das Bewußtsein zu treten, d. h. daß man sich ihrer leicht und sicher erinnere.

2) Das Denken, oder die innere Thätigkeit der Seele. Wie alles hier von Erkenntnissen oder Vorstellungen — theils als Wahrnehmungen, theils als Begriffe — ausgeht, so endet es auch mit solchen. Die erste Reihe der Thätigkeiten ist die Bearbeitung der Wahrnehmungen, oder des niedern abstracten Denken. Hier ergeben sich weiter a) das Zergliedern, indem das Gegebene in seine Theile und Merkmale zerlegt wird, welches Thun der

Seele Scharfsinn heißt. b) Dann wird das Vorliegende, also Auseinandergelegte, vermittelst jener gesondert in das Gleiche, in das Aehnliche (oder theilweise Gleiche) und in das Verschiedene oder Ungleiche — wo das unmittelbare und schnelle Auffinden des Gleichen, in getrennten und entlegenen Begriffen, oder dessen worin sie ähnlich sind, Witz heißt. — c) Hierauf ist es zu ordnen, d. h. in ein System zu bringen, d. i. nach den höhern, umfassenden, den Geschlechts- und den niedern, engern, den Art-Begriffen, zusammenzustellen. Dieses vollzieht die Abstraction und Reflection; wozu noch die Subsumtion kommt, welche einen Begriff, nach der Befreiung von seinen zufälligen Merkmalen und Verbindungen, zufolge der wesentlichen Merkmale in die ihm zukommende Stelle eines Systems einweiset, oder einen niedern unter einen höhern stellt. d) Endlich die erwirkte Verbindung zusammenstimmender Begriffe, so daß sie sich durchdringen, sich einen, die Combination.

Alles dieses, was hier mit den Wahrnehmungen und dem Aeußerlichen der Dinge vorgeht, muß auch wieder vorkommen bei den Begriffen und dem Innern, zu welchem zu gelangen, jenes als der Eingang dasteht.

Eine zweite Reihe von Thätigkeitsweisen schließt sich aber, außer jener, für das Innere und die Begriffe noch auf: a) die Nothwendigkeit die Seele (das Substrat) den belebenden, bewegenden und einenden Mittelpunct der Dinge, so wie die Verhältnisse und Verbindungsweisen der Theile und Glieder eines Begriffs unter einander, und die ursachlichen Verbindungen der Dinge überhaupt, zu erkennen, welches Einsicht und Tiefsinn genannt wird. — b) Der Geist wird weiter für sich erfaßt und gedacht in seiner ersten Sonderung, in seinem Anfange des Werdens, d. i. in seinen unkörperlichen Formen, seinem Geisterleibe oder den reinen, den Urgedanken (Urbegriffen — Ideen) an und für sich, welche dann, allem Daseienden vorausgehend, diesem seine innere und äußere Gestaltung erst geben. Diese reinen und höchsten Begriffe sind der Gegenstand der obersten (speculativen) im Innern erzeugten und dort geschauten Erkenntniß und Wissenschaft. Es ist unendlich schwer, diese Begriffe festzuhalten und sie überhaupt

deutlich zu denken, daher man durch die bildlichen Bezeichnungsweisen in der Sprache verführt, auch zu leicht herabgleitet in materielle Vorstellungen, das Bild für die Sache nimmt, und auch die bloß abstracten, allgemeinen Begriffe statt jener sich leicht unterschieben. Dies ist nur zu oft mit den ursprünglich wahren geistigen Anschauungen oder Formen (sowohl den platonischen Urbildern, Ideen, wie mit den zoroastrischen Fervern u. A.) eingetreten. — c) Bei der Entfaltung dieser reinen, höchsten Begriffe durch die Seele aus sich — indem sie gleich der Pflanze aus ihrem Keime abwärts in die Tiefe, aufwärts und seitwärts in das Licht steigende Schößlinge treibt, wo unmittelbar der nächste aus dem vorhergehenden heraustritt — und was als Evolution und höhere Deduction bezeichnet wird, muß aber immer auf das Daseinliche und die Erscheinung hingeblickt werden, weil sonst nur zu leicht Nebelgestalten und nichtige Fieberträume, statt der göttlichen, höhern Wahrheiten, uns beschleichen. (Die psychologisch-metaphysische Frage über das Weitere, das Werden und Wesen, dieser Vorstellungen muß hier natürlich übergangen werden.)

Alle diese Thätigkeiten werden dadurch formal vollzogen, daß auf ein Gesetztes, (Subject,) auf einen Grundbegriff, verbindend oder sondernd ein Anderes (Prädicat, Aussage) bezogen wird, was von dem gewöhnlicheren, dem ihm An- und Zufügen das Andere, das ihm E r t h e i l e n desselben, den Namen des Urtheils *) erhält. Diese Ur-

---

*) Es ist gewöhnlich, Urtheil von der Stammsilbe **U r** abzuleiten und das Wort als ein Zerlegen in die ersten, ursprünglichen Theile, zu erklären; was aber mit dem Begriffe dieser Geistesthätigkeit nur sehr gezwungen in Einklang zu bringen ist. Schon die abweichende Aussprache in diesem einen mit **u r** zusammengesetzten Worte, indem das **U** kurz gehört wird, hätte auf das Wahre aufmerksam machen können. Zu den schwierigsten Puncten in den Worterklärungen gehört die Bedeutung der Silbe **U r**. Eine ausführliche und gründliche Abhandlung darüber steht unter andern auch in den Jahrbüchern der Berlin. Gesellf. für deutsche Spr. von P i s c h o n I. 73 ff. In Einigem müssen wir aber von ihm abweichen, mehr an einem festen Mittelpuncte festhaltend. Zuerst ist die Trennung der Bedeutung a) in einen selbstständigen Begriff und b) in eine bloß modificirende Partikel, anzuerkennen. Als l e t z t e ist **u r** mit andern Silben, wie e r, i r, u. s. w. verwechselt worden, so **U r**-

theile sind dann weiter unmittelbare oder vermittelte, indem, bei den letzten, durch das Vertauschen eines bereits einem Subjecte beigelegten Prädikates, mit einem ihm gleichen oder ähnlichen, dieses zweite dann dem Subjecte (also durch das erste vermittelt) zugefügt wird, welches Verfahren das Schließen und der Act, ein Schluß, heißt. Beides sind somit die bei aller Bearbeitung der Begriffe vorkommenden Thätigkeiten und weiter nicht etwa besondere für sich bestehende Vermögen, etwa eine eigene

---

laub für Erlaub; urkunden, erkunden und Urkunde, das Erkundete, das Zeugniß; urtheilen für ertheilen (sonst auch irteilen). In der ersten Bedeutung hat es den Grundbegriff des Ersten, des Anfangs, sowohl in der Zeit, wie auch im Denken, wo es dann so viel als Grund, Ursache und Hauptsächliches bedeutet. Weiter wird mit ihm als Erstem, auch zugleich das Correlat: ein Zweites, Drittes u. s. w. gedacht, und daran der Begriff des Uebergehens in dieses, und im besondern, der Entwickelung, geknüpft. In Beziehung auf dieses Entwickelte ist das Erste noch das Unentwickelte, also Ur so viel wie: roh, wild.

Daß es auch das Aeußerste bedeute, können wir nicht zugeben. Das dafür angeführte Urenkel zwingt nicht dazu solches anzunehmen. Es läßt sich entweder erklären als bloß äußerliche Nachbildung von Urahn, Urgroßvater; oder es kann auch der Begriff des Ersten in der Reihe nachgewiesen werden, nämlich von dem Begriffe der Enkel ausgehend und deren Reihe ordnend, kann sie von dem gegenwärtigen, nächsten, jüngsten anheben und somit ist er der Erste. Freilich in einer andern Betrachtungsweise kann er auch als der letzte erscheinen, aber deshalb braucht dieses nicht in dem Ur zu liegen und durch dieses ausgedrückt werden zu sollen. — So auch scheint uns das nicht annehmbar, es „als das über eine Grenze hinaus Liegende und dadurch dem Begriffe des un nahekommende“ zu erklären. An sich hat un nicht so allgemeingenommen die angegebene Bedeutung; und wenn die S. 93 ff. angeführten Wörter eine andere, als die obigen Bedeutungen von ur erfordern, so ließe sie sich so aus der ursprünglichen ableiten: das Erste, in Beziehung betrachtet mit dem zweiten und folgenden überhaupt, kann dann das Merkmal der Entfernung hervorrufen, an welches das der Getrenntheit sich reiht; also wird man auf die Beziehung des los, frei und endlich nicht kommen und diese festhalten: Urfehde = Entfernung der Fehde, Nicht-Befehden; ursprachi, Entfernung der Sprache, sprachlos. Oder möchten diese sich nicht besser von der andern Art des Ur, als modificirende und mit andern verwechselte Partikel erklären lassen? (Vergl. Kremsier Urteut. Spr. unter ur.)

Urtheilskraft und eine Schließkraft, die man der Vernunft zutheilt.

Die letzte Art der innern Thätigkeit, die Rückkehr von den Begriffen zu den Anschauungen, wird bewirkt durch das innerliche in unserer Seele vorgehende Erzeugen von sinnlichen Bildern, d. h. durch die Dichtung, und das Bewirkende derselben wird Einbildungskraft, Fantasie, genannt. Die Dichtung hat ihre Stufen, und von der höchsten beginnend, werden a) entweder Begriffe umgewandelt in sinnliche Anschauungen, in Bilder; oder ein allgemeiner Begriff wird auch nur in seiner Besonderung anschaulich und unmittelbar vorgeführt; oder der einzelne Fall, das Besondere, steht an der Stelle des allgemeinen; oder die Wirkungen, die Aeußerungen werden statt der Ursachen, des Innern, genannt (lyrische Dichtkunst) *); oder es werden b) auf einer zweiten Stufe nur Anschauungen, Formen, Bilder, mit einander in Zusammenhang und formelle richtige Verbindung gebracht, Ereignisse, Begebenheiten, als solche zunächst dargestellt, ohne eine innere Beziehung, Seele oder Grundlage ihnen nothwendig zu geben; (epische Dichtkunst;) — oder c) bloße Empfindungen und Gefühle werden ausgedrückt. Jenes nämlich sind die körperlichen Reize und Berührungen, welche nicht von den Dingen selbst, die sie erzeugen, etwas enthalten, sondern nur die Wirkung auf die Nerven zurücklassen, was in dem Getast (Gefühl) sich darstellt, im Gegensatz des Gesichtes, wo sich Bilder, durch das den Reiz Hervorbringende und die Vermittelung des Lichtes,

---

*) Es ist jetzt hier nur von dem die Rede, was in unserm Innern vorgeht. Sofern dieses zur äußern Darstellung kommt, so kann die Kunst für diese eine besondere Form haben. Wenn nun etwas, was innerlich keine Dichtung geworden, etwa eine Begriffreihe als solche, nur in der äußerlich dichterischen Form — dem Verse und der Bildersprache — dargestellt wird, so ist dieses Erzeugniß nur äußerlich der Dichtkunst angehörig, innerlich aber nicht, wie z. B. alle unmittelbaren Lehrgedichte. Deshalb sind sie auch nur Zwittergattungen oder Halb-Dichtungen. Dagegen das, welchem die äußere Form zwar fehlt, es aber die innere hat, den Dichtungen vollständig zugezählt werden kann, weil die wesentlichen Merkmale ausreichen zur Bestimmung der Gleichheit zweier Dinge oder zum Subsumtions-Urtheile.

erzeugen; oder durch eine andere Vermittelung, die der Luft, jene Gegensätze vereint werden, und die Empfindung und eine bestimmte Form zugleich im Gehöre entstehen. Diese körperlichen Empfindungen sind von mächtigem Eindruck aber verschieden, theils höherer, edlerer, theils niederer, thierischer Natur; von welchen jene zur Erzeugung innerer dichterischer Formen antreiben können. Aber eben so, wie die bloß sinnliche Empfindung die Merkmale ergiebt: dunkel zu sein, und nur eine Einwirkung auf Anderes zu erzeugen; eben so findet es sich auch in dem Geisteskörper oder der Seele, daß irgend etwas dort bloße Erschütterungen, Bewegungen, Wirkungen, hervorbringt, ohne als Vorstellung dort deutlich einzutreten, und dieses heißen dann geistige Empfindungen oder Gefühle. Dieses Wirkende können aber auch innerlich, in der Seele selbst, irgend welche ihrer Vorstellungen sein, die jedoch als solche nicht gewußt, nicht angeschaut werden, und dann diese dunkelen, unbewußten Vorstellungen Gefühle heißen. Mit der Darstellung dieser letzten Art von Gefühlen — d. h. für unser Bewußtsein dunkelen, deshalb aber an sich möglicherweise innerlich und an sich ganz vollständig ausgebildeten und wohlverbundenen, aber auch dann wieder öfters einseitigen und mit dem Dunkel der Sinnlichkeit verschlungenen, als Leidenschaften, Begierden, u. s. w. sich offenbarenden Vorstellungen, — läuft dieser Theil der Dichtkunst zurück in den ersten, in die lyrische Gattung (in a). Daß das Gefühl, der dunkele Zustand in Bezug auf das Bewußtsein der Seele von sich selbst und ihren Theilen oder Vorstellungen, so wie früher noch, die bloßen Sinnes-Reizungen und Empfindungen, die Kunst erzeugt und begonnen haben, ist gewiß; aber dabei ist es in der weitern Entwickelung nicht geblieben, es ist zur bewußten Thätigkeit gekommen und von einer ihr eigenthümlich angehörenden besondern Mutter in uns, dem Gefühlsvermögen, so wie von der hierauf erbauten schattenhaften grund- und körperlosen sogenannten Aesthetik, müssen wir uns ganz lossagen.

3) Wie sich oben an die Vorstellungen das Denken anschließt, so reihet sich hier an beides das Thuen, Handeln, oder die äußerliche Verwirklichung und Darstellung

des in unserm Innern Gewordenen, und zwar a) indem das Empfundene oder das Gedachte durch Zeichen unmittelbar ausgedrückt und mittheilbar gemacht wird — die Sprache, oder b) indem es durch Vermittelung, Versinnbildlichung und in einen Stoff eingebildet, hervortritt — die Künste, oder c) das eigentliche Handeln, oder die ganze practische und sittliche *) Thätigkeit.

*) Für den Begriff des Seins, wie er in die Anschauung hinübertritt, als Werden sich entfaltet, ist in der germanischen Sprache aus einer Wurzel ein mächtiger Stamm mit vielen Aesten und Zweigen hervorgewachsen. Die Wurzel besteht aus den hohen Vokalen i und e, und den vordern Consonanten s und b, die als einzelne Fasern nicht recht sichtbar im Innern der Erde in eine Hauptwurzel zusammenlaufend, aus sich, in den verschiedenen Mundarten aber etwas abweichende und, während der Zeit ihres Fortwachsen, mannigfach veränderte Schößlinge hervorgetrieben haben. Der Hauptstamm ist: be, sie, sein — sowohl das Sein für sich, als reines, als Ursein, Quell alles Daseienden, wie auch als das ins Werden übergegangene, das Daseiende. Dann folgen alle die Modificationen und Fortentfaltungen des Begriffes aus sich selbst: sehen, geschehen, scheinen, schön, Sinn, Gesinn-ung u. s. w. Einer von diesen Hauptästen erscheint auch in Sitte. Wir halten dafür, daß der Begriff, den dieses Wort vertritt, sich also aus dem des Seins entwickelt habe: a) das Daseiende als Erscheinendes an sich, und zwar als Erfolg einer Handlung. b) Die Quelle dieser Handlung, die Gesinnungen aus der sie hervorgegangen, bloß in der Beziehung betrachtet, als sie die Bestimmung des Thuens wird und weiter, in ihrer Erscheinung gefaßt, ergiebt: die Sitten eines Menschen. c) Die Handlungen, bloß als Erscheinung und in der Wiederholung und als Gleichmäßiges betrachtet, ist Sitte so viel als das übliche, gewöhnliche Thun Eines oder Vieler. Das abgeleitete sittlich hat beide Bedeutungen (von b und c); das weitere Sittlichkeit aber nur die von b, und in dieser Bedeutung nehmen wir hier natürlich auch sittlich, was c freilich auch manchmal mit in sich aufnimmt. Zugleich nehmen wir sittlich aber auch, hier wie überall, in der weitesten Bedeutung, indem es alles Thun, als ein rechtes und vernünftiges, umfaßt, und nicht bloß in der beschränkten Beziehung, als es nur das Strafbare zu seinem Gegensatze hat. In so fern es auch darüber hinaus Anforderungen an die Menschen macht, etwas zu thun, dessen Unterlassung nicht eben bestraft wird, so ist es die höhere Sittlichkeit. Wer stiehlt, ist natürlich in so weit nicht sittlich; wer aber auch alle zehn Gebote zu übertreten vorsichtig vermeidet, jedoch sein Handeln nicht dem höhern Gebote der Liebe und der Vernunft gemäß, so bestimmt, daß es mit dem Aufwande aller seiner Kräfte, ein frucht-

Es lassen sich demnach als die drei Haupt-Organe oder Seiten, Theile, der Bildung angeben: Es soll Stoff in die Seele hineingebracht werden = Vorstellungen; sie soll in innigster und lebendigster Thätigkeit diese verarbeiten lernen und innerlich schöpferisch werden = Denken; und weiter wirksam und belebend das Gedachte hinaustreten lassen in die Aussenwelt = Handeln.

Da aber das also Gebildete, d. i. die allseitig also entfaltete Seele, nicht etwas für sich allein Bestehendes, Unbedingtes ist, so müssen zunächst ihre Beziehungen und Verhältnisse aufgesucht werden, welche dann weiter die besondern Zwecke und Mittel der Bildung bestimmen.

III. Zweck der Bildung.

§. 6.

Ehe dasjenige genannt werden kann, worauf sich die Bildung weiter bezieht, als auf ihren eigentlichen, sie näher bestimmenden und somit sie beschränkenden Zweck; so ist es nothwendig hin zu deuten auf den Anfangspunct und den Weg, welchen die Begriffe zu nehmen haben, um bis zu dem Hervortreten dieses mitbezogenen oder Zweckbegriffes zu gelangen; oder, mit andern Worten: diesen zweiten Begriff haben wir abzuleiten und ihn dadurch zu begründen, was durch folgende nur kurz angedeutete Sätze versucht werde.

Gott, oder der Geist an und für sich, offenbart und verkörpert sich in der Schöpfung. Diese ist nach den Gesetzen,

bares, Andern nützendes, überhaupt vernünftig-thätiges werde, der ist, höher gefaßt, noch weniger sittlich zu nennen. Die positive, active Sittlichkeit steht höher, als die negative, passive; also ist auch die Verletzung jener eine höher anzurechnende, als dieser — wobei die Heuchler, die Selbstsüchtigen, die Dummen und die Trägen, freilich sehr übel wegkommen und nicht beistimmen möchten, daß Crispin somit auch höher stehe, als Alle, die keinem Menschen etwas nehmen oder Unrechtes anthun, aber auch keinem etwas nützen und wahrhaftes, durch ihre freiwillige Anstrengung, Thätigkeit und Aufopferung bewirktes Gutes erweisen. Wir begreifen also immer unter sittlich und Sittlichkeit die active Seite ganz vorzüglich mit.

setzen erfolgt, welche eben in dem Urgeiste ruhen, aus ihm hervorgegangen sind, und also die der Geisterwelt zugleich ausmachen.

Die Schöpfung ferner, muß demnach eine Bedeutung, einen Zweck, in sich tragen, und kann als solche, an und für sich, nur herrlich und trefflich sein, als eine göttliche.

Die Erde nun ist ein Theil jener Schöpfung, und steht eben unter jenen Gesetzen und Bedingungen wie das Weltall.

Bewußtlos folgt ein Theil der Natur jenen Gesetzen, vom todten Stein bis zum menschlichen Körper hinauf.

Der Menschengeist aber hat die Fähigkeit und die Aufgabe, auch die Gesetze in und außer sich zu erkennen, ihrer sich bewußt zu werden, so weit es bei den zugleich ihm mitgegebenen Fesseln möglich wird: das Ringen darnach und die angestrengteste Thätigkeit für den Zweck seines Hierseins, sind seine Aufgabe.

Dieser Zweck ist, als letztes Glied in der Kette des großen Ganzen, in diesem seine Stelle vollständig und nach den Anforderungen der Vernunft — als des Göttlichen in ihm, und die Erkenntniß — würdig auszufüllen; mitzuwirken daß das Reich der Vernunft oder das des göttlichen Willens hier immer mehr emporblühe.

Das Ganze aber, dem er angehört und dem er nach seiner Kraft und seinen Verhältnissen dienen mag, zieht sich immer weiter bis zu ihm hinab, in immer engere Kreise zusammen; sie sind: die Menschheit, der Staat, die Gesellschaft, die Familie. Einer dieser Kreise schließt den andern ein; sie stehen in allseitiger Wechselwirkung und bilden mit der übrigen Erde, und mit dem Weltall und bis zum Urquell alles Daseins hinauf, eine unzertrennliche, lebendige (organische) Einheit, welche sich, von dem Innern und Wesentlichen her, als das Leben im Allgemeinen bezeichnen läßt, das aber im Einzelnen vielfältige Besonderungen und Beschränkungen in seiner Bedeutung erfährt.

§. 7.

Es folgt also der Satz, der Mensch ist für das Leben da, in diesem höheren Sinne des Wortes, wo es das geistige, wie das physische Dasein, als eine unauflösliche Einheit befaßt; und wer diesem Leben genug thut, der hat dadurch dem jenseitigen völlig entsprochen und dafür sich vorbereitet.

Die Seele aber ist der eigentliche Mensch, und sie erwies sich als eine Masse von Vorstellungen, in Wechselwirkung stehend mit der Natur. Die Bildung aber zeigte sich als die Gestaltung der Seele aus Vorstellungen nach einem Vorbilde.

Dieses Vorbild hat nun die Vernunft, nach der Einheit und Harmonie des Weltalls und den göttlichen, auf verschiedenen Wegen ihr zukommenden und ihr ursprünglich innewohnenden Gesetzen, zu entwerfen.

Somit ist der Zweck der Bildung, für das Leben geeignet zu sein; oder die Bildung der Seele geschieht für das einheitliche, vernunftgemäße Leben, nämlich in seinen drei Seiten 1) nach dem Göttlichen hingewandt, 2) im Innern als reiche und wahre Entfaltung und 3) nach außen hin als Erfähigung zu einem vernunftgemäßen, fruchtbaren Wirken in der Sinnen- und Geisterwelt.

§. 8.

Hieraus folgt weiter, daß eine wirkliche Verschiedenheit des Wissens und des Handelns, gar nicht vorhanden und auf falschem Boden die Vorstellungen und die Besorgniß hervorgewachsen sind, als ständen beide sogar in feindlichem Verhältnisse zu einander, eins beengte das andere; oder was man auch so ausdrückt: Theorie und Praxis, Gelehrsamkeit und Handeln, seien ganz Getrennte. Daß solches in der Wirklichkeit nur zu oft also erscheint, ist eben so wahr, als daß jene, ihrem innern Wesen nach, die Einheit dennoch nicht aufgeben können. Ein einseitiges, mangelhaftes, unrichtiges Wissen, ist eben nicht das wahre Wissen, und kann dann auch zum unrichtigen Handeln

führen; ein richtiges Handeln ohne ein Wissen, ist aber auch unmöglich, weil ja die Seele wesentlich ihrem Urstoffe nach nur aus Vorstellungen, oder Wissen, besteht, und jene also vermittelst dieser nur vernünftig handelt, oder eigentlich das Wissen nur handelt; sonst ist das Handeln bloß ein blindes Folgen des Naturtriebes. Ob aber Jemand um die Gesetze seines Handelns und um das sein Handeln Bestimmende weiß, das ist ein Anderes. Weiß er nicht um jene, so befindet er sich auf einer niedern Stufe, der des Gefühles (das sogenannte gute Herz); und wenn er nur im Auftrag eines Andern, nach dessen Gebot handelt, so ist er soweit nur ein todtes Werkzeug eines Wissenden, einer Vernunft, die durch ihn handelt, wie jeder Selbst-Handelnde sich der Werkzeuge seines Körpers bedient. Wir müssen hiernach nicht vier, sondern nur drei Haupttugenden (Cardinaltugenden) annehmen; diese sind: 1) die Weisheit, oder das einheitliche und rechte Wissen, die Grundlage von Allem; 2) der vernünftige Wille, oder was vorzugsweise und allein Tugend genannt werden sollte, d. h. Tauglichkeit zum Handeln, Angemessenheit, Trefflichkeit, Sittlichkeit überhaupt, welche innerlich nach den Gesetzen der Vernunft, die Triebe u. s. w. beherrschend, sich erweist; und die einzelnen Tugenden, mögen sie Gerechtigkeit und Mäßigkeit, oder statt dieser Frömmigkeit, Enthaltsamkeit, Bescheidenheit u. s. w. genannt werden, in sich schließt, als Theile von sich. Was man als Gesinnung *) eines Menschen (Charakter) bezeichnet, ist die Weisheit bezogen auf das Sittliche. 3) die Tapferkeit, oder die Kraft und Fähigkeit, das, was der Wille innerlich geschaffen, auch äußerlich auszuführen, zu verwirklichen, oder wenigstens in unablässigem Kampfe, nie ermüdend, nach der Erreichung zu streben.

§. 9.

Die Zwecke der Bildung lassen sich aber, näher sie betrachtend, weiter sondern: in die höhern und in

*) Von besondern Willenskräften, transcendentaler Freiheit, und dergl. Fantomen wissen wir nichts. Ueber die letzte vergl. Herbart, Psychologie II. 420 folg., und 448 folg.

die niedern; so wie auch wieder in die für sich (die subjectiven) und die für Andere (objectiven). Jeder hat nämlich die zwei Seiten, denen er angehört: er ist 1) sowohl etwas für sich, ein Selbstzweck, als reiner Geist; wie auch 2) Glied eines Ganzen, in körperlichem und geistigem Verbande mit den Dingen außer ihm stehend. Somit sind auch die Zwecke der Bildung hiernach zu theilen und es ergeben sich folgende Puncte:

1) Für sich und zwar a) die höhere d. i. die allgemeine, reinmenschliche Bildung: um seine Seele der irdischen Vollkommenheit möglichst nahe zu bringen, wodurch zugleich in den innern Reichthum Ordnung, Klarheit und Harmonie gebracht, das innere Glück oder die Seligkeit errungen und ein wahrer Werth gewonnen wird. b) Die niedere für irgend einen einzelnen Lebenszweck: Unterhalt, erlaubtes Wohlsein und Vergnügen u. a.

2) Für Andere. a) Die höhere: die Masse des Wissens seiner Zeit zu erweitern, zu ordnen, zu klären; andere Seelen zu bilden, ihnen das rechte Wissen zuzuführen und sie im Anwenden zu üben, so wie für die höhere Leitung des Staates zu sorgen, u. s. w. b) die niedere (subalterne), die vorgeschriebenen Geschäfte, so wie Kunstfertigkeiten, besorgend, und eine bloße Einübung, ohne eigene höhere, geistige und selbstthätige Mitwirkung.

Nach den Kreisen in welchen die Einzelnen sich bewegen und worauf die Bildung auch bezogen werden muß, läßt sie sich auch theilen, in die wissenschaftliche; künstlerische; gesellige; *) die für das Geschäftsleben; für die Gewerbe; wo auch die Einübung und Bildung des Körpers, mehr oder weniger mitbegriffen ist, und als ein nicht minder Wichtiges erscheint.

*) Diese scheint häufig in der Gegenwart, besonders von der Jugend, nach vielen Seiten hin falsch aufgefaßt zu werden. Es sei erlaubt ihrer, als für sich und für andere gleich wichtig, noch besonders zu erwähnen. Sie ist zu fassen, sowohl als körperliche

IV. Mittel der Bildung.

§. 10.

Wenn wir erkannt haben, was Bildung sei, und zu welchen Zwecken sie zu erwerben, so bietet sich bei der weiteren Entfaltung des Gedankens, als drittens dar: die Untersuchung über die Mittel, durch welche sie gewonnen werden könne. Diese sind hier nicht abzuleiten, sondern nur aufzusuchen, wie sie sich in der Gegenwart vorfinden, denn nur die vorhandenen Bildungsmittel sollen näher betrachtet werden; die anderen bleiben, für sich genommen, bei Seite liegen und kommen nur, sofern sie mit jenem Gegenstande der Untersuchung zusammenhängen, in Betracht. Auch soll nichts Neues, Ersonnenes, Unausführbares an die Stelle des Bisherigen gesetzt, sondern nur das Bestehende der Form nach betrachtet werden, welche der unbedingten, wie der durch die geschichtliche

---

Fertigkeit, wie auch als geistige Entwickelung. Das allgemeinste Erholungs- und Anregungsmittel für die ernste und eigentliche Berufsthätigkeit, sind die geselligen Freuden aller Art; und wer hat, wenn solche von ihm genossen werden wollen, nicht die Verpflichtung, auch seinen Theil für dieselben beizutragen. Da ferner hier nur durch Wechselseitigkeit der allgemein und von Jedem verfolgte Zweck erreicht werden kann; so ist auch die nothwendige Forderung eingeschlossen, sich dem allgemeinen Willen und der Sitte zu fügen, wenn es selbst mit mancher Aufopferung geschehen muß; nichts ist hier, wie überall, ohne Mühe und Beschwerde zu erreichen. Eben so kunstreich und dichterisch schön, als wahr und mit Wenigem den Inhalt der ganzen Lebensweisheit befassend, ist Göthe's Schatzgräber. Von dem verzweiflungsvollen unseligen Zustande befreit ihn die Lehre des Genius, die er statt des gesuchten todten, nichtigen Schatzes, als einen wahrhaften und lebendigen empfängt: daß Thätigkeit die Grundlage des Glückes und Hauptzweck des Daseins, so wie auch daß Arbeit und Genuß in wechselseitiger Beziehung stehen, jene die Würze des Genusses und dieser die Erstärkung zur Arbeit darreiche: „Tages Arbeit, Abends Gäste; saure Wochen, frohe Feste; sei dein künftig Zauberwort."

Eben so beklagenswerth als nichtige Schatten, sind diejenigen, deren Dasein sich im Genusse und in der bloß gesellschaftlichen Unterhaltung erschöpft, als auch die, welche sich selbst und andern lästig, einseitig, abgeschieden, roh oder unbeholfen, gesellig ungebildet und ungefügig oder menschenfeindlich das Leben fliehen.

Entwickelung der Gegenwart, bedingten, Stufe der Bildung gleichmäßig entsprechend erscheint.

Die erste Stelle nimmt ein die Erziehung. Sie ist zwiefach: die häusliche, elterliche, und die öffentliche, durch das Leben bewirkte. Jene ist in der Regel eine kunstlose, schlechte. Wo die Erziehung aber als Kunst erscheint, da sondert sie sich noch in zwei Theile: erstlich, in die im Zustande des Gefühls, wo man des ganzen Zusammenhangens, der Ableitung und Begründung der Gesetze, nach denen man verfährt, sich nicht bewußt ist, und zweitens in die bewußte wissenschaftliche Weise. Wenn irgend wo die Tugend der Tapferkeit selten ist, so hier. Hat es Jemand auch dahin gebracht, daß mit der vollständigsten wissenschaftlichsten Klarheit und Schärfe, die Gesetze innerlich in ihm verzeichnet stehen, daß sie dort auch den Willen im allgemeinen nach sich bestimmen und die Fähigkeit vollständig vorhanden ist, den besondern Fall, für sich genommen, unter das rechte Gesetz zu stellen und richtig zu urtheilen; so treten aber im besondern Falle und bei der Verwirklichung oder Ausführung, die falsche Liebe, Eitelkeit, und wer weiß was sonst für elterliche und überhaupt menschliche Schwächen, heran und das Unrechte, Verderbliche gewinnt die Oberhand. Hierin, in der vielfältig schlechten Erziehung, liegt das erste und bedeutendste Verderben und die größte Hemmung in dem großen, vielseitigen und zusammengesetzten Geschäfte der Kunst der weitern Bildung, ja die Unmöglichkeit, — was auch der andere Theil derselben, der Unterricht, so viel an ihm ist, für sich zu thun aufbieten möge, — die Seele nur einigermaßen gesund und schön hervorgehen zu lassen.

Der Erziehung fällt aber als ihr Antheil bei dem gemeinschaftlichen Werke der Bildung zunächst die Gestaltung des Willens und die Verwirklichung desselben zu, d. h.: das Gebiet der Sittlichkeit und besonders der practischen, als Gewöhnung, Uebung, Fertigkeit, ist ihr angewiesener Bezirk. In der Wirklichkeit kann das Geschäft der Erziehung nicht ganz von dem des Unterrichts getrennt werden, und soll es auch nicht, und am wenigsten auf den ersten Stufen der Entfaltung; wohl aber hier, wo es dar-

auf ankommt, die Begriffe zu sondern und zu bestimmen, läßt sie sich trennen. Alles Mittheilen gehört ihr somit nicht an; ihr Geschäft zerfällt in ein negatives: Abwehren aller bösen Einwirkungen und Unterdrücken aller bösen Keime, die im Innern, durch die Macht sinnlicher Triebe und falscher Vorstellungen, sich hervordrängen; — und in ein positives: durch Beispiel und Anregung zum Bessern hinzuführen, sowohl die Neigung für das Wissen und Lernen, wie die Liebe zum Guten (als Gefühl für das Recht) in die junge zu bildende Seele unbemerkt übergehen zu lassen, und durch Uebung und Gewohnheit die ersten kindlichen Tugenden: Gehorsam, Wahrheit, Ordnung, Pünctlichkeit, Fleiß u. s. w. heranwachsen und mit allem Denken und Thun sich verweben zu lassen, damit nicht, wenn später diese als Gewußtes und Begriffenes in der Wissenschaft klar gemacht worden, der zweifelhafte, und selbst im glücklichsten Falle, nie ohne viele nimmer ganz vernarbende Wunden zu beendende Kampf noch übrig bleibe, zwischen der gewonnenen Einsicht oder dem Wissen des Bessern, und den frühern Gewohnheiten, Reizungen der Sinnlichkeit, der Leidenschaft und dem in ihm schon mächtig gewordenen Schlechten überhaupt.

Die zweite Art der Erziehung, die öffentliche, gewinnt ihren bildenden Einfluß durch das äußere Leben im allgemeinen, wie durch die eigenthümlichen Lebensverhältnisse des zu bildenden Menschen im besondern. Das Leben wirkt eben so sehr als blinde, zufällige Gewalt, als es mächtig und nie ganz in seinen bösen Folgen abzuwehren und in seinen guten übertreffbar ist. Eine bunte Masse von Vorstellungen aller Art führt es zu, flößt unbemerkt die herrschende Ansichtsweise der Umgebung der Jugend ein, und übt mannigfach die Thätigkeit des Denkens, wie die Gefügigkeit und Gewandtheit im Handeln, und ist also in seinen üblen, wie in seinen guten Einwirkungen, ein gar Mächtiges und höchst Bedeutungsvolles.

§. 11.

Das Zweite ist der eigentliche Unterricht. Dieser läßt sich wieder theilen in den, welcher sich auf das Allge-

meine, Reinmenschliche in der Seele zu Erzeugende, und in den, welcher sich auf bestimmte, besondere Lebenszwecke richtet.

Nur die allgemeine Entwickelung des Menschen, — nämlich innerlich dessen Seele zu formen und ihn im Allgemeinen vorzubereiten für das äußere Leben, durch Fertigkeiten und durch vielfache mittelbare und unmittelbare Anknüpfungen an jenes — soll der Gegenstand unserer Betrachtungen werden, und einzig unserer Anstalt angehören. Alle bestimmte und besondere Lebenszwecke, fallen anderen Kreisen zu, und ihnen ist auf die verschiedenartigste Weise zu genügen, doch wird eine wahrhafte geistige Bildung zugleich vielfach auf sie vorbereiten und ihr Geschäft ihnen unendlich erleichtern. Wie diese Aufgabe durch eine Art von Unterrichtsanstalt zu lösen; und wie die Einheit auch hier in dem Vielen aufzufinden; wie sich so manches scheinbar Getrennte gedeihlich verknüpfen und das Zusammengesetzte auf das Einfache zurückführen lasse; das soll, in seiner vollen Bestimmtheit, weiter unten, bei der äußern Einrichtung der Anstalt darzulegen versucht werden. Hier mag zuerst eine kurze, wissenschaftliche Darstellung des Gesammtgebietes alles menschlichen Wissens und Könnens, oder eine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, die Reihe der Untersuchungen eröffnen, an welche sich dann die besondern, hiehergehörigen Momente für die weitere Entwickelung des Gegenstandes zweckmäßig anknüpfen lassen.

§. 12.

Betreten wir jenes, unabsehbar weite, in seinem Innern zahllos geschiedene und labyrinthisch verschlungene Gebiet; so dürfen wir diejenigen Linien bloß angeben, welche wir zwischen den Haupttheilen hinlaufend erblicken und diese Theile selbst nur durch ihre Namen von einander unterscheiden; nicht aber durch innere und äußere, erschöpfende Merkmale ihr Wesen und ihre Verhältnisse in sich und zu andern angeben wollen.

I. Die erste Linie, welche durch das ganze Gebiet gezogen werden muß und es in zwei innerlich verschlungene

Ganze zerlegt, hat auf der einen Seite das Wissen und auf der andern das Können. Zuerst gehen wir in unseren Sonderungen des ersten weiter.

II. Die nächste Scheidung des Wissens ist die, welche die reinen, einfachen Theile von den zusammengesetzten trennt.

III. Jene einfachen Theile lassen sich in der Kürze sogleich in drei Massen zerlegen: 1) in das Gebiet des Geistes an sich, die Wissenschaftslehre (Philosophie), 2) in das der Natur an sich, oder die Naturwissenschaften und 3) die Durchdringung jener beiden ersten, die Wirksamkeit des Geistes in der Natur, seine Verwirklichung und Offenbarung in dieser durch Ereignisse, Thaten, d. i. die Geschichte. (Oder dieses auch als Gegensatz des Seins und Werdens gefaßt, zerfällt es in die Philosophie, welche das Seiende zum Gegenstande hat, und in deren Anderes, das Erscheinende, dem das Werden angehört und das sich spaltet in die bewußtlose, in einer Kreislinie sich bewegende Natur, und in die bewußte, sich in fortlaufender Linie entfaltende, oder die Geschichte). Nähere Bestimmungen jener drei Theile sind aber:

1) Die Wissenschaftslehre (Philosophie) hat a) ihre höhere, ihre Lichtseite, die vorzugsweise Wissenschaft genannt werden kann, ein Erzeugniß der innern Thätigkeit, das Denken, (Metaphysik, speculative Logik, oder Dialectik u. s. w. Vergl. §. 4. zu Anf.) und b) ihre niedere oder nach unten zum irdischen Dunkel hingewandte, die dem Werden sich anschließende, die aber näher noch mit dem reinen Sein verknüpft, von ihm erleuchtet, durchdrungen sich erweist. *) Hier ist der Mensch als solcher Inhalt und zwar 1) der Eine und 2) die

*) Es ist in die Augen springend, daß hier Plato's Eintheilung der menschlichen Erkenntniß vorgeschwebt habe, und dürfte daher nicht unangemessen erscheinen, wenn wir jene vollständig und leicht übersichtlich vorlegten. Alles kommt aber hier darauf an die Begriffe, welche der Grieche gedacht, durch deutsche Wörter genau

Vielen. Der Einzelne zuerst vorgenommen, zerfällt wieder in seinen seienden Theil, oder seine Seele für sich,

---

auszudrücken. Wenn dieses immer schwer erscheint, so wird es noch schwerer, wenn die von Jenem gebrauchten Wörter nicht in dem gewöhnlichen Sinne genommen sind, oder gar bei ihm an mehren Stellen in verschiedenen Bedeutungen vorkommen; dann ist es nicht möglich im Deutschen mit einem Worte überall für ein solches auszureichen. Hier jedoch berücksichtigen wir nur diese eine Stelle. Bei dem Suchen nach den entsprechenden deutschen Ausdrücken aber ist der sicherste, wenn gleich nicht leichte Weg, 1) die Begriffe und Verbindungen, in welchen der Griechische Ausdruck gebraucht worden, zusammen zu halten, und 2) dann unter den Deutschen Wörtern das auf zu suchen, welches, wo möglich, zugleich dieselben Bestimmungen in sich schließt und auf gleiche Art abgeleitet werden kann. Ungeachtet wir dieses hier versucht haben, glauben wir doch gut daran zu thun, daß wir den griechischen Ausdruck hinzufügen, theils weil es nie ganz gelingen dürfte, mit vollendeter Bestimmtheit die fremden Zeichen in die unsern überzutragen, und theils weil die Ausdrücke beider Sprachen sich zum Theil ergänzen mögen und zusammen genauer den Begriff anzugeben fähig werden. Wir stellen so seine Angaben (der Staat VII. S. 533 — 4. Ausg. d. Steph.) zusammen:

(Wahrer Tag. — S. 521.) — Ideen-Welt, Lichtseite.

(An das Sein — ουσια — geknüpft.) Erkenntnißvermögen. (νοησις)			Gefühlsvermögen. (δοξα) (An das Werden, das Daseinliche, — γενεσις — geknüpft)
	1. Wissenschaft. (ἐπιστημη)	3. Glaube. (πιστις)	
	2. Kenntniß. (Lehre) (διανοια)	4. Siñes-Wahrnehmungen. (Abbilder) (ἐικονες)	

(Nächtlicher Tag. — S. 521.) — Sinnen-Welt; dunkele, Erd'-Seite.

ἐπιστημη dürfte genau, in jeder Beziehung, entsprechend sein unserm Worte Wissenschaft, als geordnetes, bewußtes, gegenständlich erkanntes, im höhern Denken erzeugtes Wissen, die höhere Erkenntniß.

und in die Beziehungen derselben zu Andern. Für sich genommen theilt sich die Wissenschaft der Seele α) in die

---

διανοια, ist durch Kenntniß, Lehre, also nicht durch ein Wort, und zwar deshalb, wiedergegeben, weil es dem Plato selbst nicht das völlig genaue Zeichen für seinen Begriff war: (S. 533) „Das Seiende ist durch das reine Denkvermögen (διαλεγεσθαι δυναμις) zu erfassen ...... Dieses geht, alles Unterliegende aufhebend, nur auf das Ursprüngliche (αρχη), um es als solches zu begründen, — (S. 510.) ohne sich der Bilder zu bedienen, seinen Weg bloß innerhalb der Begriffe (ειδη) verfolgend. — Hiedurch wird das Auge der Seele zum Seienden hinaufgerichtet, wobei die anderen Kunstfertigkeiten (τεχναι) — (S. 510.) die sich der Bilder und Unterlagen (Voraussetzungen) bedienen, nicht um zu dem Ursprünglichen hinauf, sondern zu den Ausgängen hinab zu steigen — als die Zahlenwissenschaft u. A. (S. 523 ff.), mithelfend sind, und die gewöhnlich auch Wissenschaften genannt werden, aber einen andern Namen erhalten sollten, der bestimmteres als das Gefühl (δοξη) und schwächeres als die Wissenschaft bezeichnete, etwa Kenntniß (διανοια)." Dem Begriffe nach, möchte das deutsche Wort Lehre dafür am ersten vorzuschlagen sein; der Ableitung nach aber Kenntniß hier den Vorzug erhalten. 1) νοησις, 2) διανοια, und 3) νοητον haben alle drei das Denken in Begriff und Wurzel gemein; das erste, νοησις, ist hier als ein die Wissenschaft und die διανοια unter sich befassender Begriff gebraucht, und das νοητον dem ὁρατον (S. 509.) gegenübergestellt. — Welchem, dem νοητον, beiläufig gesagt, hier die drei höhern Abtheilungen: Wissenschaften, Kenntnisse und Glauben, zufallen. — Es muß also auch ein Stamm im Deutschen gesucht werden, der fähig ist die Nebenbestimmungen jener drei durch Veränderungen die er empfängt, auszudrücken, und so glauben wir jenen dreien in unserer Sprache folgende drei Wörter gegenüberstellen zu können: 1) Erkenntniß; 2) Kenntniß und 3) Erkanntes.

Dem πιστις möchte das Glauben entsprechen. Es steht dieses hier in der höhern Region neben der Wissenschaft, aber nicht wie diese als bewußtes, durch das Denken vermitteltes Wissen, sondern nur ein unbewußtes unmittelbares in der Seele liegendes, für den Wissenden nur gewisses Wissen, ein Ueberzeugtsein und überall mit den Anschauungen, dem Sinnlichen Verwebtes und von ihm Umhülltes. Auch εικασια, eigentlich Abbildungen, ließe sich zunächst durch Anschauungen verdeutschen, welche nämlich die Sinnes-Vorstellungen ausdrücken, wie die übrigen Abtheilungen die Vorstellungen des Innern (vergl. §. 3. Anmerkung.) in sich fassen; es ist das unter Gesehenes (ὁρατον p. 509.) Befaßte, sowohl die Abspiegelungen im Wasser u. s. w. als auch die im Auge

Seelenlehre oder das Werden und die Beschaffenheit derselben; β) in die allgemeinen Formen des Denkens, die Denklehre (formale Logik) d. i. die Gesetze, welche als irdisch denkendes Subject die Seele vollzieht und γ) in die besondern Formen und Categorien, in der Sprache überhaupt, durch welche dieses innere Denken zu einem lauten werden kann, die allgemeine Sprachwissenschaft. In Beziehung der Seele auf Anderes aber, und

---

unmittelbar, Abbilder überhaupt, und durch Sinneswahrnehmungen wieder zu geben, so viel wie die αἰσθησις.

Das Schwierigste aber ist das δοξη. Es schließt in sich den gemeinsamen Begriff des unmittelbar Gewußten, sowohl des innern als des äußern Sinnes, oder des Glaubens und der Anschauungen. Ferner ist δοξη an einer andern Stelle (S. 447—8) bezeichnet, als das zwischen dem Nicht-Wissen und dem Wissen in der Mitte Liegende, sich nicht auf das Seiende an sich, aber auch nicht auf das Nicht-Seiende, beziehend, also auch in der Mitte zwischen Sein und Nichtsein liegend. —

Durch das gewöhnliche Meinen ist es nun nicht auszudrükken, da dieses niedriger als Glauben stehend, und auf selbst subjectiv ungewisser Grundlage ruhend, nur das Wahrscheinliche erzeugt; durch Vorstellung würde in der weiteren Bedeutung des Wortes, nichts bezeichnet, da diese als höchstes Geschlecht alles hier Getheilte umfaßt, und in der engeren, als bloß sinnliche Vorstellung, d. i. Anschauung und Empfindung, würde es mit seiner einen, der niedern Art zusammenfallen. Es bleibt uns nur übrig an dieser Stelle, es, als der Erkenntniß oder dem Erkenntnißvermögen entgegenstehend, durch Gefühlszustand oder Gefühlsvermögen zu übertragen, was vollständig dem hier unterliegenden Begriffe entspricht und die sinnliche so wie die geistige Wahrnehmung (αἰσθησις) umfaßt, welche letzte eben dem Glauben entsprechend ist und mit unserm Wort Aesthetik, mit seinem innern und äußern Dunkel, völlig übereinkommt. Diese beiden Vermögen sind natürlich als zwei Seiten desselben einen Vermögens zu betrachten, des Erkennens, nur als helles und bewußtes, oder als dunkeles und unbewußtes Wissen erzeugendes unterschieden. So würde es auch an andern Stellen dem Begriffe Plato's entsprechend zu übersetzen sein, wie z. B. Meno p. 97., wo das Wahre im Gefühlszustande erfaßt, durch das Nachdenken erst zu sichern, zu binden und zum Bewußten zu erheben gefordert wird; und es weiter (ib. p. 99.) heißt, daß die großen Staatsmänner nicht durch Erkenntniß, im Zustande des klaren, objectiven Wissens, sondern nur im Gefühlszustande, das was sie Großes gethan, vollbracht hätten, weshalb denn deren Kunst auch nicht lehrbar.

somit als das zum Willen und Thuen Uebergehen der Einzelnen, ergiebt es, in Rücksicht auf die Gottheit, die Religionslehre; in Rücksicht auf die Menschen, die Sittenlehre; so wie, in Rücksicht auf das Wirken der Vielen, als Verein und Wechselbeziehung, die reine wissenschaftliche Staatslehre. (Diese drei letzten werden auch zusammengefaßt unter dem Namen der practischen Philosophie: 1) Religionslehre; 2) Tugend- Sitten-Lehre oder Moral; 3) reine Staats- philosophische Rechtslehre oder Naturrecht.) — Diese untere Seite der Wissenschaftslehre, besonders die Denklehre (formale Logik), erleuchtet als ein zweites, ein Mondlicht auch die Bearbeitung und Gestaltung der übrigen, noch weiter abwärts liegenden Stoffe, während aber zugleich auch unmittelbare, erste oder Sonnenstrahlen aus der höhern Region (der realen Logik) bildend und belebend in diese hineinfallen.

2) Die Naturwissenschaften zerfällen wir a) in den allgemeinen, abstracten, formalen Theil und b) in den besondern, concreten, realen. Jener erste, mit dem Namen Größenlehre zu umfassen, zeigt wieder einen ganz deutlichen Einschnitt in seiner Mitte, auf dessen einer Seite wir die Raumgrößen, auf der andern die Zahlengrößen, oder die Meßkunst (Geometrie) und die Rechenkunst (Arithmetik) antreffen. Der zweite Theil ist mehrfach zu sondern, nämlich zuerst a) in den bloß anschauend beobachtenden, auf das Aeußere der Dinge gehenden, beschreibenden, die Naturbeschreibung, und in den denkendbeobachtenden, in das Innere, das Wesen und die Kräfte der Dinge eingehenden und durch die Größenlehre sich begründenden, die Naturlehre (Physik). Jene, die Naturbeschreibung, bringt erstlich, mit Hülfe der formalen Denklehre, die Masse der Einzelheiten in eine Ordnung oder ein sogenanntes System, und bietet, nach den verschiedenen Verfahrungsarten und Gegenständen, verschiedene Abgrenzungen dar. Das Zerlegen und das Zusammenfassen bewirkt eine derselben. Die einfach äußere Zerlegungs- Zergliederungs- oder Zerschneidungs-Kunst (Anatomie) kann sich auf verschie-

dene Gegenstände richten, vorzugsweise wird der Name aber nur vom menschlichen und thierischen Körper gebraucht, seltner von Pflanzen und dem Leblosen. Die zusammenfassende Verfahrungsweise ist aber wieder eine zweifache: das Ganze in seiner Erscheinung belassend und so beschreibend: a) die nicht richtig so genannte Naturgeschichte — das in der Natur Gesehene nicht Geschehene — welche die Naturgegenstände nach der Verschiedenartigkeit der Merkmale in Geschlechter und Arten zusammengestellt und somit als ein einheitlich Geordnetes darstellt, und b) die reine Erdbeschreibung, welche die Erde darstellt als Himmelskörper und in ihrer Gestalt, so wie das was auf ihr, als von ihr hervorgebracht, sich vorfindet.

Eben so ist zweitens auch die Naturlehre zu sondern, in die Zerlegungs- oder besser die — auf das Innere, die Urstoffe gerichtete — Scheidekunst (Chemie) und in die zusammenfassende; welche letzte ferner wieder: a) in die Zusammenstellung der ganzen Natur nach den Kräften, die Naturlehre im engern Sinn oder Physik, und b) in die lebendige, werdende Erscheinung, des anschaulich Daseienden: Physiologie, zerfällt.

Daß viele dieser Wissenschaften, wie alle andere ebenfalls, nicht völlig getrennt nebeneinander stehend gedacht werden dürfen, sondern vielfältig sich wechselseitig durchdringend, sich einander fordernd und bedingend, springt leicht entgegen.

3) Geschichte, — als der in der Natur wirksame, sich durch Thaten offenbarende, und die Welt gestaltende Geist, der nur in der Form des Staates zu seiner Entwickelung gelangend, in diesem zu erfassen ist — kann zunächst in die zwei Richtungen hin geschieden werden a) in die, wo sie, in näherer Beziehung und Verbindung mit der Natur, den augenblicklichen Zustand des Staates — oder wo es dahin noch nicht völlig gediehen, doch des Volkes — beschreibt, und b) in die Richtung, welche das Geistige überwiegend zu seinem Inhalte nehmend, die eigentliche Entwickelung, das Werden verfolgt. Jene erste läßt sich weiter zerlegen: a) in die Beschreibung eines

Landes oder Staates, von dem Standpuncte des Bodens aus, als Länderbeschreibung, (Topographie) oder gewöhnlich von dem Zweiten einen Theil in sich aufnehmend, politische Erdbeschreibung (Geographie); und b) in diejenige Auffassung und Darstellung, welche den Staat in den Mittelpunkt stellt, und diesen in dem Zustande, den er in einer gegebenen Zeit gewonnen hat, vorführt, die Staatenkunde (Statistik). Von der einen Seite, als das Ende der bis dahin abgelaufenen Geschichte, ruht die Statistik auf der Geschichte, von der andern auf der Staatswissenschaft, zu der sie besondere, in der Wirklichkeit vorliegende Abbilder der, in jener als Urbild aufgestellten Form, und mehr oder weniger diesem sich nähernd, liefert. Die zweite der obigen Hälften, die Geschichte, theilt sich weiter: 1) in die äußeren Thaten und Ereignisse, in die Schicksale der Menschen und Staaten — und zwar nach dem Umfange gesondert: allgemeine (Universal- oder Welt-Geschichte; Staaten- oder Theile der Staaten- (Special-) Geschichte; Werden und Wirken der Einzelwesen, in Mitten der Welt, Lebensbeschreibungen (Biographie); — und 2) in die inneren Entwickelungen des Denkens und der Kunst, durch deren Erzeugnisse bekundet und offenbart, die weiter zu zerlegen ist: in die religiösen Gesinnungen und Formen, Religions- oder Glaubens- und Kirchengeschichte; (so fern diese letzte nicht mit der Staatengeschichte sich durchdringt;) in die Weisen des Handelns und die Gewohnheiten der Gesellschaft, oder die Geschichte der Sitten; in das auf das Irdische bezogene Denken und Bilden, oder die Geschichte der Wissenschaften, der Erfindungen und der Künste.

IV. Aus der Zusammensetzung jener Haupttheile (**II.**) und aus deren Anwendung auf bestimmte Lebenszwecke ergeben sich die besonderen Hauptwissenschaften, oder die sogenannten Facultätsfächer. Aus der Verbindung der Naturwissenschaften mit dem reinen Denken, in allen seinen Stufen und Formen, oder mit der Wissenschaftslehre entspringt die Heilkunde (Medicin); eben so aus der geschichtlichen Entwickelung, den Verhältnissen und mannigfaltigen äußern Bestimmungen der Glau-

benslehre und deren Form, in Durchdringung eben auch der Wissenschaftslehre, geht die Kirchenlehre, Gottesgelahrtheit (Theologie) hervor; und auf der Grundlage der Naturwissenschaften und der geschichtlichen Erfahrungen, erheben sich die Zweige der besondern Staatslehre. Die allgemeine wissenschaftliche Staatslehre und mit ihr die zur wissenschaftlichen Verbindung und Anordnung nothwendigen allgemeinen Gesetze des Denkens, werfen natürlich ihre erwärmenden und belebenden Strahlen auf die chaotische Nacht; aber hauptsächlich ziehen sie ihre Nahrung aus der Erde selbst. Nur ein Theil dieser Wissenschaften galt sonst für das Ganze, nämlich die positive Rechtswissenschaft (Jurisprudenz.) Die neuere Zeit hat aber auch die andern Zweige zu ihrem Rechte verholfen, über deren Namen und Eintheilung man freilich nur noch nicht einig ist. Der gewöhnlichste Name ist Cameralwissenschaften; aber wir können uns hier weder über ihren Umfang, noch über ihre fernere Gliederung, noch auch über die Abgrenzung derselben unter einander, oder darüber, wie sie sich zu der höhern wissenschaftlichen Staatslehre verhalten, weiter verbreiten wollen. *)

Nehmen wir jetzt den zweiten der obigen Hauptttheile (I.) vor zur weiteren Spaltung, so ergeben sich folgende Einschnitte:

V. Wenn das Innerliche zum Aeußern werden und es nicht bloß bis zum Willen kommen, sondern in die erscheinende That übergehen soll, zum Können, zur Darstellung, so ist dieses wieder zu theilen in die reinen, einfachen und in die gemischten, zusammengesetzten Künste.

VI. Jene ersten, die einfachen, trennen wir in zwei Hälften, nach den sie hervorbringenden Vermittelungen,

*) Im flüchtigsten Umrisse habe ich dies versucht auf S. 35. meines Buches: Ueber den Begriff und das Wesen der Geschichte u. s. w.

gen, nämlich: 1) in die, welche durch die Tonwerkzeuge und 2) in die, welche durch die übrigen Körperorgane — wo von den ersten und thätigsten dabei, den Händen, die ganze Thätigkeit ihren Namen empfängt, den des Handelns, — ihre Verwirklichung empfangen.

Jene bieten einen Einschnitt dar, da wo sich die Töne an sich, oder die Musik, von den mit einer bestimmten Bedeutung erfüllten Tönen, und dann auch in ihrer Hervorbringung von jenen verschiedenen, als articulirte oder als besondere Sprachen scheiden.

Die Sprache ergiebt die Arten: Unmittelbarer Ausdruck des Gedankens, in Beziehung auf das Leben oder auf die Wissenschaft, (von dem gewöhnlichen, äußern Merkmale benannt: Prosa, im Gegensatz des Verses, der Form des andern Theils,) und die Versinnlichung der Gedanken, Darstellung durch ein Bild, also vermittelter Ausdruck des Gedankens, die Dichtkunst. Diese sondert sich nun weiter: a) Gedanken, als Gefühle oder als klar Bewußtes, unmittelbar, in ihrer Wirkung oder in einer Hülle, einem Bilde — lyrische Dichtkunst; b) Erscheinungen an sich gesetzt und als Erstes, in denen sich ein Inneres auffinden lassen kann, die erzählende (epische) Dichtkunst, welche in sich schließt die Erscheinungen der Natur (Bilder, Schilderungen des Daseienden); und in die der menschlichen Thätigkeit, die Handlungen, Ereignisse. Eine von beiden vorzugsweise, oder beide verschmolzen, und zu gleichen Theilen unmittelbar, als sich vor den Augen des Zuschauers ereignend, dargestellt, ist das Drama, mit seinem wesentlichen äußern Merkmale, dem Gespräch.

Die Musik aber ist nun weiter entweder das durch menschliche oder thierische Stimmen, den Gesang; oder durch Tonwerkzeuge, die eigentliche Musik, Erzeugte, und beide haben als Hauptmomente: Rhythmus; Melodie; Harmonie. —

2) Die andere Hälfte (von VI.) das Handeln umfassend, ist weiter entweder ein eigentliches Werk der Kunst, ein für die Anschauung Hervorgebrachtes, Festes,

Daseiendes; oder eine eigentliche Handlung, ein in das Fließende des Lebens Hineingebildetes, gar nicht, oder doch zum Theile Sichtbares, ein Schaffen darin. — Die Werke der Kunst aber sind entweder a) solche, die vorzugsweise so heißen, die, wo eine Vorstellung sich zu veranschaulichen strebt, und so eine schöne, mit einer Bedeutung erfüllte Form entsteht, die zunächst um dieser, also das Kunstwerk um seiner selbst willen geschaffen ist. Als Hauptgattungen treten hier hervor die Bildnerei (Plastik), unmittelbar körperlich nachbildend, und die Malerei, wo durch Umrisse, Farben, und in der Regel selbstständig auf Flächen — denn auch bemalte Statuen giebt es — die Gegenstände nur mittelbar abgeformt werden; oder b) nur niedere mechanische Gewerbe und technische Fertigkeiten, so wie edlere mit der Kunst verbundene, aber auf einen besondern äußern Zweck noch gehende, wie Baukunst, verschönernde Gartenkunst und dergl.

VII. Die Verbindung dieser Hauptheile, ergiebt die zusammengesetzten Künste (V). Es verbinden sich die Worte mit dem Gesange, wo kein besonderer Name diesen, von der Kunst ohne diese Vereinigung unterscheidet, und auch Gesang heißt. Auf der anderen Seite verknüpften sich die Töne zunächst als Musik, mit den mannigfaltigsten Bildern, durch Körperbewegung hervorgebracht, der Tanz (die Aufhebung der Bewegung ergiebt die Abart der lebenden Bilder). Die beiden mit den Tönen sich durchdringenden Hauptmomente — Worte und Bilder — gehen aber auch unter sich eine Verbindung ein und ergeben auf der einen Seite die Redekunst, welche einen äußern, bestimmten Zweck bei ihren Mittheilungen an sich trägt, und von der andern die Schauspielkunst, die nur Darstellung eines Dichterwerkes erstrebt. Diese letzte an den Gesang geknüpft erzeugt die Oper; und an den Tanz, das Ballet.

VIII. Alle die hier aufgezählten und die durch weitere Spaltungen oder Vereinigungen noch ferner vielfach sich ergebenden Aeste und Zweige des großen, wunderbaren Baumes, des menschlichen Wissens und Könnens, lassen sich jeder wieder unter die drei Gesichtspuncte bringen und

so behandelt denken, nämlich: 1) von jedem ist ein Wissen oder eine Wissenschaft zu besitzen; dann 2) eine Fertigkeit oder Kunst zu erlangen und endlich 3) ist darzustellen, wie jene beiden, die Wissenschaft oder die Darstellung derselben, sich in der Zeit entfaltet haben, d. h. es ist eine Geschichte von ihnen zu entwerfen.

Zur schnellen Uebersicht folgt hier die anschauliche Zusammenstellung und Einordnung aller dieser Theile in die Hauptgliederungen:

Das Wissen. (I.)

Die einfachen Theile des Wissens. (II.)

Die Natur an sich = Naturwissenschaften. (III. 2.)	Der Geist an sich = Wissenschaftslehre. (III. 1.)	Die Verbindung beider = Geschichte. (III. 3.)
a) die formalen, abstracten: Rechenkunst. Meßkunst. b) Die realen, concreten: 1) Naturbeschreibung. Zergliederungskunst (Anatomie). Naturgeschichte. Reine Erdbeschreibung. 2) Naturlehre. Scheidekunst (Chemie). Physik. Physiologie.	a) die Lichtseite (höhere Philosophie.) Die Lehre vom Sein überhaupt. Geschiedenes: Gott, Welt, Seele. b) Die Erdseite (niedere Philosophie). 1) Der Mensch an sich seiend = Seelenlehre. denkend = (formale) Denklehre. sprechend = allgemeine Sprachlehre. 2) Der Mensch in Beziehung (practische Philosophie). Einer zu Gott = Religionslehre. Einer zur Erde = Sittenlehre. Die Vielen zu beiden = reine Staatslehre.	a) Beschreibung der Länder u. Staaten. Länderbeschreibung (politische Geographie). Staatenkunde (Statistik.) b) die eigentlichen Begebenheiten. 1) Die äußern Ereignisse. Weltgeschichte. Staatengeschichte. Lebensbeschreibung. 2) Die Erzeugnisse des Innern. Religionsgeschichte. Sittengeschichte. Wissenschaften und Künste.

Die zusammengesetzten Theile des Wissens. (II. u. IV.)

Heilkunde. Kirchenlehre.

Naturwissenschaften. Wissenschaftslehre. Geschichte.

Die besondern Zweige der Staatslehre.
(Rechtswissenschaften und Cameralien.)

Das Können, die Kunst und das Handeln. (I.)

Die reinen, einfachen Gattungen. (V.)

- Durch die Tonwerkzeuge. (VI. 1.)
  - Articulirte Töne, Wörter, Sprache.
    - Die Prosa.
      - Des Lebens; der Wissenschaften.
    - Dichtkunst.
      - Lyrik
      - Epos.
      - Drama.
  - Töne für sich, Tonkunst.
    - Gesang.
    - Instrumental-Musik.
- Durch andere Organe hervorgebracht. (VI. 2.
  - Bildende Kunst.
    - Höhere Kunst, und für sich genommen.
      - Bildnerei.
      - Malerei.
    - Angewandte Kunst, und die niedern technischen Fertigkeiten.
  - Handeln; Thuen; Schaffen im Staate und Leben; selbst, oder durch Andere.

Die zusammengesetzten Künste. (VII.)

- Worte. Töne. Bilder.
  - Gesang. (Worte + Töne)
  - Tanz. (Töne + Bilder)
  - Oper. { Gesang. Schauspielkunst. }
  - Ballet. { Tanz. Schauspielkunst. }
  - Schauspielkunst.
- Redekunst.

§. 13.

Aus dieser Unendlichkeit des Wissens und Könnens, ist nun, wegen der Beschränktheit der menschlichen Kräfte, jedem Einzelnen nur ein sehr kleiner Theil anzuweisen möglich, der sich in das allgemeine und in das der eigentlichen Berufssphäre zufallende, noch sondert. Hier von jenen allgemeinen Kenntnissen handelnd, die jeder höher Gebildete sich zu erwerben hat, müssen wir die Bestimmungsgründe zuvörderst angeben, welche bei der Auswahl uns leiten mögen, mit Rücksicht auf die Beschränktheit der Kräfte und alle anderen Verhältnisse, als die, auf das Lernen zu verwendenden Jahre, die Anforderungen des Zeitalters und dergl. Die Bestimmungen demnach des Werthes und der Bedeutung eines jeden Unterrichtsgegenstandes, bringen wir unter folgende Gesichtspuncte:

1) Nach dem unbedingten Werthe, d. h. wiefern er a) die höhere Denkthätigkeit des Menschen fördert; b) seinen Willen, die Gesinnung, bestimmt, so wie c) ihn zur That, als sittliche oder überhaupt wirksame, vorbereitet oder erfähigt.

2) Nach dem bedingten Werthe, indem er nun a) bloßen Stoff herbeiführt, oder b) als Hülfswissen einem andern Kreise zunächst dient, oder c) eine Fertigkeit, Geschicklichkeit gewährt, für irgend welchen Zweck des Lebens.

Alle diese Momente sind von Bedeutung, und keiner darf verachtet werden, was bei einer einheitlichen, vernünftigen Behandlung der Dinge sich von selbst versteht, und sich, im anderen Falle, bald bitter rächt. Aber die Unterrichtsgegenstände sind, nachdem sie höhere oder niedere, oder nachdem sie mehre oder wenigere jener Momente enthalten, als wichtigere oder minder wichtige zu unterscheiden, wonach denn auch die auf sie zu verwendende Zeit zum Theil abzumessen ist, während die andere Bestimmung derselben durch die Beschaffenheit, den Umfang des Lehrobjectes gegeben wird.

Verbinden wir dieses mit dem früher über den Zweck der Bildung (im §. 9.) Gesagten, so ergiebt sich für den Zweck des Unterrichtes, daß er dahin gehe:

a) einen angemessenen Stoff zuzuführen; b) diesen denkend verarbeiten zu lassen (§. 7. 8.) sowohl für das innere Glück des Subjectes, als auch c) für seine Wirksamkeit im Leben, indem das Innere, Gedanken und Wille, durch Schrift, Wort oder Handlungen aller Art — Kunst, Gewerbe, Geschäftsführung u. s. w. — wieder nach außen hinaus tretend, sich offenbare und verwirkliche.

Was uns aus jenem Ganzen nun, und aus diesen Rücksichten, hieher gehörig erscheint, geben wir zunächst im Allgemeinen in Hauptrubriken zusammengefaßt und als Hauptgegenstände des Unterrichtes es bezeichnend, hier unten an, worauf dann die Nebenzweige noch hinzukommen.

Als Hauptgegenstände bezeichnen wir:

I. Aus dem Gebiete der Wissenschaftslehre und der Kunst.
   1) Muttersprache und Philosophie.
   2) Alte Sprachen; — Lateinisch und Griechisch.
   3) Neue Sprachen.

II. Die Naturwissenschaften.

III. Die Geschichte.

Diese zusammengezählt ergeben also fünf Abtheilungen, die jede besonders zu behandeln und weiter zu verfolgen, nothwendig erscheint.

Vorher jedoch mögen die Nebenzweige hier berührt und sogleich erledigt werden. Der erste darunter ist der Religionsunterricht. So hochwichtig dieser an sich ist, so gehört er unserer Untersuchung aber, ihn nur für sich, unabhängig und getrennt genommen *), nur sehr

---

*) Ich unterscheide an dieser Stelle, wie überall, genau die Ausdrücke an sich und für sich, und würde hier namentlich, ohne die Beachtung dieses Unterschiedes, leicht mißverstanden werden. Jeder Gegenstand hat ein doppeltes Verhältniß: 1) ein reales, ein unmittelbares seinem Dasein und Wesen nach, zu andern. Es steht mit ihnen in Beziehung, ist in Abhängigkeit oder mit ihnen verschmolzen. Soll ein Gegenstand nun von diesem allen befreit angeschaut werden, so wird er für sich betrachtet. Das scholastische Latein hatte aus a se das Wort aseitas gebildet, welches die wirkliche und unbedingte Selbstständigkeit oder Unabhängigkeit von allem Andern bezeichnen sollte, und somit nur Gott zukommt. Dann 2) haben die Dinge ein formales Ver-

wenig an. Zuvörderst nämlich ist er in zwei Hälften zu zerlegen, wovon die erste in die frühere Zeit des Unterrichtes und die zweite in die spätere fällt. Diese letzte aber gehört eines Theils, als Einleitung in die Bücher des alten und neuen Testamentes und als Kirchengeschichte, mit in das Fach der Geschichte; und andern Theils, als Religions- und Sittenlehre, mit in die philosophischen Disciplinen, unter deren Begriff sie also auch mit befaßt sind. Es wird bei dem späteren, dem wissenschaftlichen Religionsunterrichte, die Aufgabe, nachzuweisen, wie dasjenige, was als Glaubenslehre in dem früheren Theile, in der Form eines unmittelbaren göttlichen Gebotes, dargestellt worden, jetzt auch als ein gleiches Ergebniß des wissenschaftlichen Denkens sich erweiset, und dieses somit, als eine ewige Offenbarung in dem menschlichen Geiste, oder der Vernunft, mit der geoffenbarten Religion eine wechselseitige Bekräftigung und Beglaubigung der Wahrheit gewährt. Nacht und Dumpfheit drückt die Glaubenslehre, und verbreitet nach allen Richtungen hin unsägliches Verderben, welche nicht im Einklange steht mit den höchsten Wahrheiten der reinen, unerniedrigten Vernunft; aber auch eben so nichtig als unabsehbar zerstörend ist auf der andern Seite die Denkweise, welche im Widerspruch sich findet mit der göttlichen Wahrheit der unverfälschten Christus-Lehre, ihrem innern Geiste und eigentlichen Wesen und Kerne nach. Diese ist nicht in den Lichträumen der Vernunft entstanden, sondern in dem Helldunkel der Verstandesregion, wo die Nacht der Sinnlichkeit und des Irdischen sich mit den von den Lichträumen vereinzelt

hältniß zu denen die sie denken. Da unsere Vorstellungen von den Dingen ein Anderes sind, als diese selbst (seien die Gegenstände nun Sinneswahrnehmungen oder auch das reine Sein, die Begriffe, Ideen der Dinge), die in und für uns zu Vorstellungen werden; so lassen sich beide, die Dinge oder Gegenstände, und unsere Vorstellungen, einander gegenüber stellen, und in diesem Falle heißt das Ding an sich; so viel als dieses genommen, wie es in der Wahrheit und daseiend wirklich — an sich — ist, nicht in so fern wir auf unsere Vorstellung davon sehen und es mit dieser als eins (identificirt) betrachten. — Also für sich, getrennt von dem Andern; an sich, getrennt von dem Vorstellenden.

herabfallenden Strahlen berühren und gatten. Dieser Wahn hat eben so viele Ströme von Blut vergossen, die blühendsten Länder verwüstet und was noch übler, unzählige Gemüther in die Unseligkeit, Zerrissenheit und die Verderbniß innerlich gestürzt, als der schwärmerische, vernunftlose, heuchlerische Religions-Fanatismus, der mit seinem giftigen Hauche das Leben in seiner Gesammtheit, in der innern, der klaren und hellen, seligen Region der Gemüther, als auch in den äußern, besonders durch Verstand und Thätigkeit zu ordnenden Verhältnissen des staatlichen und geselligen Verbandes, in der Knospe schon ergreift und die Entfaltung ganz hemmt, oder wenn es zu dieser dennoch gekommen, nur eine traurig verkümmerte, farb- und kraftlos bald hinwelkende zuläßt.

Wenden wir uns nun aber zu der ersten Hälfte des Religionsunterrichtes zurück, so finden wir, daß sie zum großen Theile der Kirche angehört; hier wird die Vorbereitung gegeben zu der Aufnahme in die christliche Gemeinde. Dieses ist ein besonderer, specieller Zweck, den wir mit allen andern besondern Zwecken, hier ausschließen, und so bleibt die eine Seite nur noch übrig, von welcher er mit unserer vorgesetzten Aufgabe zusammenhängt, nämlich wiefern er in der ersten Periode auf die allgemeine Bildung, als sittliche Gesinnung einwirkt. Der erste Zustand des Kindes, wie des Menschengeschlechtes, ist der dunkele. Die Sinneswahrnehmungen berühren es zuvörderst am stärksten; hierauf regt sich bald das unbewußte Denken, uhd allmählig steigt es hinauf bis in die Region der höhern Begriffe, jedoch als unmittelbare, nur noch in der Seele seiend und dort bestimmend und wirkend, ohne daß sie ihrem Zusammenhange und reinen Sein nach erkannt würde; was zusammen den Gefühlszustand bildet. In diesem muß man eben so sehr anfangs die Jugend noch sich vorzugsweise bewegen lassen, als es später die Aufgabe wird, sie über diesen Zustand hinaus, die zwei Stufen der andern Seite, jener der Erkenntniß, oder des bewußten und geordneten reinen Wissens, nach einander hinan zu führen *). In manchen Beziehungen kommt es aber

*) Vergl. die 1ste Anmerk. zu §. 12 u. zunächst d. Uebersichtstäfelchen darin.

nie dahin, ganz aus dem Gefühlszustande hinauszutreten und zu diesen gehört der religiöse Glaube. Völlig in dieser Region zu belassen, ist er in der frühern Jugend, daher auch hier der Religionsunterricht weniger auf eine Mittheilung vieler Lehren, Vorschriften, und dergl. gerichtet sein darf, als bei weitem mehr auf die Anregung und Belebung religiöser Empfindungen im allgemeinen, und ins besondere des Gefühles der Gerechtigkeit, der Liebe und des Sittlichen überhaupt, was später sich zum Vernunftgesetz verklärt und als ein Wissen nun jenes Gefühl befestigt, sichert und zum sehenden und somit veredelten umwandelt. Es bedarf daher auch keines so großen Zeitaufwandes für diesen Lehrgegenstand, um so mehr, da die Kirche es zugleich übernimmt, schon in diesem, wie nachher in allen übrigen Lebensaltern, die religiösen Gefühle fortgesetzt in den Gemüthern zu erregen, zu beleben, zu sammeln. Wer aber glaubt, daß, gesondert von der anderweitigen allgemeinen Bildung, — d. h. ohne Mithülfe der Erziehung und des Unterrichtes, welche der Religionslehre zur Unterstützung und zur Befestigung eigentlich dienen, — durch religiöse oder andere einzelne gelegentliche Rührungen, Belehrungen und Ermahnungen allein ein Gemüth gegen den Andrang aller Stürme des Lebens und der Verführung gesichert werden könne, oder es von einer falschen Richtung abzulenken sei; hat keinen Blick in die Tiefe und das eigentliche Wesen der menschlichen Seele und in ihre Verhältnisse zur Sinnlichkeit und Außenwelt gethan.

Ein anderer, hier kurz nur zu berührender Nebenzweig, sind die Andeutungen für die technischen Kunstfertigkeiten in den bildenden Künsten und in der Tonkunst. Von den ersten wird als niedere technische Fertigkeit das Schreiben, als allgemeines Bedürfniß, unabweislich gefordert; wo darauf eben so sehr zu dringen ist, daß jeder sich der Deutlichkeit, Leserlichkeit befleißige und bei dem Aufrücken zu den höhern Stufen der Anstalt, sich davon nicht entbunden halte, was so sehr gewöhnlich geschieht; als es nur ganz besonderen Zwecken angehört, daß jemand schön schreibe. Es ist daher nicht zu viele Zeit auf diesen Gegenstand zu verwenden und größtentheils bei

dem ersten Elementar-Unterricht abzuthun. Die andere Seite der bildenden Kunst enthält nur eine Hälfte von sich, die Malerei, und zwar auch nicht in ihrem ganzen Umfange, und mit mannigfachen Beziehungen und Richtungen auf individuelle Zwecke. Von der Seite der äußern, vielfachen Brauchbarkeit, dürfte es wohl schwer sein, diesem Gegenstande einen sehr bedeutenden Werth abzusprechen, weshalb ihm auch sein Recht vollkommen widerfahren möge, jedoch ohne Uebertreibung. Was aber den innern Werth, die allgemeine bildende Kraft anbelangt, so ist es in dieser Beziehung zusammenfallend mit einer andern Kunstfertigkeit, die hier zu berühren und die nur zu oft auch überschätzt worden ist.

Dieses ist die Tonkunst, nur mit der einen Hälfte, der des Gesanges, in den Bereich der allgemeinen Unterrichtsanstalten gezogen. Verbunden ferner mit dem sprachlich-wissenschaftlichen Theile ist noch die Dichtkunst, welche wir unter die gemeinsame Wirksamkeit der Künste überhaupt, hier mit jenen beiden befassen, und die Betrachtung über alle zugleich anstellen wollen, untersuchend zuerst, welche Bedeutung die Künste im allgemeinen für die höhere Bildung haben, und dann welche besondere den einzelnen möge zugeschrieben werden.

Befreit man sich von der ganzen Fabel der gesonderten Kräfte im Menschen, und läßt somit auch die Träume und Nebelgestalten von einem besondern Gefühlsvermögen, so wie von einem ebenfalls für sich bestehenden Wunderkinde der Fantasie, verfliegen; setzt dagegen, in die Tiefe des Innern blickend, an die Stelle jener im behaglichen Helldunkel des Denkens (was eben der Gefühlszustand der Seele ist), erzeugten, mit vieler Liebe und Zärtlichkeit erzogenen und mit dem tobendsten und schwärmerischsten Eifer vertheidigten Undinge, die wahrhaften Wesen, so wird es möglich, mit voller wissenschaftlichen Schärfe und Klarheit die Frage zu lösen.

Wenn die Seele, — in ihrer Entwickelung erfaßt, und in ihrer Einheit belassen — mit ihrer niedern Seite die Sinnlichkeit berührend, von dieser belastet zur Erde hinabgezogen wird; mit der andern höhern aber in die ewig klaren Räume der Gedanken, oder reinen Vorstellun-

gen hinaufstrebt; so wird sie in ihrem Drange, nach außen hin zu ergießen, was im Innern sie erfüllt und bewegt; — oder durch das Bewegungs- Ausdehnungs- Schöpfungs- überhaupt Thätigkeits-Vermögen bestimmt; — sowohl ihre sinnlichen, als ihre geistigen Empfindungen, wie weiter auch ihre Anschauungen und Begriffe, in mannigfacher Art zur Erscheinung bringen oder offenbaren, und somit Niederes und Höheres hervorbringen. Ist ferner dieses Können, Erzeugen, — sei es in Handlungen oder Sprachdarstellungen, — ein unmittelbares, und als solches dasjenige, worauf der letzte Zweck des Daseins gerichtet worden; so muß für die Kunst, als ein von jenen Verschiedenes, sowohl ein vermitteltes Darstellen dessen, was im Innern uns erfüllt und bewegt, als auch ein solches, was nicht ursprünglich und seinem Wesen nach, auf den eigentlichen Lebenszweck gerade zu losgeht, übrig bleiben. Dieses letzte nun näher betrachtet, wird die Merkmale ergeben: Die Kunst soll der Seele irgend welche Vorstellungen zuführen, die entweder sie bereichern und bilden, also ihr nützen, oder auch nur solche, die ihr angenehm, schmeichelnd sind, sie von Anstrengungen abspannend und stärkend, überhaupt genommen: die sie ergötzen können (Aut prodesse volunt aut delectare pöetae). Sofern nun aber die Kunst etwas anders ist, als die anderweite unmittelbare Mittheilung dessen was nützt oder ergötzt, — als die Lehren aller Art an sich, oder als die unmittelbaren sinnlichen und geistigen Genüsse, — so muß nothwendig dieses unterscheidende Merkmal aufgesucht werden. Das erste, was entgegentritt, (aber ihr nicht ganz ausschließlich angehört, nur in höherem Grade, und in Andern wegfallen kann, ohne das Wesen des Gegenstandes aufzuheben,) ist die Verbindung des Nützens und Ergötzens; indem ihr wesentlich eben das Ergötzen das Mittel zum Zwecke des Nützens, wie zum Theil sogar oft auch der Zweck selbst ist, was durch den Reiz und Genuß bewirkt wird, welche die Form gewährt, und das Wort Schönheit bezeichnet. Das zweite wird in der besondern Beschaffenheit ihres Inhaltes zu suchen sein, der doppelt bedingt ist, 1) durch das oben angegebene Merkmal, daß er eine vermittelte Darstellung zu er-

halten sich fähig erweist und 2) daß er ein solcher sei, der auch nicht unmittelbar dem letzten nächsten äußern Lebenszwecke — wohl aber dem innern, d. h. der Ausbildung der Seele an und in sich, des Gemüths — zufällt. Dieser muß also der Art sein, daß er das Rein-Menschliche in einem Subjecte, seine Liebe, Theilnahme zu erregen vermöge, und so es anziehen, ergötzen können, wobei vorausgesetzt wird, daß dieses Gefallen nicht durch Zufälliges, durch geschichtliche Entwickelung, oder doch nicht allein durch diese, bedingt sei, sondern der reinen Natur im Menschlichen und der außer ihm, entspreche, (wo aber nur nicht Natur in dem Sinne zu nehmen ist, wo man sie der Kunst, als das Unentwickelte, Rohe, dem Gebildeten, Veredelten, gegenüberstellt.) — Das erstere, daß der Stoff eine vermittelte Darstellung vertrage, ist aber so zu fassen: Es muß folgender Weg bei jedem Thuen durchwandert werden: a) der Gedanke — ob nun als reiner, bewußter, oder dunkler, unbewußter, d. i. als Gefühl — oder auch jede treibende Empfindung, muß als Anfangspunct im Innern vorausgesetzt werden; b) dann wird durch diesen Keim eine innere Schöpfung — innere Form —; und c) endlich tritt diese nach außen, als Erscheinung, hervor — äußere Form. — Bei allem Handeln ist es der Wille, welcher das zweite Stadium ausmacht; und die That, das dritte; bei dem Wissen ist das zweite, die formelle logische Gestaltung der Vorstellung, und das dritte der Ausdruck durch die Sprache, als Mittel. In der Kunst aber ist noch weiter zu spalten. Hat sie zum bewegenden Anfangspuncte die Empfindung an sich; — die in der Sprache unmittelbar durch die Interjection dargestellt wird; — so entsteht die innere Form durch die Vermittelung der Formen der Töne (Klangfiguren), und diese werden zur äußern Form, oder vernehmbar durch die Stimme oder irgend ein künstliches Werkzeug hervorgebracht. Hat die Kunst aber zum Keime Vorstellungen, so sind diese zu verwandeln in Bilder, Anschauungen; das Allgemeine ist in seiner Besonderung zu erfassen. Es gilt dann die verborgene und verkörperte Vorstellung an sich zu ahnen, zu fühlen, oder endlich um sie zu wissen. Dieses, also erst in irgend eine innere Form Gebrachte,

erhält durch Stein, Farben, Worte, seine Aeußerlichkeit, seine Darstellung. Die obige Forderung demnach besteht für die Kunst darin, daß die Vorstellungen der Art seien, daß sie sich in Anschauliches, in Bilder, und zwar in reizende, wirksame innerlich zu verwandeln geeignet zeigen, um nachher zu ihrer Verwirklichung über zu gehen, die entweder, in Formen für das Auge — Plastik und Malerei — oder in eben solche für das Ohr, durch die Sprache vernehmbar, sich darstellen, und die letzten sich gleichsam auf einer Fläche im Innern ebenso abbilden oder abspiegeln, wie die andern auf der Fläche der Netzhaut.

Fassen wir dieses nun zusammen, so sind die Merkmale der Kunst: 1) ein durch Anschauungen vermitteltes Darstellen des Innern, und nur auf das Innere gehend, in einem beschränkten Kreise des Stoffes, und in sich vereinend das Schöne, (das Angenehme, durch das Schöne) mit dem Nützenden. Es giebt daher eine bloß schmeichelnde, deshalb oft angefeindete und wirklich auch verderbliche Kunst, die nicht das Wahre und das Vernünftige zu ihrem Inhalte hat, sondern dasjenige, was der Sinnlichkeit und einer irrigen, verkehrten Ichheit (Subjectivität) zusagt, wodurch jene zwar besonders anziehend wird, sie aber die Menschen schlechter macht, statt ihr Wissen überhaupt zu erweitern oder aufzuklären. Beschränkt wäre es zwar, von ihr fordern zu wollen, daß sie einzig die sittliche Belehrung zu ihrem Ziele sich wähle; aber eben so wenig darf sie die Sittlichkeit untergraben und verletzen. Eine verderbliche wird auch die Kunst, wenn man sie zur unrechten Zeit und im Uebermaß genießt; gefährlich ist sie, sobald sie nur darauf ausgeht zu zerstreuen und zu unterhalten. Werden nun aber welche der obigen Merkmale aufgehoben, so entsteht eine mangelhafte, oder werden andre, ihr nicht angehörende in sie hineingetragen, so eine Misch-Gattung der Kunst; wird sie mit andern Zwecken und besonders äußern verknüpft, so ist sie nicht mehr eine reine, selbstständige, sondern eine angewandte und abhängige.

Weiter ergiebt sich also aus dem Wesen der Kunst und diesem von demselben aufgestellten Begriffe, daß sie die Blüthe vergegenwärtigt der sich entwickelnden Pflanze

— eines Individuums oder der Gesammtheit derselben, eines Zeitalters; — das Wissen aber die Frucht, welche eben so unbedingt der Blüthe bedarf, als sie aber auch das Höhere ist und jene vernichtet, sie verneint. Je reifer das Alter der Menschen oder der Völker wird, desto mehr tritt die Kunst ihrer Bedeutsamkeit nach zurück; ferner ändert sie sich in ihrer Wirkungsweise und in dem wodurch sie gefällt, so wie ihre Arten wechseln.

Als Bildungsmittel für die Jugend, aber nur zweckmäßig angewandt, bleibt die Kunst jedem Zeitalter unentbehrlich; ferner auch darin, daß sie ihm, für die Jüngeren wie für die Aelteren, — „jedem seine besonderen Gaben, dem Blumen, jenem Früchte darreichend" — einen höhern edleren Genuß (der in allen seinen Arten als Stärkung und Anregung zur nützlichen Thätigkeit nicht nur zu gestatten, sondern zu fordern ist), als alles andere, gewährt; und endlich wichtiger noch, daß sie lehrt, wie auch den meisten andern Gegenständen des unmittelbaren Wissens und Nutzens eine angemessenere, schönere, somit stärker anziehende und zu dem Inhalte hinleitende, wie auch ihn klarer darstellende, erfaßbarer machende Form, zu geben sei; wodurch sie nicht bloß höchst einflußreich, sondern selbst unentbehrlich erscheint. Bei uns Deutschen ist dieses nur noch lange nicht allgemein und vollständig genug anerkannt.

Wenn wir hiemit, nach obiger Bestimmung des Wesens der Kunst, im allgemeinen ihren Werth für den Unterricht und für die Bildung bezeichnet haben, so bleibt uns noch übrig, ihn noch im besondern nach den einzelnen Seiten derselben zu bestimmen. Von der bildenden und zeichnenden Kunst ist schon gesagt worden, daß sie, in der technischen Anwendung, für die innere Bildung wenig nur durch Nährung des Sinnes für schöne Form und Ebenmaß unmittelbar leiste, dagegen mehr mittelbar dazu diene, den Sinn für die Beschauung und das Verstehen der Kunstwerke zu entwickeln. In ihrer anderweiten Anwendung und Brauchbarkeit aber für das Leben, das äußere Bedürfniß und den Nutzen, viele Beziehungen aufweise; weniger ist dieses von der Tonkunst zu sagen, die vorzugsweise dem erheiternden, erhebenden und entbindenden Genusse dient. Wir können ihr zwar nicht eine

mächtige Einwirkung auf die innere Stimmung, auf den Zustand des Gemüthes absprechen, aber, wenigstens bei unserer Bildungsweise, und unsern Bildungsmitteln, dürfen wir ihr nicht so viel überlassen oder überhaupt auch von ihr als wirksam erwarten, als ihr wohl zugemuthet wird, daß sie Ebenmaß und Einklang (Harmonie und Rhythmus) in das Gemüth bringe und die Sitten, die Gesinnung, bilde.

Wie unglücklich wären die, welche für sie keine Anlage besitzen; — ohne welche hier weniger als in irgend einem Zweige des Wissens und Können auszurichten ist, die in zwei Organen, dem des Gehörs und den Stimmwerkzeugen, noch vertheilt liegen; — sie müßten unharmonische Seelen behalten! Zum Glück giebt es andere Ergänzungen dafür, und die Dichtkunst, wie sie in ihrer innern und höhern Wirksamkeit jene beiden bei weitem übertrifft, so auch besiegt sie in der bedingten, für den Genuß, die Musik; sie ist jedem, der überhaupt nur ein menschlich organisirtes Denkorgan hat, zugänglich und es kann, wenn richtig gedeutet und die rechten Wege zu ihren Gärten aufgewiesen worden, Jeder an ihren Blüthen sich erfreun, wie an ihren Früchten sich erlaben, nach Maßgabe seiner Kräfte die mannigfachen, niedriger oder höher hängenden Arten erreichend.

Nur mit wenigen Worten und der Vollständigkeit wegen, wollen wir andeuten, wie wir die anderweiten niedern Fertigkeiten des Körpers, als Gewandtheit, Kraft rc. im Verhältnisse zu dem Unterrichte auffassen. Unmittelbar damit verknüpft glauben wir nicht, daß er zu sein braucht, so gut wie der in der Musik im engern Sinne; aber nothwendig und höchst wohlthätig werden die Uebungen aller Art, nicht nur für mannigfache Lebenszwecke sein, sondern auch vielleicht noch wichtiger für die Erhaltung und Stärkung der Gesundheit, ein Punct, der, wie so vieles in der neuern Erziehung, einseitig zu wenig beobachtet worden ist, und worauf wir weiter unten zurückzukommen Gelegenheit finden werden.

Wenden wir uns jetzt zu den fünf Hauptgegenständen des Unterrichtes selbst, so müssen wir in jeder Hinsicht die Reihe mit nachstehendem eröffnen.

V. Von der Muttersprache und der Philosophie.

§. 14.

Hat sich gezeigt, daß die ganze Bildung darauf hinstrebt, die Seele innerlich vollständig und schön sich entfalten zu machen, und dann als Zweck derselben sowohl für den, an welchen sie gebracht wird, wie auch durch ihn für Andere, für das Ganze, zum Nutzen und Heile zu dienen; so ist offenbar, daß dieser Zweck durch die Sprache vorzugsweise vermittelt und erreicht wird. Ferner — wenn wir auch nicht mit Vielen behaupten, daß das Denken nur in der Sprache vollzogen werde, d. h. daß man nur in Worten denke — ist doch aber gewiß, daß die Sprache eben so sehr die Klarheit und Bestimmtheit des Denkens fördert, wenn es in sie übergeht, und daß überall ganz dicht das Denken von den Sprachzeichen verfolgt wird und diese immer in der Nähe stehend, jeden Augenblick bereit sind, sich ihm darzubieten. Dieses jedoch wird der Seelenlehre ausführlich zu behandeln und darzuthun überlassen bleiben müssen; eben sowohl wie die Behauptung, daß es die größte und längste Anstrengung koste, eine Reihe dieser Zeichen, d. h. eine Sprache, vollständig zu besitzen und sie ganz frei und allseitig zu beherrschen, zu jeglichem Zwecke zu gebrauchen. Bloß Angelerntes kann man in mehren Sprachen wohl gleich gut wiederzugeben sich einüben, aber die freie, eigene Gedankenbildung wird man nur in einer Sprache, sei es nun die Muttersprache oder eine fremde, die an deren Stelle tritt, leidlich vollziehen. Daß es aber so vielseitigen wichtigen Einfluß habe, die Muttersprache dazu zu wählen, würde für sich Stoff einer eigenen sehr ausführlichen Abhandlung darbieten; und es mag nur als die erste Grundlage einer wahrhaften, höhern und vernunftgemäßen Bildung bezeichnet werden, wenn die Muttersprache hier Grundlage, Anfang und Ende alles Strebens, und deren Gebrauch im Leben der einzige und allgemeine ist. Daß, aus andern Rücksichten, auch andere Sprachen schreiben und sprechen zu lernen die Jugend geübt werden möge, ist ein Anderes, wird an seinem Orte weiter unten auch gefor-

dert werden; hier wollen wir uns aber nur erstlich gegen die Meinung erklären, nach welcher es ein Kleines wäre, nicht bloß in zwei, ja selbst in noch mehren Sprachen, in der Wissenschaft, wie im Leben, sich gleichmäßig und erfolgreich zu bewegen, und diese Uebung sogar ein unbedingtes und höheres Bildungsmittel abgebe, während es sich nur als untergeordnetes, und in gewisser Hinsicht selbst als ein das reine Denken verkümmerndes und beengendes, nachweisen ließe. Zweitens ist ebenfalls nur anzugeben, daß wir den Wahn eben so wenig der Widerlegung würdig halten, als das Gegentheil vollständig zu beweisen uns bemühen werden, als ob die Muttersprache mit der Muttermilch schon eingesogen werde, und es keiner großen Zurüstung, Anstrengung und Zeit bedürfe, in ihr Großes zu leisten, das komme von selbst und habe seinen Maßstab in dem Talente. Am wirksamsten für solche, wenn man die Absicht hätte die Sache mit ihnen ernstlich durchzugehen, würden für sie dann Aussprüche großer Männer sein, wie etwa der von Göthe:

Vieles hab' ich versucht, gezeichnet, in Kupfer gestochen,
Oel gemahlt, in Thon hab' ich auch Manches gedruckt,
Unbeständig jedoch, und nichts gelernt und geleistet.
Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft nah:
Deutsch zu schreiben. Und so verderb' ich unglücklicher Dichter
In dem schlechtesten Stoff leider nun Leben und Kunst.

Woraus eben so klar hervorgeht, und es durch Anderes noch vollständiger dargethan wird, daß nicht die Kunst Deutsch zu schreiben dem Dichter angeflogen sei; als auch die letzte Hälfte zeigt, daß aus mangelhafter theoretischer Anleitung und Kenntniß des herrlichen Stoffes, er ihn so falsch beurtheilt; so wie man ihn weiter des Undankes beschuldigen und mit Gewißheit behaupten kann, daß er gerade in seiner Eigenthümlichkeit, wohl in keiner der gebildetsten neuen Sprachen, die Höhe erreicht haben würde, auf welcher er glänzt.

Schlagender möchte für Jene noch die Erinnerung daran sein, daß die Alten immer noch in ihrer Sprache zu uns reden zu lassen so sehr Noth thut, aus dem Grunde ganz vorzüglich — andere werden sich unten noch ergeben — weil sie so vollendet in der Sprache waren, und wir als

Vorbilder ihrer uns zu bedienen haben: und zwar so, daß wir sie nicht bloß anschauen und nach ihnen uns bilden, sondern daß wir denselben Pfad betreten, auf welchem sie zu solcher Trefflichkeit und Ehre gelangt sind und zumal die gepriesensten, die Hellenen, was eben kein anderer war, als lange und viel sich in ihrer Sprache zu üben, welches Geheimniß sie uns öfters verrathen haben und wir dankbar und verständig es empfangen und benutzen sollten. Daß aber die Anleitungen in der Muttersprache bei uns noch sehr vervollkommnet zu werden fähig sind, das ist gern einzugestehen und daran besonders kräftig die Hand zu legen.

Die einzelnen Theile, in welche dieser Gegenstand zerfällt, sind: a) der wissenschaftliche (theoretische) und b) der künstlerische (practische.) Jener erste Theil hat dann zuvörderst 1) die Aufgabe, für die Form der Sprache, in Rücksicht auf die Richtigkeit und Schönheit, die Grundlage zu bereiten, und 2) dem Inhalte Klarheit, Ordnung und Gediegenheit zu sichern. Das erste geschieht durch die Sprachlehre, das zweite durch die Philosophie.

Ist die Sprache das durch Zeichen verkörperte und versinnlichte Denken, so muß ein Theil wenigstens der Gesetze des Denkens auch in ihr hervortreten und durch sie erkennbar sein, so wie sie durch jene Gesetze nur völlig begreiflich wird. Es muß also nothwendig die Beschäftigung mit der Sprache überhaupt, und besonders die wissenschaftliche, auf das Bewußtwerden der Gesetze der Wissenschaft einwirken, jedoch nach obigem nur eines Theiles derselben; somit kann das Sprachstudium nur einleitend für die Philosophie erscheinen, und ist keinesweges diese ganz zu ersetzen oder überflüßig zu machen im Stande. Die meisten Gesetze der Sprachlehre werden nun zwar durch die bloße Uebung im Gefühlszustande, durch unbewußte Abstraction, erzeugt und wirken als unbewußte schon im practischen Theile, sind dann aber zu bewußten durch den fortschreitenden Unterricht zu erheben. Während des Hervorbringens mögen sie dann auch nur selten in ihrer ganzen Bestimmtheit vortreten, aber deshalb doch ihre größere Wirksamkeit als früher, da wo sie als dunkele, unbewußte,

auch nur unsichere waren, erweisen. Beim Urtheile, bei der Durchsicht und beim Bessern eines eigenen oder fremden Geschaffenen, sind sie dagegen unentbehrlich, wenn diese Thätigkeitsweisen einigen Werth und einige Sicherheit in sich tragen sollen. Es ist somit das Erlernen der deutschen Sprachlehre von zwei Seiten her, höchst wichtig: 1) als Uebung für die Denkthätigkeit und zugleich einleitend in die Wissenschaft, und 2) als das Mittel, mit Sicherheit beim Beurtheilen, wie mit erhöhter Wirksamkeit beim Schaffen selbst zu dienen. Die Muttersprache hat vor den andern Sprachen das voraus, daß Jeder sich im Besitze des Stoffes, den die Sprachlehre bearbeitet, schon befindet und also mit großer Leichtigkeit sie begriffen werden kann, daher sie auch den Sprachlehren anderer Sprachen vorauszugehen hat. Bei dieser hohen Wichtigkeit derselben, ist aber eben so nöthig noch, sie immer neuen und dem Urbilde einer vollendeten Sprachlehre näher bringenden Bearbeitungen zu unterwerfen.

Der Anfang des Unterrichtes ist mit einer bloß anschaulichen, möglichst kurzen Zusammenstellung der verschiedenen Klassen der Wörter und der Veränderungen, die sie anzunehmen fähig sind, — dem Gerippe des etymologischen Theiles — zu machen. Das Kind hat dieser Formen sich schon lange bedient, aber hier erst werden sie zusammengeordnet von ihm überblickt, ihm zu einem Gegenständlichen und eigentlichen Bewußten; es ahnet, daß mit dem was in ihm ist, noch manches vorgenommen werden kann, und zunächst das Zusammensuchen und Ordnen der Stoffe. Dann ist als **Zweites** der einfache Satz zu erklären; weiter seine innere Ausbildung nachzuweisen, so wie auf die Verbindung mehrer Sätze aufmerksam zu machen, die ebenfalls Jeder schon unbewußt vollzogen hat. Alle die Regeln der Wortverbindung (der Syntax) müssen noch als gegenständliches Wissen zusammengeordnet und dargestellt, bei Seite gelegt bleiben, nur als unmittelbar Bekanntes wird dieses gebraucht und der Hauptzweck verfolgt, im Zergliedern deutscher Sätze und Perioden zu üben, so daß überall der reine, einfache Hauptsatz herausgefunden, darauf die andern Theile, die ihn erweitern, für sich abgesondert betrachtet und dann ihre Stellen nachgewiesen werden, wo

sie sich anknüpfen, d. i. wie die Hauptvorstellung sich mit den Nebenvorstellungen, als weitere Bestimmungen derselben, vorfinden und im Denken dann, als in einer Einheit und zugleich seiend, erfaßt werden. Dieses ist eben so übend für das Denken, und unter den sogenannten Verstandesübungen, die zweckmäßigste, als es auch dem Erlernen der fremden Sprachen bedeutend vorarbeitet.

Hierauf folgt der vollständige erste Cursus der Sprachlehre, die aber keine eigentlich wissenschaftliche sein darf, sondern eine geschichtlich-anschauliche oder leicht faßliche, (populaire), eine in Theile zerschneidende und diese gesondert betrachtende (analytische) Weise. In allen Lehrgegenständen ist derselbe Weg einzuschlagen, daher wir uns näher hier darüber erklären mögen. Die Unterscheidung von der frühern Stufe der Mittheilungsweise (Methode) besteht darin, daß dort alles vereinzelt, für sich nur hingestellt wird; hier aber zusammenhängend. Von der höhern, wissenschaftlichen aber ist sie darin verschieden, daß der Zusammenhang in ihr nur als ein äußerer und gesetzter oder gegebener, in jener aber als ein innerer, abgeleiteter, organisch-erwachsener, erscheint. Somit ergeben sich die Merkmale für diese mittlere Stufe: 1) daß nicht bis in die innersten Geheimnisse eingedrungen, nicht bis zu dem ersten höchsten Begriff aufgestiegen oder die Ableitung von diesem vorgenommen, sondern unmittelbar, wie das unbeobachtete Bewußtsein, der Zustand des Gefühls, die Sache giebt, sie dargestellt werde; 2) daß nicht alle Momente oder Beziehungen, sondern nur die zunächstliegenden und besonders die äußern zu berühren und 3) nicht sowohl in einer innern Gliederung und als Einheit der Gegenstand vorgeführt, als vielmehr nur als ein formal und neben einander Geordnetes, Zusammenhängendes aufgezeigt werde. Wir werden uns überall, wo wir diese drei Stufen immer wieder als Grundlage gebrauchend, sie angeben wollen, für sie, der Kürze wegen, der drei Namen bedienen: 1) die vorbereitende; 2) die gemeinverständliche; 3) die wissenschaftliche.

Der zweite Cursus der Sprachlehre müßte diese dann in der wissenschaftlichen Form geben und für beide Lehrkreise wären auch verschiedene Lehrbücher unent-

behrlich. Diese wissenschaftliche Sprachlehre aber zerfällt in folgende Theile: 1) in den reinen, welcher die Gesetze der Sprache an sich, aus denen des Denkens sie ableitend, entwickelt. Sehr zweckmäßig ist hiemit noch eine gelegentliche Vergleichung mit andern Sprachen (vergleichende Sprachlehre und zwar besonders die berücksichtigt, die allgemein gelernt werden) zu verbinden; wodurch sowohl ein wechselseitiges Licht auf die bezogenen Sprachen fällt, als auch durch die vielfachen geschichtlichen Momente die Gesetze in der Anwendung eine größere Mannigfaltigkeit und Klarheit gewinnen, wie auch der Gegenstand anziehender wird. 2) In den angewandten, wo die Sprache als Kunstfertigkeit verknüpft mit bestimmtem Inhalte und besondern Formen desselben, erscheint. Sie hat zum Gegenstande zuerst die verschiedenen Stilarten überhaupt; dann welche Stilart und welche sonstige Form der Sprache, den einzelnen Dichtarten und den Wissenszweigen — der Poesie und Prosa — zukommen; wobei natürlich die Gesetze, welche jenen Gegenständen an sich unterliegen, zugleich zu entwickeln sind; indem durch sie eben auch die Sprache und Darstellung bestimmt werden, (was sonst wohl Aesthetik, Poetik, Rhetorik genannt wird.)

Hieran knüpft sich noch 3) ein neuer Kreis durch die Verbindung mit der Geschichte. Diese hat zwar für sich als einer der Hauptgegenstände noch ihren besondern Lehrkreis, allein länger und ausführlicher, als in jenem bei der Betrachtung des geistigen Lebens und Wirkens anderer Völker, verweilt werden kann, wird hier bei dem des eigenen es geschehen müssen, und daher von jenem Kreise sich als an die Sprache Geknüpftes ausscheiden lassen. Der gesammte wissenschaftliche Unterricht in der Sprache kann zugleich bei der Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen wiederholt werden, wozu sich bei den Erklärungen der Proben aus den vorzüglichsten der Schriftsteller die trefflichste Gelegenheit darbietet.

§. 15.

Wenn sich die Wissenschaft an sich (Philosophie), von einer Seite her, gleichsam in der Sprache abgespiegelt

zeigt; mit der angewandten Sprachlehre aber schon ihr näher gerückt wird; so ist in ihr Gebiet selbst jetzt einzudringen. Theils darf aber das Ganze hier nicht umspannt und ergründet werden; theils sind auch einzelne Zweige an andere Unterrichtsgegenstände zu knüpfen; so daß eine genaue Angabe des Umfanges erfolgen muß.

Hierbei legen wir die oben vollzogene Eintheilung des Gebietes der Wissenschaftslehre zum Grunde (§. 12. vergl. die tabellarische Uebersicht) und setzen nun schon voraus die durch alle andere Unterrichtsgegenstände, wie durch die Muttersprache, erwirkte vielfältige, theils mittelbare, (im Gefühlszustande,) theils auch schon unmittelbare Vorbereitung und Einleitung in die Wissenschaft selbst.

Ist demnach die Jugend hinlänglich vorgeübt und hat sich die Denkfähigkeit als vielfach entwickelt schon offenbart, so ist es Zeit, die Wissenschaftslehre (Philosophie), als das Bewußtwerden dessen, was im Innern sich schon vorfindet, im vollen Zusammenhange und in seiner Einheit, eintreten zu lassen, indem sie sich theils als Ergänzung dessen, was im Innern sich noch als fehlend zeigt, theils als ordnend und den Einheitspunct für alles andere vorhandene Wissen darstellt, wodurch es erst seine Bedeutung und volle Brauchbarkeit gewinnt; theils als Hineinführung in die tiefsten Geheimnisse des Geistes und Einleitung zu den höchsten Regionen des Lichtes.

Wie überall, so ist auch hier, bei dem Unterrichte, nicht mit den obersten Spitzen zu beginnen, sondern mit den untersten Theilen und von diesen bis zu dem Höchsten hinaufzusteigen, von wo ab dann, als von dem Letzten, das untenliegende ganze Gebiet umherverbreitet später überschaut und vollständig erkannt werden mag.

Von unten herauf ist nun schon bei dem regelrechten Unterrichte zu den höhern Theilen hinangeführt worden, erst mehr in vereinzelten, unmittelbar ausgesprochenen Sätzen, dann immer mehr in größern und wissenschaftlich geordneten Massen. So ist zuerst die Sprachlehre in den verschiedensten Formen an die Reihe gekommen, und hat auf die Logik in ihren niedrigen Theilen hingewiesen, darauf vorbereitet, so wie sie auch auf ihr zunächst

selbst gegründet, aus ihr geflossen, abgeleitet erschienen ist; womit verbunden sich die Gesetze der Kunstlehre überall bei dem Erklären des Inhaltes der Musterschriften, in Prosa und in Versen, herzugedrängt haben, und später als angewandter Theil der Sprachlehre als wissenschaftliches Ganzes aufgefaßt worden sind. Dann hat bei der Geschichte nicht vermieden werden können überall in das Gebiet der Staatswissenschaften einzubrechen, welche zum Schluß, (wovon unten weiter zu handeln,) vor der letzten höchsten Darstellung derselben, in ihrer wissenschaftlichen Gestalt als unentbehrliche Grundlage ihr vorausgehen muß; so wie die Sitten- und Religionslehre den frühesten Zeiten — aber auch immer andere Formen annehmend — ein Hauptnahrungsmittel der jugendlichen, heranwachsenden, sich immer mehr beschwingenden Seele gewesen sind, und sich dann in dem wissenschaftlichen Theile, als philosophische Disciplinen (practische Philosophie) erweisen.

Hier nun bleiben die obersten Theile der Erdseite noch übrig, so wie die Lichtseite. Von jener ist die Lehre von der Seele selbst zuvörderst das Unentbehrlichste und Unabweislichste, was überall hervorblickt und zu einer gewissen Einheit und festen, bewußten Ansichtsweise im Innern zu bringen ist, d. h. die Seele hat sich selbst zu kennen, zu begreifen. Sprachlehre, Dichter, Redner, Geschichte, Staat, Religion, alles weiset nach diesem Mittelpuncte hin, und mit dem größten Rechte ist sie als die Vorhalle alles höhern Wissens zu betrachten, und ihre wissenschaftliche Darstellung muß nothwendig den höhern Wissenschaften (der theoretischen Philosophie) vorausgehen, oder sie ist vielmehr ein Theil derselben, deren Grundlage, während ihr Licht auch erst dem andern Theile (der practischen Philosophie) vollständige Erleuchtung und bequemen freien Zugang in deren Inneres bereitet, so wie ihnen auch einen Vereinigungs- Anknüpfungs- und Ausgangspunct gewährt. Von einer Seite verschlingt sie sich mit den Naturwissenschaften, von welchen der menschliche Körper mit befaßt ist, und ohne dessen genaueste Kenntniß die Seelenlehre nur eine bodenlose bleibt; so wie von der andern Seite sie eine leblose wird, wenn der Geist, die

höhere Philosophie, ihr nicht das gestaltende Prinzip geworden. Dieser bedarf sie jedoch nur zu ihrem Werden als Wissenschaft; als solche mittheilen kann man sie jedoch ohne vollständige Kenntniß der höchsten Wissenschaftslehre (Metaphysik).

Das zweite hierauf ist die mit der Seelenlehre so eng verschlungene Denklehre (Logik), als formale Seite alles Wissens. Daß diese als Wissenschaft in der neuen Zeit zu häufig mit Geringschätzung behandelt worden, ist eben so wenig wie vieles Andere Verkannte oder Ueberschätzte in dieser Beziehung hier zu untersuchen, noch auch wird es eben sehr verwundern. Auch dieser wird ihre Begründung durch die höchsten Theile (die Metaphysik) gegeben; sie selbst aber wird, ohne über ihre engen Grenzen hinauszuschweifen und andere ihr fremde Stoffe noch in sich aufzunehmen, sowohl das Denken an sich üben, wie auch unendlich hülfreich bei der Bearbeitung alles anderen Wissens sich erweisen. Es geht oft so, daß man nicht weiß, woher einem eine Hülfe kommt; als man auch, wenn man im Besitz eines Wissens ist, schwer sich in Gedanken in den Zustand zu versetzen vermag, wo man noch nichts davon wußte, und wie man da etwa dunkel oder gehemmt überall sich gefühlt habe; so daß man zur Undankbarkeit gegen eine Helferin leicht sich verleiten läßt. Das ist häufig der bescheidenen, formalen Logik widerfahren.

Die letzte, die höchste Region, die Lichtseite (Metaphysik) wird endlich einzelne Strahlen überall als Voraussetzungen nach den Spitzen und Anfängen der verschiedenen Zweige des Wissens unter ihr, bei deren höhern systematischen Behandlung abgegeben haben. Diese sind jedoch nur als Unmittelbares, als Voraussetzungen dort belassen; die Aufgabe, sie in ihrer Einheit und wissenschaftlichen Begründung darzustellen, in ihrem ganzen Umfange gelöst, glauben wir aus dem Kreise unserer Unterrichtsanstalt verlegen zu müssen, weil die Geistesreife, die dazu erforderlich ist, und die vorausgehende, nothwendige Masse des Stoffes, noch nicht vorhanden und dieses, das vollständige und umfassende höchste Thun in dieser Region, die Aufgabe des ganzen übrigen und besonders des späteren, gereifteren Lebensalters ist. Jedoch eine Hindeutung darauf,

eine Vorbereitung zu dem Eindringen in dieselbe, möge hier in der Uebersicht der allgemeinen Wissenschaftslehre (Encyclopädie der Wissenschaften) noch gegeben werden, welche den Weg beschließen und den Uebergang bahnen mag zu einem andern und weiteren Geschäfte, wo die Einführung, entweder durch die höhere Lehranstalt, oder auch vermittelst des eigenen Studiums, geschieht, für welches die Bücher den Lehrer vertreten, und das eigene Denken das Ganze beschließt. *) Dieser Ueberblick soll

*) Wenn ein schon Gereifter in sich den Drang, so wie die Fähigkeit und Kraft fühlt, an das so schwere Studium der Philosophie von ihrem ersten Anfange an und ohne fremde Führung, bloß durch Lesen und selbstthätiges Denken sich zu wagen; so würde ich ihm folgenden Weg empfehlen. 1) Hätte er sich mit den Vorhallen der Wissenschaft sorgfältig und genau bekannt zu machen, wo ihm zugleich eine Hindeutung und erster Blick in die höhern Regionen zu thuen, die Veranlassung und das Mittel dargeboten würde (Was in unserer Uebersicht des Wissens (§. 12.) unter Erdseite oder niedere Philosophie begriffen ist.) Daß die höchste Deutlichkeit der Begriffe und Einfachheit, Reinheit und Klarheit der Sprache, ein unerläßliches Erforderniß des hiezu gewählten schriftlichen Führers sei, ist einleuchtend. Diese Vorzüge aber möchten wohl keine andern Bücher denen von Krug streitig machen; und daher ist unbedenklich hier zu empfehlen: dessen Fundamentalphilosophie und sein System der Philosophie in 6 Bden. In der Fundamentalphilosophie, der Metaphysik und der angewandten Logik, sind viele Theile, die wir als zur Seelenlehre gehörig ansehen, und für diese wäre dann noch hiemit zu verbinden: Herbarts Lehrbuch der Psychologie; so wie zur Vergleichung und Anregung des eigenen Denkens, mit der Logik: Bachmanns System der Logik. Da nicht von einem einmaligen Durchlesen, sondern von einem Durcharbeiten und festen Aneignen der Hauptmassen des Inhaltes die Rede ist, so erscheint dieses schon, so eng der Kreis hier auch gezogen worden, dennoch als eine nicht geringe und gar Viele schon von dem Unternehmen abschreckende Arbeit. Wer aber hier den Sieg errungen hat, der mache sich gefaßt zu immer weiteren und immer schwierigeren Kreisen sich hinauf zu wagen. Es ist nämlich 2) die Zumuthung zu machen, das Gebiet der Geschichte der Philosophie zu durchwandern. Wer hier mit einem kurzen Handbuche leichter und wirklich zum Ziele zu kommen hofft, wird sich sehr bald bitter getäuscht finden. Freilich darf auch für die erste Wanderung der Weg nicht zu lang und besonders die aufgehäufte Gebirgsmasse des Stoffes nicht zu schreckend entgegenstarren, und mit allen Zugaben der Ermüdung, zu der ohnehin schon schweren Arbeit,

somit nicht bloß eine geschichtliche Aufzählung aller einzelnen Theile des Gebietes alles unseres Wissens enthalten, sondern zugleich eine wissenschaftliche Ableitung und Gliederung desselben, wodurch für die höchsten Theile die Grundzüge gewonnen werden, und die niedern eine Einigung und eine tiefere, philosophische Verknüpfung und Bedeutung empfangen.

Nur zu oft ist die Klage gehört worden, über den Verfall des Studiums der Philosophie; darüber, daß die Zahl derer, die sich mit ihr beschäftigen, nur sehr gering sei, und der Eifer und die Liebe, welche in früheren Zeiten die Gemüther der Jugend, wie selbst der Gereifteren, für diese Königin der Wissenschaft so mächtig ergriffen und

---

ausgestattet sein. Auch kann hier nicht davon gesprochen werden, welche Forderungen an eine Geschichte der Philosophie zu machen und wiefern diese von irgend einem Werke schon in sehr hohem Grade erfüllt worden seien; sondern nur, welches von den vorhandenen dem Umfange, wie dem Inhalte nach als das empfehlungswertheste erscheint. Das Handbuch von Buhle, würde in der ersten Beziehung am ersten zu nennen sein; in beiden aber hoffen wir, daß das Werk von Ritter (in 6 Bänden) einst aushelfen werde; wir kennen jedoch den ersten, eben erschienenen Theil noch nicht. Um die Uebersicht der großen Masse zu erleichtern und zur Wiederholung, kann daneben ein kürzeres Handbuch, deren Zahl so groß, von Ast; Tennemann; von Reinhold (in 3 noch nicht beendeten Bänden) u. s. w. gute Dienste leisten. Endlich ist dann 3) der letzte, jene beiden in sich schließende, unendlich weite, aber eben so wichtige und nie ganz zu durchmessende Kreis zu betreten: Es sind die hinterlassenen Schriften der größten Denker selbst zu ergreifen, und deren Systeme dort zu erkennen und alles auf den Einheitspunct im eigenen Geiste zu beziehen, das eigene System zu bereichern, zu ordnen, auszubilden. Durch die Geschichte der Philosophie vorläufig mit ihnen bekannt, wird Jeder, je nachdem ihn die äußern Verhältnisse, die Zeit, die Kraft oder die Richtung und Sphäre seines Denkens bestimmen, hier die Auswahl und Folge treffen; nur eins müssen wir als unerläßlich und Allen gleich aufstellen, daß mit dem eigentlichen Anfange und der weiten, herrlichen Grundlage, des ganzen großen Tempels, begonnen werde — mit Plato. Wer diesen nicht ganz und nach allen Richtungen hin mehrmals, wenigstens in den Hauptwerken, durchdacht hat, wird keinen Schritt weiter mit glücklichem Erfolge thuen. Weniger hat man aber mit dem sich zu beschäftigen, was über ihn geschrieben ist, als durch ihn selbst in seinen Geist einzudringen.

bis zur Begeisterung gesteigert hatten, sehr nachzulassen und zu erkalten beginne. Die Ursachen sind verschiedenartig angegeben worden; wir glauben sie, so wie auch die Heilmittel, in Folgendem zu finden:

1) Die in das Gebiet des Wissens Eintretenden, werden von ferne schon von dem geweihten Bezirke abgeschreckt, in welchem die Heiligthümer dieser Wissenschaft, in der Mitte aller Anderen, auf einer steilen, felsigen Höhe hervorragend, stolz zu dem Aether sich erheben. Die Hüter des Tempels selbst, dessen Priester, aber sind es, welche mehr Schuld daran tragen, als die drohenden Schwierigkeiten, die Trägheit des Geistes und die Abneigung der Ungeweihten, gegen große langwierige Anstrengung.

Zuerst vernehmen diese fast von allen Seiten, daß dort nichts weniger herrscht, als Einigkeit; daß hartnäkkiger fast als in den Glaubenssecten, jeder den wahren Ring nicht nur allein zu besitzen vorgiebt, sondern daß die andern dem auch nicht einmal ähnliche besitzen. Jeder behauptet, im vollen Lichte der reinsten, tiefsten Wahrheit zu stehen; den Isisschleier gelüftet, das Geheimniß geschaut zu haben. Die andern dagegen wandeln auf den entlegensten Abwegen, weit von der Göttlichen sich entfernend, in ewige Nacht und den dichtesten Nebel gehüllt. Wem dieser kämpfenden, sich wechselseitig in den Bann thuenden, Häuptern und Führern soll sich der Licht und Wahrheit Suchende nun anschließen? Soll er seinem guten Glücke trauen, den zu finden, welcher unter allen wirklich das Geheimniß hüte? Oder steigt in ihm die Besorgniß auf: Alle dürften gleichmäßig sich und andere täuschen; die Wissenschaft, der Stein der Weisen, sei überhaupt ein Unding, ein Trug, oder gar ein gefährliches sophistisches Gaukelspiel?

2) Haben aber auch alle diese Bedenklichkeiten und Gefahren, den Muthigen und Vertrauenden nicht zurückgewiesen und er betritt die Vorhallen selbst; schließt sich wißbegierig einem der Führer an, um welchen er schon die meisten versammelt sieht oder den ihm der Zufall, oder sonst eine Veranlassung, zuführt; so erwarten ihn neue Prüfungen, neue Schrecken. Der eine bietet ihm eine

Lehre an, die zu oberflächlich oder mit seinem Denken zu sehr im Widerspruch sich findet; der andere eine zu sehr in die nächtlichen Tiefen sich verlierende, nur dunkele lästige Spitzfindigkeiten und schattenhafte unfruchtbare Formeln gebende; der dritte prunkhafte, schwärmerische Dichtungen, einer dithyrambischen Begeisterung entströmt, wo nicht Jeder dem entzückten Seher folgen kann; endlich noch reichet einer oder der andere das, was er sonst Treffliches in seinem Geiste erzeugt hat, in einer nicht bloß aller Anmuth, allen Reizes, allen frischen erwärmenden Lebens, sondern selbst der Richtigkeit und Klarheit ermangelnden Sprache, in dem schriftlichen oder in dem mündlichen Vortrage dar; eine Folge unserer besonders früheren Vernachlässigung des Anbaues, der allseitigen Uebung, und der Anerkennung der Wichtigkeit des Unterrichtes in der Muttersprache. Kurz aber, das eine oder das andere, scheucht nicht nur Viele zurück, sondern erfüllt sie sogar mit Widerwillen und Abscheu gegen das Herrlichste, oder sie fühlen sich geängsteter als der Schüler im Faust, und Mephistopheles hat ein gutes Spiel.

3) Ist Einer endlich so glücklich, die äußern und zufälligen Schwierigkeiten und Klippen vermieden zu haben, und sieht sich von einer Hand ergriffen und geführt, welche ihn so zu leiten weiß, daß er aller überflüssigen Mühen und Gefahren überhoben wird; so eröffnet sich die letzte Noth: die Steile und Schroffheit des Weges; die Klippen die nicht zu vermeiden; die Anstrengungen die nicht zu erlassen sind. Wie überall, so auch hier, sind es besonders die Anfänge, die ersten Schritte, die am schwersten fallen, die den Muth brechen, den Gequälten zurückschrecken, oder werden sie leichtfüßig überhüpft, dem Ungeübten das weiter Schreiten später ganz unmöglich oder nutz- und erfolglos machen.

Das Mittel, welches gegen die erste jener Abschreckungen anzuwenden ist, besteht in dem richtigen Begriffe von der Philosophie, welchen der Jünger schon mitbringt. Er wird muthig und gern vorschreiten, und jene Versicherungen, jener Kampf, mögen ihn nicht irre machen, wenn er weiß, daß diese königliche Wissenschaft wesentlich darin bestehe: über die Empfindungen und Anschauungen

hinaus zu führen; den Zustand des unmittelbaren Wissens und Thuens, des Gefühles zu vernichten; Begriffe zu erzeugen und sich ihrer bewußt zu werden; diese dann zu ordnen, zu verbinden und in eine Einheit zu bringen; an deren Spitze als belebende, der ganzen Gliederung die Bewegung und die Vollendung verleihende, die höchsten, reinsten Geistesanschauungen — Ideen, Urbegriffe — zu wissen, die in einem blendenden, nicht jedem Auge in ihrer Unvermischtheit, Selbstständigkeit, ihrem Für-sich-Sein zu ertragenden Glanze herabstrahlen. Ferner wird er wissen müssen, daß Jemand, der auch nicht bis zu diesem letzten Puncte sein Bewußtsein erhoben, dennoch schon durch das Ueberschreiten der niedern Stufen, viel gewonnen hat, und im Gefühle eine nothdürftige Entschädigung für das Zurückbleibende finden kann; daß endlich überhaupt noch Niemand die ganz unumhüllte, fleckenlose Wahrheit, in seinem Innern geschaut habe, noch je schauen werde; sowohl in ihrem höchsten reinsten An- und-für-sich-Sein, als auch in den mannigfachen Verknüpfungen und Beziehungen, worauf eben so viel, wie auf jenes ankommt, und was eigentlich durchaus nicht von einander getrennt werden darf; daß es also lediglich darauf ankomme, daß jeder sich möglichst reich mache an den zweckmäßigsten und fruchtbarsten Vorstellungen; diese in sich zur Einheit bringe; zu immer höhern Regionen emporstrebe und sein Denken ein fruchtbares werden lasse. Zu dem allen können und müssen ihn Andere, die schon von einer frühern Zeit die erworbenen Schätze ererbt haben, behülflich sein, ihm sie zum Theil zum Wucher überliefernd; wobei somit die eigene selbstthätige Kraft nothwendig gefordert wird, und wir zwar nicht so weit gehen zu sagen, es könnten die höhern, die philosophischen Begriffe Niemandem eigentlich gelehrt, in ihn hineingebracht, sondern nur, als ein in ihm Ursprüngliches, geweckt, klar und lebendig gemacht werden; wohl aber auch nicht zugeben wollen, daß sie irgend ersprießlich und fruchtbar auf andere Weise sich entfalten, als indem sie aus dem in Jedem sich vorfindenden Stoffe zuerst entwickelt, an diesen geknüpft und dann, im allmähligen Ergänzen und Erweitern, so weit vermehrt und erhöht werden, als es des Einzelnen Erfähigung ver-

trägt und fordert. Wenn es überall der besondern Anlage bedarf, um zu den höhern und zusammengesetzten, verwickelten Regionen der Wissens- und Kunst-Zweige sich zu erheben; so ganz vorzüglich auch zu der höchsten und schwersten, der Urwissenschaft (Philosophie); während es den geringeren Anlagen, oder dem gewöhnlichen Kopfe, jedoch nicht versagt ist, zu den niedern, einfacheren vorzudringen. Ein philosophisches System also in Jemanden hineingezwungen, auf Treu' und Glauben seinem Gedächtnisse eingeprägt, ist ein verderblicher Ballast für ihn; nur das ist ihm heilsam und auch das Höchste und Herrlichste, was man erringen kann, sein Inneres zu einem solchen selbst, mit Beihülfe Anderer, zu gestalten, und es belebend und wandelnd auf alles in und außer uns einwirken zu lassen.

Die Hülfe gegen das zweite Hinderniß ist entweder in den Lernenden zu suchen, und besteht dann in deren glühendem Eifer, der sich bei der Ueberwindung der ersten, dazu erfähigenden Grundlagen, selbst und für sich weiter zu wandern, durch keine Mühseligkeit und Unbehaglichkeit abschrecken läßt; oder sie wird durch die Lehrer gebracht werden, indem diese eines Theils mit der Einsicht von der Bedeutsamkeit der Sprachform und mit der frühern ernstern Vorbereitung zu einem kunstmäßigen schriftlichen oder mündlichen Vortrage, in einer verständlichen Sprache zu den Lernenden reden, und andern Theils durch das fortgesetzte Ringen nach einem in den Grundwahrheiten eben so tiefen, als auch wohlbegründeten, wie in der Anordnung und Gliederung klaren, und richtigen Systeme, dem Inhalte nach erfaßbarer und ersprießlicher wirken werde.

Gegen das dritte Uebel, daß die Schwierigkeiten der Wissenschaft und besonders die Anfänge, entmuthigen, abschrecken, oder oberflächlich nur gefaßt, nutzlos oder selbst verderblich werden, indem sich ein irriges Halbwissen und ein nichtiger Dünkel dadurch erzeugt; ist das eine, sichere und an der Wurzel es ergreifende Heilmittel, ein früherer, auf der Schule schon zu ertheilender, gründlicher Unterricht in derselben. Vorausgesetzt wird hiebei, daß nicht mit leichtsinniger, nur das Aeußere im Auge haltender

Eile, die Jugend im Knaben- oder unreifen Jünglings-Alter bereits der Schule entlaufe; so wie, was oben schon angegeben, daß die höchsten Theile der Wissenschaft nicht hier schon ergründet werden sollen. Ist dieses, dann treten aber auch die doppelten Vortheile entscheidend und glänzend hervor, welche ihren ganzen anderweitigen Verhältnissen nach, die Schule vor der Universität voraus hat: erstlich, daß sie Jeden mit Erfolg, ohne daß er ausweichen könnte, dazu zu zwingen vermag, einem Lehrgegenstande sich hinzugeben, und zweitens, daß sie durch das Wiederholen sich in die Gewißheit versetzt, daß auch der nöthige Fleiß angewandt und die Schwierigkeit der ersten Grundlegung überwunden werde; wozu noch das Fragen von Seiten des Lehrers, wie des Schülers, nach Beendigung eines Abschnittes, die Mißverständnisse, Dunkelheiten oder Lücken vermeidet. In Allem kommt es, und je höher das Wissen steht, um so mehr, auf die Elemente und sichere, vollständige, klare Grundlage, wesentlich an; dann geht es leicht, schnell und mit glücklichem Erfolge, sowohl für den weitern Unterricht, oder bei der Selbstbelehrung, vorwärts, und auf geebneter Bahn nach dem Ziele hin. Zu den verderblichen Auffassungen und Anwendungen des Begriffes der Freiheit gehört aber ganz vorzüglich der von der academischen in allen Beziehungen und hier denn auch zunächst in der, daß es als ein Herrliches angepriesen wird, daß es Jedem überlassen bleibe zu lernen, was ihm beliebe. Daß die Methode des Unterrichts auf Schulen nicht mit glücklichem Erfolge auf die Universitäten angewandt werden könne, davon sind wir überzeugt; daß aber eben darum alle die Theile der Bildung, welche eine allgemeine sind, und durch das Brodstudium nicht gebieterisch gefordert werden, ihre vollständige Begründung auf der Schule empfangen müssen; folgt eben aus jenem. Sind die ersten und größten Schwierigkeiten überwunden, ist der gereiftere Jüngling schon gebildet genug, d. h. innerlich frei, der Selbstbestimmung mehr fähig und ihr mehr zu überlassen; so wird er nicht nur freiwillig und begierig der höhern, ihm auf der Hochschule dargebotenen Weisheit zueilen, sondern auch mit sicherem und durch die Vorbereitung

ihm erleichtertem Erfolge, ihr sich hingeben; sonst aber, wie die Erfahrung lehrt, werden alle diese Studien, Philosophie, Geschichte u. s. w. gar nicht, oder nur der Nachfrage und des Prunkes wegen — mit wenigen Ausnahmen — erfolglos dort erst begonnen.

Aus einer andern Rücksicht aber sind auch noch jene philosophischen Disciplinen in die Schulen unserer Zeit zu verlegen, oder vielmehr dahin allgemeiner und ausgedehnter zurück zu rufen, weil die Forderungen einer höhern Bildung und vorzugsweise der des fruchtbaren und allseitig wirksamen, so wie anwendbaren Denkens, an einen größeren Kreis von Individuen ergehen; und besonders auch noch wesentlich darum, damit eine andere Richtung, auf das bloß äußere Bedürfniß, das Sinnlich-Nützliche, das Technische (an sich zwar höchst nothwendige) hingewandt, vor dem unendlich Verderblichen, was sie in ihrer Einseitigkeit nach sich zieht, bewahrt werden möge. Die Glieder derjenigen Stände, welche wir als nothwendig einer allgemeinen höhern geistigen Bildung theilhaftig zu machen bezeichnen, und die unsere Anstalt bis zum letzten Gipfel, mit den unten weiter zu nennenden Beschränkungen, zu durchwandern haben, werden der Zahl nach die, welche einer sogenannten Facultätswissenschaft angehörend, die Universität später noch besuchen, bei weiten übertreffen und wir können sie unter den Namen der höher Gebildeten, oder nur der Gebildeten, vorzugsweise, mit jenen, die wir die Gelehrten zu nennen gewöhnt sind, (und die nothwendig die vollständigen Merkmale der Gebildeten, neben den unterscheidenden der Gelehrten in sich tragen sollten) zusammenfassen. Wenn einigen Jener auch erlassen werden sollte, abstufungsweise, nicht gerade bis zu dem äußersten und letzten Punct des Unterrichtes auf Schulen vorzudringen, so würde das nur aus einer nothwendigen Mangelhaftigkeit aller menschlichen Dinge und Verhältnisse geschehen dürfen und dem Begriffe nach und in der Regel für die vollständige Ausfüllung ihres Standpunctes nicht nachzugeben sein. Daß aber deren Zahl höchst bedeutend sei, wird leicht zugegeben werden, wenn wir nur einige Classen derselben nennen:

1) dem Heere angehörend: die Officiere *), 2) in der Staatsverwaltung, die nicht brauchen studirt zu haben, in dem Verwaltungs-Justiz-Lehr-Post-Forst-Fach u. s. w. 3) unter den andern Staatsgliedern die höhern oder eigentlichen Gutsbesitzer, Kaufleute, Fabrikherrn; und besonders in solchen Ländern, wo eine volksvertretende Verfassung

---

*) Es läßt sich mit Gewißheit voraussagen, daß auch die Forderungen, welche bei dem Heere für die Geeignetheit zu einer Officiersstelle, wenigstens zu einer höhern, zu machen sind, mit der Zeit sich noch bedeutend erhöhen werden, und zwar mehr in formeller, als in materieller Hinsicht der Kenntnisse. Wenn auch zuzugeben ist, daß die Anforderungen im Felde: Muth, Besonnenheit, Klarheit des Blickes und geschickte Benutzung der Umstände, zum Theil auf Anlage, Erfahrung und practische Einübung zurück zu weisen sind; so wird Niemand, der tiefer in das Innere der Dinge überhaupt, und in das Wesen des Menschen ins besondere, eingedrungen ist, behaupten, daß nicht eine allgemeine und höhere Bildung einen sehr großen und wesentlichen Antheil an jenen Eigenschaften haben, und ohne sie kaum zur Hälfte ein Individuum dasjenige dort erreicht, was ihm möglich wäre, mit diesen verbunden, zu erlangen. Dann aber ist der höhere Krieger auch keinesweges bloß für die Zeit des Kampfes zu bilden, das ist wohl die wichtigste, die Blüthe-Zeit für sie, aber auch ist diese, wie überall, die kürzeste und nur schimmerndste, und steht wesentlich niedriger als die der Frucht, als welche hier der Friedenszustand erscheint. Vielmehr bedarf er, um sich in seinen ganzen dienstlichen Verhältnissen gegen Höhere, und mehr noch gegen Niedere angemessen zu bewegen — kräftig, gewandt und human zugleich — einer allseitigen geistigen Bildung, so wie er dann die ihm übrige Zeit auf eine würdige und ihm selbst vielfach ersprießlichere Weise auszufüllen im Stande wäre. Auch die Stellung, die er in der Gesellschaft einzunehmen hat, dürfte er nicht mehr durch Anderes völlig und genügend behaupten. Die innerlich und freiwillig zu bringende Achtung der Andern wird er sich nur erringen, wenn er sich dem Strome der Zeit, den Silberwellen des Geistes und der Wissenschaft, hingiebt, und dort mit den Uebrigen dahin zu gleiten vermag. Dieses wird auch das wahre und vollständigste Mittel sein, von allen ihm etwa noch anklebenden Vorurtheilen jenen Stand zu befreien, den völligen Einklang und die wechselseitige freiwillige Anerkennung mit den andern Gliedern des Staates zu erwirken, und die alten schroffen und wankenden Scheidewände ganz fallen zu machen. Dazu möchte auch nicht weniger die allgemeine und höhere Bildung, an die sich später die ihm besondere leicht anschließt, als auch der Unterricht und die Erziehung auf den gemeinsamen Anstalten beitragen.

sie beruft, über die wichtigsten Angelegenheiten des Staates mitzusprechen und zu stimmen, und sie nicht nur durch die höhere Bildung allein eine richtigere Einsicht in diese verwickelten — freilich leider von Jedem ohne weiteres, wie unwissend er auch sei, verstanden gewähnten — Dinge zu verschaffen fähig sind, sondern auch sich über den beschränkten Kreis der practischen Thätigkeit oder Erfahrung und des Eigennutzes, emporzuheben vermögen, ohne welches solche Verfassungen ihren Zweck verfehlen, ja leicht sogar zu höchst verderblichen umschlagen und selbst bei ihrer vernunftgemäßesten Beschränkung, bei denen, welche auf den bloßen Erfolg sehen, als an und für sich unheilbringende gefürchtet werden.

§. 16.

Die zweite Hälfte des Sprachunterrichtes ist nun die practische Einübung, welche ihrer Stufenfolge nach in das Lesen, Schreiben und Sprechen zerfällt. Jene geht auf das Lesen an sich, als Kunst der Stimme, durch sie einem Inhalte seine angemessene Verkörperung zu geben, als ein deutliches und schönes auf den Hörer zu wirken. Es ist als Fertigkeit und für den Zweck des geläufigen und deutlichen Lesens, in den frühesten Zeiten des Unterrichtes zu beenden; als schönes wird es erst allmählig und später ausgebildet werden können. Die Stufen desselben sind: geläufige und richtige Aussprache; Beobachtung der Pausen nach Angabe der Unterscheidungs-Zeichen (Interpunction); richtige Betonung; die Veränderung der Stimme nach den Haupt- Neben- Zwischensätzen; die Kunstpausen, durch den Inhalt bestimmt; das Mahlende oder den Ausdruck der Stimme in allen Mischungen und Schattirungen. Die bloße Fertigkeit im Lesen wird nur zu häufig auf den niederen Stufen des Unterrichtes versäumt, und das kunstgemäße kömmt selten, besonders aus Mangel der frühern Grundlage, und wegen Beschränktheit der ihm zu widmenden Zeit, zu einiger Entwickelung.

Die andere Seite des Lesens, die auf den Inhalt gerichtete, innere, und die wahre Verstandesübung enthaltende, so wie vielfachen unmittelbaren und mittelbaren

Nutzen mit sich führende, wirkt sowohl durch das bloße Mittheilen eines zweckmäßigen Inhaltes, eine große Masse von Vorstellungen in die jugendlichen Köpfe bringend, als auch durch die Erklärung des Schwierigeren, das Denken an sich übend, und diese Kunst, für die eigene, wie für fremde Sprachen, zur Fertigkeit bringend. Wir suchen sie aber auf folgendem Wege zu bestimmen: Zuerst ist für das Verstehen der Worte zu sorgen, was die Momente darbietet: a) Klare Anordnung der Worte und Sätze, (Construction), nebst genauer Bestimmung der Bedeutungen; b) Auslegung, d. h. dasjenige, was nicht mit ausgesprochen, sondern nur angedeutet, mit eingeschlossen enthalten ist, in dem Gesagten, daraus entwickeln; c) wenn es bildliche Sprache ist, diese in die eigentliche und einfache zu verwandeln. Dann kommt es zu dem Zweiten, dem Begreifen, d. h. das Vorliegende aufzunehmen in unser Inneres auf die Weise, daß es sowohl in seiner Einheit und für sich, seinem Wesen und Begriffe, wie auch in allen seinen Verhältnissen, Beziehungen und Verbindungen mit dem es Umgebenden gemäß aufgefaßt; als auch zugleich von unsern Vorstellungen umfaßt, in seine Stelle innerhalb derselben eingeordnet werde. Sind alle die Vorstellungen, und in der richtigen Verbindung, schon in dem Beschauenden vorhanden, so wird es leicht sein, die Stellen in sich aufzufinden, in welche der Gegenstand eben hingehört; ist das nicht der Fall, so werden erst jene Lükken ausgefüllt und die Ergänzungen bewirkt werden müssen, wenn das Betrachtete wirklich begriffen werden soll; daher denn auch natürlich bei aller Kunst des Lehrers, in zu früher Zeit, das Schwerere, was viele und lange Reihen und Verbindungen erfordert, niemals begreiflich gemacht werden kann, weil das Mangelnde nicht so in der Kürze zu erzeugen ist. Das Mittel aber, wie man sich selbst oder anderen zu dem vollen Verständnisse eines wissenschaftlichen oder eines Kunstwerkes verhelfe, besteht darin, daß man nach Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche die Sprache in den Weg legt, übergehe dazu, das Ganze in seine einzelnen kleinsten Theile zu zerlegen und deren Verbindungen sich zu bemerken. Hierauf ist das Ganze zu überblicken, es sind zu vergleichen und abzuwägen alle

Verhältnisse die im Innern, zwischen den Theilen obwalten, wie im Aeußern mit andern Dingen erkannt werden, worauf der Mittel- und Einheits-Punct, der Hauptgedanke, zu erblicken und dann von diesem, als der schöpferischen, belebenden Seele aus, die ganze Gliederung (Organisation) wieder zu erzeugen und so das Begreifen zu vollenden ist. Hat man solches in der Muttersprache, wo das Verständniß so viel leichter, geübt, so wird dadurch das Begreifen in den fremden Sprachen — wo es übrigens anfangs nur auf das Verständniß ankommt — unendlich erleichtert.

Das Schreiben ist hierauf an die Reihe zu bringen. Es hat die zwei Seiten, sowohl im Ausdrucke, in der Mittheilung, als richtige, klare und schöne, zu üben, als auch später ein ganz vorzügliches Mittel der formalen Bildung, des Denkens, zu werden, indem durch die Bearbeitung des Stoffes die inneren Thätigkeitsweisen alle — wie sie früher (§. 5.) sind angegeben worden — entwikkelt und so eine Vorübung für die Philosophie dadurch, so wie eine Unterstützung in ihr, wenn sie schon Unterrichtsgegenstand geworden, der Jugend zufließt. Nur wo man des Materials — der Sprache — ganz mächtig ist, kann mit völlig glücklichem Erfolg und vollständig dieser formale Zweck erreicht werden, und dieses ist auf Schulen immer nur bei der Muttersprache anzunehmen. Weit entfernt, daß die sogenannten Aufsätze ein Ueberflüssiges, ein wüstes Lehrstück, ein Nachtheiliges wären, sind sie vielmehr auf das Aeußere, das Nützliche, wie auf das Innere, das geistig Bildende gesehn, einer der bedeutendsten Theile des Unterrichtes; nur müssen sie — eine Bedingung die aber überall gleichmäßig zu machen ist — verständig angeordnet werden. Die Stufen hierin bezeichnen wir auf folgende Weise: a) Es wird zuerst an einem an sich, und in seiner Anordnung gegebenen Inhalte, sei es ein geschichtlicher oder ein wissenschaftlicher, bloß die Sprache, die Darstellung geübt. Zuerst natürlich wird auf der untersten Stufe der niedere Stil eintreten, wo der einfache, nächste, aber genaue Ausdruck gewählt und die Verbindung eine klare und einfache ist. Ferner mag nur darauf gedrungen werden, daß meist bloß in ausgebildeten Sätzen geschrieben werde; und später dann mögen solche zu Ein-

heiten (Perioden) verbunden erscheinen. Auf der nächsten Stufe b) werde dann von den Schreibenden auch die Bearbeitung des Inhaltes gefordert, theils indem sie ihn nur zusammensuchen und ordnen — wie z. B. bei Auszügen — theils indem sie ihn ganz in sich auffinden. Hier muß ihnen auch die Anordnung überlassen bleiben und zwar noch ohne künstliche, logisch-geregelte Dispositions-Formel, bloß im unmittelbaren Denken, im Gefühle, vollzogen. Die Sprache erhebe sich abwechselnd auch zu der zweiten Stufe des Stils und die Periode werde reicher und vollständiger ausgebildet, so wie darin, ebenfalls nur als Sache des Gefühls, die Wahl und Durchführung der dem Inhalte angemessenen Sprache vorgeübt; was endlich auf der dritten Stufe c) zum bewußten Thuen erhoben und bis zum höchsten Stile — mit den andern aber immer wechselnd — hinaufgesteigert und zur größern Vollkommenheit practisch gebracht werde. Was den Inhalt anbetrifft, so muß er hier mannigfaltiger und schwerer nicht nur werden, sondern es ist auch unerläßlich zu fordern, daß die Disposition gemacht, nach den bewußten logischen Gesetzen ausgearbeitet, und vor den Aufsatz jedesmal geschrieben werde, auf deren Correctur besondere Sorgfalt der Lehrer dann zu verwenden hat. Die sogenannten Chrien oder andere vom Lehrer gegebene Anordnungen, als ein Schema, ein Leisten, wonach gearbeitet werden soll, gehören in die früheste Stufe (a) und die Chrien hin und wieder etwa auch noch in die zweite (b).

Da auch die Zeitmessung und Verskunst, einen Theil des theoretischen (grammatischen) Unterrichtes ausmacht, so werden practische Uebungen in Versen nothwendig erscheinen, zumahl da neben dem mannigfachen vielseitigen Gewinn für die Sprache, bei der Wahl, der Stellung, Bedeutung u. s. w. der Wörter, auch noch mit unserer deutschen Zeitmessung der Vortheil verbunden ist, daß sie keine Sache des todten Gedächtnisses, sondern auf lauter Gesetzen des Verstandes beruhend, in ihrer Erlernung, wie in ihrer Anwendung, eine höhere formal-bildende Kraft in sich trägt. Daß hier nur erst an gegebene Stoffe die metrische Form gebracht werde, versteht sich von selbst. Dann ist in Beschreibungen und Schilderungen, als die

äußere dichterische, und die Sprachform, zu geben und nur von denen, welche Lust und Anlage haben, zu fordern, oder vielmehr ihnen nur zu gestatten, daß sie auch eine eigentliche Dichtung versuchen, eine Empfindung oder einen Gedanken dichterisch in der innern wie in der äußern Gestalt entwickelnd und darstellend. Die größte Strenge der Beurtheilung ist aber, wie überall, so besonders hier, erforderlich, damit nicht ein verderblicher, spielender, faselnder und dünkelhafter Dichterschwindel das jugendliche, dazu geneigte Gemüth ergreife.

Das letzte endlich ist das Sprechen. In seinen Anfängen, wird es schon in den frühesten Zeiten der Entwickelung und also unter allem zuerst geübt; als Unterrichtsgegenstand macht es ebenfalls den Anfang, aber als bewußtes, kunstmäßiges Thuen oder in seinem höhern Theile, beginne es erst gleichzeitig mit der höhern Uebung im Schreiben. Die untern Stufen des Sprechens bezeichnen wir aber a) so, daß ein gegebener Inhalt, nebst der Form, d. i. Auswendiggelerntes, eigenes oder fremdes, vorgetragen werde (sogenanntes Declamiren), was zugleich eine Uebung für das Gedächtniß, als Fähigkeit Worte fest zu halten, ergiebt. Erst kommen hier nur die Rücksichten in Betracht, welche oben beim Lesen entgegentraten; dann aber später ist noch die Gesticulation und selbst die Mimik hinzuzufügen, die aber natürlich innerhalb der Grenze des Declamatorischen zu halten, und nicht bloß als zufällige Aeußerungen des Gefühls zu belassen, sondern als ein kunstmäßiges, bewußtes Thun gefordert werden müssen. Die nächste Stufe b) hat die Aufgabe, nach vorausgegangener Vorbereitung in Bezug auf den Inhalt, indem dieser durchdacht und vergegenwärtigt worden, diesem nur die Sprachdarstellung zu verleihen. Von den untersten Stufen an, ist dieses schon durch das Nacherzählen des Gehörten oder Gelesenen zu üben, ein höchst wichtiger, nicht genug zu empfehlender Gegenstand. Hier aber ist gemeint dieses, in einem größern Umfang und auf schwierigeren Inhalt angewandt, zu vollziehen, wobei eine kurze schriftliche Disposition, oder Angabe der Hauptmomente bei geschichtlichem Stoffe, den Redenden leiten möge. Die dritte Stufe bildet c) das augenblickliche Sprechen,

wo ohne weitere Vorbereitung sofort, nach kurzem Besinnen über einen gegebenen Stoff gesprochen werden muß. Auch dürften abwechselnd Streitgespräche (Disputationen), aber unter sehr umsichtiger Leitung, hier eintreten, damit verhütet werde, daß sie nicht zu leerem Hin- und Her-Reden oder Gezänke ausarten.

So wäre der Kreis dieser Hauptlehrgegenstände durchwandert und in ihm der Anfang und das Ende aller geistigen Thätigkeit zusammenlaufend zu erkennen. Eben so sehr sieht man hier die Anforderungen des Lebens allseitig befriedigt, als auch für die höchste innerste Wirksamkeit der Bildung gesorgt. Wenn dieser Theil des Unterrichtes seine volle Anerkenntniß erst gewonnen haben wird, so läßt sich mit Gewißheit voraussehen, daß viele Klagen gehoben sein und die herrlichsten Früchte entgegenglänzen werden. Indem man durch den umfassenden unmittelbaren Unterricht und die Uebung in der Sprache, dieser eine schönere äußere Form; durch die Anleitung zur Philosophie und durch die angeregte und erleichterte spätere Fortsetzung derselben, dem Inhalte sowohl eine bessere innere Anordnung und Gestaltung, wie einen tieferen, reicheren und gewichtigeren Stoff sichert — werden die Kanzeln, die Lehrstühle, das Geschäftsleben, die Bücher u. s. w. eben so sehr an Adel und Trefflichkeit gewinnen, als sie auf alles Denken und Thuen Anderer unendlich kräftiger, belebender einwirken müssen.

VI. Von den alten Sprachen.

§. 17.

Wenn wir nicht in unbestimmte Allgemeinheiten uns verlieren wollen, nicht in bloß einseitiger rednerischer Weise der Rechtsanwälde und in einem prunkhaften überspannten Tone, von der göttlichen pythischen Begeisterung getrieben, reden mögen; so müssen wir uns schon entschließen, das wissenschaftliche Messer zu ergreifen, und das Kunstwerk zu zerschneiden, so wie es in seinen besondern Beziehungen nach allen Seiten hin zu stellen und zu betrachten, damit wir es in unserem Denken in seiner wahren Einheit wie-

der zu gestalten und völlig durchsichtig so wie wohlverbunden mit dem Uebrigen in unserem Innern, besitzen.

Zuerst betrachten wir jedes Sprachdenkmal eines Volkes nach seinem Werthe, wobei zur bessern Einsicht die Trennung a) in die Sprache für sich und b) in den Inhalt für sich, vorzunehmen ist. Die Sprache für sich kann nun eine trefflichere oder weniger treffliche sein, welches auf folgenden Momenten beruht: 1) Zahl (Reichthum) und Beschaffenheit der Wörter, als Zeichen für die Begriffe, nämlich sofern sie als Ursprachen sowohl eine klarere und richtigere Ableitung aus den Wurzeln enthalten und bildsame sind, als auch die Bezeichnungen scharf bestimmt und zu allen Arten des Ausdruckes, dem dichterischen, wissenschaftlichen, dem des Bedürfnisses, geeignete Zeichen darbieten. 2) Die Fähigkeit zu besitzen, durch die mannigfaltigsten Veränderungen ihrer Grundform (ihre Beugung, Abwandlung) wie durch besondere Wörter, eine genaue, alle Verhältnisse erschöpfende und zu schön gegliederten größern Massen sich verschlingende Verbindungsweisen einzugehen.

Der Inhalt aber kann ein tieferer, ewig wahrer, ein vielseitiger, das ganze Gebiet des Wissens: die Kunst, die Wissenschaften, die Geschichten, umspannender sein. Daß hier bei den einzelnen Völkern nicht von einem Erschöpfen dieser Theile die Rede sei, versteht sich von selbst, sondern nur von einem Mehr oder Weniger, dem Umfange wie der Tiefe nach.

Hierauf ist die Verbindung beider, der Sprache und des Inhaltes, zu berücksichtigen, wiefern die Form, welche die Beschaffenheit der Sprache zu bilden erfähigt, der Vollendung nahe gebracht und der Inhalt somit von den Darstellern mehr oder weniger in einer solchen, ihnen möglichst trefflichen, angemessenen Sprachform dargeboten wird, wodurch nicht bloß ein größerer Reiz und Genuß dem Betrachter entsteht — für sich allein schon höchst bedeutsame Wirkungen — sondern auch der Inhalt mehr Bestimmtheit, Faßlichkeit, Klarheit gewinnt.

Fragen wir dann, ob die alten Sprachdenkmäler — die lateinischen und griechischen — alle diese Vorzüge in einem hohen Grade in sich vereinen, so wird dieses kein Verständiger leugnen, und hier ihnen eine Lobrede zu hal-

ten, wäre ein sehr verkehrtes Unternehmen. Wir sehen jenes somit als ein Gewisses an, und bringen diese Sprachen sogleich als solche, die durch Inhalt und Form, treffliche, hochstehende sind, unter die Gesichtspuncte (vergl. §. 13.), von welchen aus, der Werth und die weitere Bestimmung eines Unterrichtsgegenstandes betrachtet, dessen Aufnahme und Stellung für die Bildung ausgemittelt wird. Es treten alsdann nachstehende Ergebnisse hervor: 1) in Rücksicht des unbedingten Werthes; hier wird a) die höhere Denkthätigkeit, — durch die Sprache an sich und deren Form, wie besonders durch den Inhalt — ohne Zweifel unendlich gefördert werden müssen, was eine leichte Mühe ist, dieses in die einzelnen Zweige hin zu verfolgen und zu beweisen. Daß in diesem Falle auch mittelbar für die zwei andern Momente: b) für die Bildung der Gesinnung und des Willens, so wie c) für eine Vorbereitung zur That selbst, eine Erfähigung zu dem Handeln, gesorgt werde, geht aus dem Zusammenhange aller innern Bewegungen der Seele hervor, aber auch unmittelbar muß der Stoff, wo natürlich der beste ausgewählt wird, dazu das Seinige beitragen. Für das Thun selbst aber innerlich vorzubilden, werden sich besonders die Römer geeignet erweisen, indem sie als ein in ihrer Hauptrichtung auf das Practische gerichtetes Volk, auch ihrer Literatur dieses Merkmal besonders aufgeprägt haben.

Was die andere Seite anbetrifft, sofern die Lehrgegenstände einen bedingten beziehlichen Werth in sich tragen, so ergiebt sich a) daß die alten Sprachen in geschichtlicher, wie in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht, eine große Fülle des Stoffes darbieten, welcher auf das mannigfachste zu den verschiedenartigsten Zwecken weiter benutzt wird, indem unsere Bildung auf die jener Völker zumeist gegründet, mit tausend Fäden in dem mütterlichen Boden wurzelt und nie von ihm ganz losgerissen und in einen andern verpflanzt werden mag. Daß sie ferner b) als Hülfswissen unerläßlich von so manchen andern Sprachen und von mehren Wissenschaftskreisen, entweder als sehr fördersam gewünscht, oder unbedingt und unabweislich gefordert werden, ist bekannt. Alle neue Sprachen hängen mit ihnen entweder in der Wortabstam-

mung, oder doch in ihrer Sprachlehre und Ausbildung zusammen; so daß das Erlernen derselben, durch die alten Sprachen und vorzugsweise durch das Lateinische, sowohl sehr gefördert, als in tieferer, wissenschaftlicher Beziehung, ohne diese sogar nicht recht möglich wird. Wir hüten uns jedoch wohl zu behaupten, daß die neuern Sprachen ohne das Latein (oder dieses ohne das Griechische) durchaus und überhaupt nicht zu lernen wären. Jede Sprache ist für sich ein abgeschlossenes Ganzes und muß auch als solches von dem eignen Volke, ohne die Kenntnisse der Ursprache, vollständig für jeden Gebrauch besessen, und eben so auch ein Eigenthum der Fremden werden können; ein Anderes aber ist es, wenn behauptet wird, daß sie das Erlernen jener erleichtern und für den gelehrten, in der geschichtlichen Entwickelung die Sprachen verfolgenden, so wie zu den tiefsten sprachwissenschaftlichen Wurzeln hinabsteigenden Forscher unentbehrlich sich erweisen. Zu dem dritten Punct c) welcher eine Fertigkeit, eine Geschicklichkeit, für irgend einen Zweck des Lebens, bezeichnet, zählen wir auch, daß sie, wenn auch nicht als ausreichende und unmittelbare Vorbilder, für den geschickten und richtigen Gebrauch der Muttersprache anzusehen, doch mittelbar dafür gelten können, wie schon oben bei dem vorigen Abschnitte erwähnt worden. Im allgemeinen ist zwar jede schöne und richtige Sprachform auch brauchbar als Grundform und Vorbild für eine andere Sprache zu dienen; aber die Hauptschwierigkeiten bleiben noch, als die bei weitem wichtigeren, von der besondern Sprache und für sich zu überwinden übrig; dieses sind nämlich die Wörter in ihrer Bedeutung und mit allen ihren feinen und in den Sprachen so abweichenden Nebenbeziehungen und Ableitungen, so wie die Fertigkeit, diese in ihrer Fülle und Leichtigkeit zuströmen zu lassen, nebst der verschiedenen Verbindungsweise und Ordnung der Wörter und Sätze; (oder die besondere, lexicalische und grammatische Beschaffenheit.) In seinem äußern wissenschaftlichen und anderweiten Gebrauche, ist das Lateinische zwar, seit dem Emporkommen der Landessprachen beschränkt worden; allein ganz ist dieser doch noch nicht verschwunden, und in

manchen Beziehungen wird es auch noch für äußere Zwecke gefordert.

Wenn alle diese Puncte auch zugegeben würden, so ließe sich der Einwand doch noch fürchten 1) daß sehr vielen dieser Momente theils durch Uebersetzungen oder Bearbeitungen ebenfalls genügt werden könne; 2) theils, daß andere auch durch andere Mittel eben so gut und besser zu erfüllen möglich, und 3) theils daß nicht für alle, einer höhern Bildung Nachstrebenden die Erledigung mehrer dieser Puncte nöthig wäre.

Wie wir schon am Eingange erklärt haben, so ist es nicht unsere Absicht, eine Streitschrift zu liefern; dem wir auch hier treu bleiben wollen und daher nicht nach der unabsehbaren Weite aller dieser Einwendungen und Beziehungen sie zu widerlegen gedenken; sondern sie nur angegeben haben, um durch eine kurze Andeutung des Hauptpunctes eine weitläuftige Ableitung nach diesen Richtungen hin, zu vermeiden.

Durch Uebersetzungen ist allerdings Vieles und für Viele Hinreichendes zu erzielen; aber nicht Alles und für Alle, und wir stellen uns nicht auf die Stelle derer, welche wegen des mit ihnen oft verbundenen Mißbrauches, sie als verderblich bezeichnen möchten. Sie haben nicht nur einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Ausbildung unserer Sprache, als sie auch an sich in vielfachen, hier nicht aufzuzählen nöthigen Beziehungen, unmittelbar durch den Inhalt, wie durch die Form, sehr wichtige Wirkungen hervorbringen. Aber den Inhalt, namentlich in philosophischen Werken, wird man doch nie durch Uebersetzungen so ganz genau und entsprechend wieder zu geben vermögen; — oder mindestens ist es durch die bisherigen, wie Großes und Treffliches sie zum Theil auch schon darin geleistet haben, noch nicht geschehen; — und die Form wird Niemand behaupten, in irgend einer Art der Kunstwerke, in Abgüssen oder Nachbildungen, vollkommen gleich dem Urbilde, zu besitzen, und somit auch nicht in denen der Sprache. Wer behauptet, daß darauf aber auch nicht das Heil der Welt beruhe, vergißt, daß dieses nirgend von einem Pfeiler getragen wird, sondern eine große Zahl von Haupt- und Neben-Stützen zu seinem weiten Unterbaue hat, deren

Bedeutsamkeit nur mit der größten Umsicht und Allseitigkeit bestimmt werden mag. Eben hiemit verwandt, ist aber auch das andere oben Erwähnte, daß dasjenige, was durch die alten Sprachen, in vielen Beziehungen, und namentlich in der der innern Bildsamkeit für den Verstand und den Kunstsinn geleistet werde, auch durch anderes ersetzt werden könne. Es ist nun zwar richtig, daß überall in der Natur die weise Einrichtung sich findet, daß ein Mangel nicht gleich die ganze Vernichtung des Dinges nach sich zieht, sondern daß andere Organe oder Theile ihm abhelfen und scheinbar oft ganz ersetzen, aber darum doch nicht in Wahrheit; und irgendwo wird er sich schon fühlbar machen. Dann auch ist freilich nirgends Vollkommenheit zu sehen, und überall müssen wohl solche Mängel geduldet werden; aber wir dürfen sie deshalb doch nicht absichtlich und ohne Noth selbst anbringen wollen. Wirken somit mehre Kräfte nach einem Puncte zusammen, und es steht in unserer Macht, sie alle anzuwenden, so werden sie den Erfolg erhöhen und sich wechselseitig verstärken. So ist es auch mit der formalen Bildungskraft der alten Sprachen, die wir ohne Noth, oder anderweitige, überwiegende Gründe eben so wenig recht finden aufgeben zu wollen, etwa aus bloßer Bequemlichkeit oder gar aus Vorurtheil oder Mangel an Einsicht in die Sache, als wir auch mit Andern ihre Bildungskraft nicht überschätzen und behaupten mögen, daß sie alle, oder nur irgend welche, der andern wesentlichen Bildungsmittel ersetzen oder in den Hintergrund schieben sollen. Auch ist wohl zu bemerken, daß wenn man sich von irgend einer Seite her, bei sorgfältiger Abwägung eines oder des andern der obigen Puncte, mit den alten Sprachen abzufinden wüßte, dann doch ja die anderen Puncte nicht aus den Augen verlieren möge, sondern überall die Gesammtheit sich zu vergegenwärtigen habe.

Was aber den dritten Punct anbetrifft, daß nicht Jedem, einer höhern Bildung Nachstrebenden alle die obigen Leistungen der alten Sprachen nöthig wären, und er ihrer zum Theil wenigstens entbehren könne; so müssen wir daran ein anderes knüpfen und, mit Rücksicht auf die Beschränkung, welche die Zeit und die übrigen

Lebensbedingungen und Verhältnisse mit sich führen, uns theilweise dafür erklären, so fern das „nicht nöthig" nicht so viel als überhaupt, „nicht dienlich, nützlich," sondern nur, durch die Umstände gezwungen und erläßlich, sagen solle. Dann räumen wir ein, daß dasjenige, was von gewissen Seiten her gebieterischer gefordert wird, als die allgemeine, nothgezwungene Ergänzung eintreten möge, was uns zugleich auf das Maß und den Umfang des Unterrichtes im Lateinischen führt, wie auch auf die Entbindung vom Griechischen, für einen großen Theil der Mitglieder unserer höhern Unterrichtsanstalten.

§. 18.

Wird zugestanden, daß die gegenwärtige Entwikkelungsstufe eine allgemeine, höhere Bildung, sowohl eine formelle, als auch eine stoffzuführende, einem größern Kreise von Gliedern des Staates mehr und mehr unentbehrlich mache; so fassen wir diese zunächst ins Auge und theilen sie in folgende Classen.

1) In die Gebildeten überhaupt, zu denen wir alle diejenigen, der Zahl nach die beiden folgenden überwiegenden, rechnen, deren wir oben schon (§. 15. am Ende) unter die drei Hauptabtheilungen: die Officiere; die Staatsbeamten; die übrigen Glieder des Staates, befassend, gedacht haben.

2) Die gelehrten Geschäftsmänner, welche auf der Universität den vier Facultäten zufallen, und denen die Gelehrsamkeit als Mittel zu ihrem Zwecke erscheint.

3) Die eigentlichen Gelehrten, denen die Gelehrsamkeit als Zweck gilt und die sie zu pflegen, zu erweitern und zu überliefern berufen sind.

Das gelehrt nehmen wir aber nicht als einen Begriff, der mit dem von gebildet einen Gegensatz macht, sondern unterscheiden sie beide nur durch folgende Merkmale: 1) ist gelehrt nur dem Grade nach von jenem unterschieden, indem es nämlich überhaupt ein tieferes, bis zu den entlegensten Puncten hinstrebendes Wissen bedeutet; den Gebildeten aber auch schon das bewußte, das wissenschaftliche (philosophische) Erfassen der Wissensgegenstände zugemuthet wird, nur nicht in dem Umfange und in der

Tiefe wie jenen; dann 2) sofern der Gelehrte in seinem besondern Fache, worin er eben ein Gelehrter ist, bis zu den Quellen selbst hinabsteigt — wozu die Sprachen ein Haupthülfsmittel sind — und nach allen Richtungen hin es durchmessend, schöpferisch, frei und leicht es behandeln könne.

Jeder muß somit erst ein Gebildeter, und dann ein Gelehrter werden, und bleibt als solcher immer in mehren Beziehungen nur ein Gebildeter. Nicht die alten Sprachen allein sind das ausreichende Merkmal der Gelehrsamkeit, während sie aber auch nicht fehlen dürfen, so wenig wie die neuen. Daß aber überhaupt der Begriff eines Gelehrten, in der Wirklichkeit, nur annäherungsweise erscheint, ist natürlich; so wie auch daraus hervorgeht, daß auch ein Krieger ein Gelehrter in den Kriegswissenschaften werden könne, so gut wie ein Forstmann, ein Landwirth u. s. w. in seinem Fache, sobald jeder die obigen Bedingungen erfüllt; eben so kann nicht jeder, der studirt hat, Anspruch auf diesen Namen machen, und überhaupt muß sehr häufig über dessen Grenze und Ertheilung sich Streit erheben, wie bei jeder Gradbestimmung.

Bringen wir nun die Zeitbeschränkung und Anlagen, u. s. w. mit in Rechnung, so wird sich ergeben, daß ein Abwägen dessen, was sich für jede der drei obigen Classen als das Unentbehrlichste erweist, zunächst vorgenommen werden müsse, und daß hier somit, wie bei jeder Maßbestimmung, eine unendliche Meinungsverschiedenheit eintreten werde, und daß die Erfahrung und der Erfolg, bei verschiedenen Verfahrungsarten, wie unsicher sie auch sonst sind, hier doch über die im Denken unmittelbar aufgesuchten Gründe, den Sieg davon tragen müssen.

Unserer Meinung nach ergiebt sich aber folgendes:

1) Für die Gebildeten, welche in dem Bereiche eines engeren Kreises verbleiben wollen, und nicht zu dem weiteren, der Gelehrsamkeit, überschreiten mögen, sind die Wissenschaften, welche in ihre Verhältnisse näher eingreifen, auch als die allgemein bildenden Lehrgegenstände, als vorherrschende und ergänzende, in den Vordergrund zu stellen. Die alten Sprachen können ihnen aber nicht ganz erlassen werden, theils als Hülfsmittel sowohl für die Erlernung

der neuern Sprachen, wie auch als nächste Ueberleitung in die eigentlich wissenschaftlichen Kreise, bis dahin wo sie an das Gebiet der Gelehrsamkeit stoßen. Für beides zu dienen erhält das Lateinische ohne Streit den Vorrang vor dem Griechischen, und in jedem Falle ist es zuträglicher, nur die eine Sprache und gründlicher, sorgfältiger, wie vor allem auch, bis zu einer größeren Vollkommenheit und höhern Stufe hinauf, zu verfolgen, als zwischen zwei dies zu vertheilen. Meist aber gestattet es die Zeit oder die Kraft den Wenigsten bis zu den letzten Classen vorzudringen, wenn sie ihren Fleiß zwischen beiden theilen sollen, und so haben sie in keiner den eigentlichen und höchsten Gewinn erreicht. Nur wenn man freier sich in einer Sprache bewegt, wenn man auch den Inhalt ganz zu beachten anfängt, dann brechen die eigentlichen Früchte hervor; der Anfang in den Sprachen hat für die Denkthätigkeit dagegen, neben der bildenden und fördernden Kraft, auch viel Unwirksames, ja Hemmendes in seinem Gefolge, wozu das unerläßliche, vielfache, mechanische Auswendiglernen und Einüben zu rechnen ist. Wenn man sonach weiter in einer Sprache vorgedrungen ist und sie in ihrer Trefflichkeit erkannt hat, dann wird sie auch erst als bleibende Begleiterin in das spätere Leben von Mehren mit hinübergeführt werden.

Weiter ist hier nicht unbemerkt zu lassen, daß es etwas stark epidemisch geworden, das Lateinische in seiner bildenden Kraft zu sehr herabzusetzen, und das Griechische dagegen abergläubisch anzubeten. Haben die Römer ihren Inhalt auch zum größten Theil von den Griechen entlehnt; so ist es doch auf eine geistreiche und eigenthümliche Weise geschehen, und er hat von seinem ursprünglichen Werthe nicht so sehr viel verloren; und hat ihre Sprache auch die Griechische zum Vorbilde, so ist sie in Rücksicht auf schöne Form, Kraft, Klarheit, Fülle, Ausbildung und Gliederung der Rede, hinter ihr nicht eben sehr weit zurückgeblieben. Muß somit auch unbedingt der griechischen Literatur und Sprache, an und für sich, ein höherer Werth eingeräumt werden; so ist die Lateinische doch, durch äußere Verhältnisse gefordert, ein würdiger Ersatz für jene; aber es muß nur nicht bei den Anfängen stehen geblieben werden.

Aber

Aber auch für das Erlernen des Griechischen selbst, hat die Ausscheidung Vieler — die es mit Widerwillen nur lernen, wie die Erfahrung es von allen lehrt, die nicht studiren wollen, und noch mehr, die nicht alle Classen durchwandern können — für diejenigen, welchen es nicht zu erlassen ist, nämlich die beiden andern Classen, welche an dem Gelehrtsein Theil haben, einen großen Vortheil. Ungehindert durch die Trägen und Unlustigen, werden diese viel schneller fortschreiten, dem Lehrer das Geschäft unendlich erleichtert und eine kürzere Zeit für den griechischen Sprachunterricht erforderlich sein, als gewöhnlich darauf verwandt wird. Für die eigentlichen Sprachgelehrten (Philologen) muß die höhere Weihe im Lateinischen und mehr noch im Griechischen, auf der Universität gegeben werden, wo dieses ihren besondern Gegenstand, ihr Hauptfach, oder ihre eigentliche Gelehrsamkeit ausmacht; daher das Griechische auch nur bis zu einem beschränkten Umfange auf Schulen zu bringen nöthig wird, so weit als dem gelehrten Geschäftsmanne, ohne nothwendig an dem Universitätsunterrichte darin Theil zu nehmen, eben unentbehrlich ist, so wie den andern Gebildeten, die es wie diese erlernen wollen, um sich nachher in ihrem nicht zu Facultätswissenschaften gehörenden Fache, zu den höhern Regionen zu erheben, Gelehrte im vollen Sinne des Wortes darin zu werden. Ueber die Grenze des griechischen Sprachunterrichtes auf Schulen aber irgend etwas zu sagen, erscheint uns jetzt ganz überflüssig, da die Bestimmung, welche neuerdings von dem preußischen Ministerium in Rücksicht auf denselben gegeben worden *), der Art ist, daß wir auch in keinem Puncte irgend etwas abweichendes innerhalb unserer Begriffe aufzufinden wüßten und diese Verfügung, nach unserer innersten Ueberzeugung, alle Puncte des Gegenstandes, die innern wie die äußern, auf das tiefste und weiseste umfaßt und erledigt.

§. 19.

Da wir das Bildende in den alten Sprachen als einen Hauptzweck ihres Erlernens ansehen, sie als einen

*) Abgedruckt in der Schulzeitung. 1829. II. 33.

Stoff, — der Form, wie dem Inhalte nach, — betrachten, an dem sich die Seele im Denken, im Schauen und im Bilden üben möge; so muß allen Seiten gleiches Recht widerfahren, die diesen verschiedenen Bedingungen dienen. Aber auch die andern äußern und bedingten Zwecke sind nicht aus dem Auge zu lassen. Der ganze Umfang des Gebietes wird sich in folgende Hauptttheile zerlegen lassen.

I. Die Wörter für sich, die 1) ihrer Bedeutung nach zu kennen; 2) ihr Stamm dann aufzusuchen und die Ableitung von diesem zu vollziehen ist und 3) alle die Formen genau zu erlernen sind, welche jedes Wort anzunehmen fähig ist (Beugungen. Etymologie.)

II. Der Inhalt oder Sinn durch die Verbindung der Wörter hervorgebracht; welchen zu fassen durch folgendes erwirkt wird und die Erklärungsarten nach diesen bestimmt werden:

1) Durch die Kenntniß und Einübung der Gesetze der Sprach-Zusammensetzung; (Rection, Construction. — Syntax; Wortfügung;) welches die grammatische Erklärung ergiebt.

2) Die Erklärung des Inhaltes aus sich und seiner Form nach: a) die äußere Form, als schöne betrachtet, ergiebt die Betrachtung der Stilart und die Verwandlung der uneigentlichen in die eigentliche Sprache. b) Die innere Form —, in Rücksicht der Dichter, die Versinnlichungsweise oder die Dichtung an sich; von der wissenschaftlichen Seite her, die Zerlegung in die Glieder, deren Zusammenhang, Ineinandergreifen und Aufbau — und c) die Auffindung und Hervorhebung des Grundgedankens und aller der Verhältnisse, die äußerlich mit ihm zusammenhängen und ihn bestimmen. Die sogenannte ästhetische und die wissenschaftliche Erklärung.

3) Die Erklärung des Inhaltes durch Anderes, durch die Alterthümer, Mythologie, den Staat, die Kunst u. s. w., d. i. die geschichtliche Erklärung.

III. Die Kritik, oder die Berichtigung und Beurtheilung der Sprache wie des Inhaltes, ein sehr weites und wichtiges, aber auf der höhern Stufe eigentlich erst zu übendes, und zwar nur mit Maß und Vorsicht

zu vollziehendes Geschäft. Unter allen Liebhabereien, in welche man sich beim Unterricht so leicht verliert, und einseitig und nachtheilig dadurch wirkt, ist diese, aus sehr nahe liegenden Gründen, diejenige, die am leichtesten und häufigsten zu sich verlockt.

Jede dieser, zusammen 5 Hauptmomente ergebenden, Weisen, muß für sich berücksichtigt werden und eine nach der andern, wenigstens als überwiegende, — denn daß im Einzelnen nicht schon die nächsten hin und wieder früher mit angewandt werden, so wie später, wenn gleich untergeordnet, die frühern mit zu berühren sind, ist nicht zu vermeiden — hervortreten. Daß auf den obern Stufen auch nach den Schriftstellern oder nach der Erfähigung und Neigung der Lehrer, die einzelnen der dort anzuwendenden Weisen, als vorzugsweise zu übender, vertheilt werden mögen, dürfte von vielfachem Nutzen sich erweisen.

Das hier unter der sogenannten statarischen Lectüre befaßte Thun, erfüllt die meisten der Forderungen an diesem Gegenstande. Aber nicht zu vernachlässigen ist eine sehr wichtige, die Fertigkeit in dem Lesen zu erzeugen; einen sicherern Maßstab für den Grad der Herrschaft über die Sprache in Rücksicht des Verständnisses aus ihr zu geben; und in der schnellen Uebersicht der Massen und Glieder anzuleiten geeignete Weise der Behandlung, nämlich die cursorische Lectüre, wo nur ein schnelles Uebertragen zu fordern, ohne alle weitern Fragen, und da, wo eine Erklärung, etwa besonders geschichtliche, unentbehrlich, diese nur in der möglichsten Kürze, zu ertheilen. Hiemit ist schon sehr früh zu beginnen und es wird den Schüler zugleich für das Erlernen der Vokabeln, die ihnen hier gesagt werden, als sehr erleichternd und zeitsparend willkommen sein.

Es ist natürlich, daß das Schreiben und Sprechen in ähnlichem Verhältnisse, wie bei der Muttersprache auf einander folge und stufenweise eingerichtet werde. Ein höchst Nachtheiliges ist es, wenn eine Menge von Regeln gelernt werden, ehe der Stoff vorhanden, an welchem sie zu üben, oder die Begriffe schon so weit entwickelt worden, daß jene zu fassen der Jugend möglich ist. Daher ein großer Theil der etymologischen Formen und die Gesetze

des syntactischen Theiles nur sehr allmählig und zur rechten Zeit an die Reihe zu bringen, vorher mehr der Uebung und dem bloßen Gefühle gar Vieles überlassend. Später dann ist eben so sehr die volle wissenschaftliche Klarheit und Einsicht zu fordern, ohne das Maß für diesen Kreis zu überschreiten, was wir z. B. in den Uebungen in lateinischen Versen erkennen. — Daß von Griechischen durchaus dann nicht die Rede sein kann, versteht sich von selbst. — Jeder, der mit dem Gradus in der Hand dies musivische Geschäft getrieben hat, wird wissen, wie unerfreulich und nutzlos es ihm gewesen; in seltenen Ausnahmen mögen Einzelne auf Schulen schon bis zu der Herrschaft über die Sprache sich erhoben haben, daß sie mit Freiheit, Selbstthätigkeit und glücklichem Erfolge es zu vollziehen sich im Stande sehen; jedenfalls also wäre es, als ein jedoch sonst vielfach nützliches, erst in den höhern Kreis, auf die Universität, und für die eigentlichen Sprachgelehrten gehörend, zu verlegen.

Was die Privatlectüre anbetrifft, so ist sie ein sehr wesentliches und eines der wichtigsten Momente; sie gehört aber nicht bloß den alten Sprachen an, sondern auch in der Muttersprache, in den neuen Sprachen, die etwa gelehrt werden, in der Geschichte ist sie zu fordern. Nichts ist verderblicher für die Erziehung, als wenn die Selbstthätigkeit nicht hinreichend geübt wird, und nur in einer endlosen Zahl von Lehrstunden immer und immer, gleich leeren Gefäßen, die Köpfe der Jünglinge mit dem buntesten Stoffe angefüllt werden, zu dem sich vorbereitend und ihn wiederholend, sie alle Zeit verwenden müssen. Die Anleitung und Erfähigung ist überall durch den öffentlichen Unterricht nur zu geben, und dann recht viel der eigenen freien Thätigkeit und Bewegung zu überlassen. Dieser dient nun eben die Privatlectüre, die auf alle Fächer gehörig vertheilt werden muß. Was aber für sie von Seiten der Anstalt geschehen kann, ist 1) die Lieferung der Mittel dazu, d. i. die Bücher; 2) eine allgemeine Anregung, die sich bei so vielen Gelegenheiten anbringen läßt, und Winke, wie sie zu machen; was zu wählen; und wie zu vollziehen. Will man mehr thun, so werden vielfache Uebel sich sogleich hervorheben. Vorschreiben, wie viel jeder lesen soll,

wird wegen der Verschiedenheit der Kräfte der Jünglinge und nachdem sie langsamer oder schneller alle ihre Arbeiten machen, nicht wohl dem Lehrer möglich werden; würde das aber auch thunlicher sein, als es wirklich ist, so tritt das zweite ein: Wird es auch von den Schülern gelesen? und vorzüglich, wie geschieht es? Dem wirklich nachzukommen ist, besonders bei sehr zahlreichen Classen, eine reine Unmöglichkeit, und die Jugend wird nur in der Kunst zu täuschen geübt, oder gewöhnt, flüchtig und oberflächlich zu lesen. Eine gelegentliche Controlle wird jedoch der Lehrer sich schon von der freiwilligen und empfohlenen Lectüre Mehrer theils mittelbar und theils unmittelbar verschaffen können. Berichte in Programmen, wie viel von allen Schülern gelesen worden, sind mindestens bedenklich; nie historisch. — Daß übrigens erst in den höhern Classen auf eine Privatlectüre in den alten Sprachen zu dringen, versteht sich von selbst und am nächsten liegt immer die Beendigung der Schriftsteller, die in einer frühern Classe nicht zu Ende gebracht worden sind.

VII. Von den neuen Sprachen.

§. 20.

Wenn die neuen Sprachen in vielen Beziehungen in dem unbedingten Werthe von den alten übertroffen werden mögen; so ist doch auch in dieser Hinsicht der ihrige oft zu gering angeschlagen, und in Rücksicht auf den bedingten, das äußerlich vielfach Nützliche und Brauchbare, wird ihnen das Uebergewicht für die Mehrzahl unserer Schüler nicht abzusprechen sein. Es verhindert aber die Beschränktheit der Zeit und der Anlagen der meisten Schüler, mehr als die französische Sprache aufzunehmen. Wenn das Vermögen einer Anstalt es gestattet, so dürfte es sehr nützlich seyn, Lehrer auch für andere neue Sprachen anzustellen; aber es muß nur der Lust, dem Bedürfnisse, und der Kraft jedes Schülers überlassen bleiben, ob er Theil nehmen wolle. Die Begabtesten sind auch ohne solche Anleitung, oder bei sehr geringer, für sich mehre Sprachen zu erlernen im Stande; was wir aus Erfahrung wissen. Das Französische scheint aber allgemein gefordert und für jedes

besondere Verhältniß, dem sich unsere allgemein zu bildenden Schüler später zuwenden mögen, gleichmäßig unentbehrlich und ein nothwendiges Besitz sowohl der höher Gebildeten, wie der Gelehrten werden zu müssen. Die höchste Ausbildung in ihm, völlige Fertigkeit im Sprechen und Schreiben, mag Jedem, der es bedarf, später sich zu erwerben überlassen bleiben; die Anleitung aber dazu und besonders völlig geläufiges Verständniß, wie sichere grammatische Kenntniß dieser Sprache, wollen wir hier als allgemein zu forderndes erzielen.

Alle die vielen, innern wie äußern Gründe, für die Erlernung wenigstens einer neuen Sprache und zunächst der Französischen, aufzuzählen, dürfen wir als überflüssig und zu nahe liegend, übergehen, und wollen nur auf eins besonders aufmerksam machen, was für die Wahl eben des Französischen bei uns Deutschen noch besonders entscheiden muß. Von Seiten der Sprache, wie der Anordnung und Beschaffenheit des Inhaltes, bildet Frankreichs Literatur und Volk den geraden Gegensatz mit uns. Wir sollen jene deshalb eben nicht zum einzigen oder auch nur zum vorzüglichsten Muster unserer Bildung uns wählen; wohl aber sehr heilsam dazu benutzen, mit Verstand das uns Mangelnde und dort das Wesentlichste Ausmachende als Ergänzung herüber zu holen; dieses ist: Einfachheit, Leichtigkeit, Klarheit, Flüssigkeit der Sprache; eben solche Anordnung des Stoffes, und da das Volk auf dem Boden des äußern Verstandes bewundernswürdig erscheint, endlich auch in Beziehung auf den Inhalt an sich, die Richtung auf das Anwendbare, das Leben überhaupt. Hier können wir überall von ihnen lernen, ohne darum in das Niedere Aeußere ganz zu versinken; und nur so viel, um das nöthige Gleichgewicht herzustellen und das Rechte, allseitig Geforderte, zu erreichen.

VIII. Von den Naturwissenschaften.

§. 21.

Es würde das überflüssigste Beginnen sein, und wahrhaft das Sprichwort erfüllen: „daß Holz in den Wald getragen werde,“ wenn wir darüber etwas erwähnten,

daß die Naturwissenschaften von der größten Anwendbarkeit für das bürgerliche Leben seien, unentbehrlich und gegenwärtig in steigender Wichtigkeit für viele Staatszwecke, so wie auch wegen dieser ihrer immer mehr anerkannten und einwirkenden Wichtigkeit in Rücksicht des äußeren Staatslebens, sie von Allen näher gekannt werden müssen, die nur geschichtlich ihre Zeit und den Staat begreifen wollen, was doch die Aufgabe jedes Gebildeten ist. Anders verhält es sich aber mit der andern Seite, so fern ihr Werth für die allgemeine und innere Bildung des Menschen bestimmt werden soll. Hier haben sich die entgegengesetztesten Ansichten hervorgethan und unsere Verpflichtung ist somit, die unsrige für den Zusammenhang des Ganzen auszusprechen.

Das höhere Denken an und für sich, ist die Wurzel, aus der die gesammten einzelnen wissenschaftlichen Kenntnisse hervorgehen, durch welche diese ihr Leben, ihre Seele, ihre Gestaltung empfangen; somit müssen auch die Naturwissenschaften und zunächst die reine Mathematik, die wir jetzt besonders betrachten wollen, dort ihren Ausgangspunct haben. In zwei Hauptstämmen erhebt sich diese dann selbstständig über der Erde; in der Zahlenlehre, (Arithmetik) und in der Raumgrößenlehre (Geometrie). Beide haben die Anschauung zu ihrem eigentlichen Boden, auf welchen sie die Gesetze des reinen Denkens anwendend, jene zur Wissenschaft erheben. Die Zahl zuvörderst und ihr Grundbestandtheil die Eins, oder Einheit, ist uns aber weder ein so geheimnißvolles, mit dem Begriffe des Seins und der Einheit, als Gegensatz von der Vielheit, in metaphysischer, speculativer Beziehung, nach pythagoräisch-platonischer Ansicht verknüpft; noch auch von der Zeit oder sonst was abhängend; sondern es ist ein einfach abstracter Begriff. Wenn die Gegenstände der Erscheinung, oder die Sinneswahrnehmungen überhaupt, in der Zeit sich wiederholen, oder im Raume sich zugleich und nebeneinander darbieten, so werden sie als völlig dieselben oder als ähnliche, unter einem Begriffe stehende, jeder für sich von den Sinnen aufgefaßt, und der Begriff der Zahl entsteht, indem die Merkmale aller Art hinweggedacht und nur das Daseinliche für sich und die

Wiederholung desselben, festgehalten wird. Nachdem zuerst die verworrene Anschauung eines unbestimmten Vielen in der Seele hervorgetreten ist, kommt es zu der bestimmten Angabe oder der eigentlichen Zahl, die nur ein Zusammenreihen der kleinsten Theilchen oder Elemente, sein kann, und dieses sind eben die Einheiten oder die Eins. Dann geht man weiter dazu über, unter diesen die mannigfachsten Verhältnisse in ihren Verbindungen zu entdecken und zu einer Wissenschaft das Ganze endlich zu vereinen. Diese steht dem höhern Denken in ihrem reinen und höhern Theile näher, als die zweite Hälfte, die Geometrie, indem sie von allen bestimmten Anschauungen und Unterlagen befreit, sich nur im Element des Allgemeinen und Nicht-Anschaulichen, und in nur im Denken erzeugten Verhältnissen bewegt; aber freilich auch zu dem Besondern und zur Anwendung hinstrebt. Jene zweite Hälfte dagegen, die Raumgrößenlehre, ruht auf einer minder weit getriebenen Abstraction. Sie befreit die Gegenstände von allen andern Merkmalen, bis auf das der Ausdehnung, der Raumerfüllung. In dieser sucht sie die möglichen Verhältnisse aller Art auf und ordnet diese dann ebenfalls zu einer Wissenschaft zusammen, in welcher aber alles nur an die Anschauungen geknüpft ist. In diesen Anschauungen erhebt sie sich nun freilich zu einer abstracten Allgemeinheit, allein es bleiben dieses doch immer niedere Fesseln.

Aber eben dieser niedere Standpunct beider, ihr Anlehnen und Zusammenhängen mit der Sinnlichkeit (das Intuitive) im Vergleich mit dem selbstständigen, reinen Denken (dem Discursiven), giebt ihnen einen hohen unschätzbaren Werth für die allgemeine Bildung. Ueberall kann nicht zu dem Ersten, Ursprünglichen gleich unmittelbar vorgedrungen werden; mit den äußersten, niedrigsten Momenten ist zu beginnen. Durch diese Wissenschaften wird aber ein herrlicher Uebergang gebahnt, von der concreten unmittelbaren äußern Anschauung, zu den reinen innern, den höchsten Begriffen. Die abstracten Allgemeinheiten, die sie enthalten, und die sie wissenschaftlich begründenden (constituirenden) Gesetze, werden aus jenen höhern Regionen entlehnt, wodurch sie an jenen Theil haben, dort sich anknüpfen und dahin auch hinaufleiten.

Sie müssen aber auch dem gemäß gelehrt werden. Zuerst a) ist ein Theil ihrer Ergebnisse als geschichtliche Thatsachen nur hinzugeben (besonders die welche eine practische Brauchbarkeit haben,) und die mechanische Anwendung damit zu verbinden, wodurch zugleich für das Nützliche gesorgt wird. Dann b) sind die Beweise diesen Sätzen hinzuzufügen, aber die Lehrsätze und die Aufgaben in bunter Abwechselung zu belassen. Es wird hier noch das Ansehn einer zufälligen Anhäufung (Aggregat) von einzelnen Verbindungen und Verhältnissen behalten, und nur eine Vorbereitung für das Beweisen und die systematische Verknüpfung zu gewähren sein. Endlich c) muß der eigentlich wissenschaftliche Vortrag eintreten. Hier ist vor allem der theoretische, reine Theil, vom practischen, angewandten, oder den sogenannten Aufgaben, streng zu sondern. Dann ist jener als eine wahrhafte Wissenschaft, in seiner vollständigen, einheitlichen, übersichtlichen, nothwendigen Gliederung darzustellen *), und nachher bei den Aufgaben jenes anzuwenden, zu wiederholen und in allen seinen Verbindungen und Beziehungen nachzuweisen.

---

*) Es läßt sich durch das bloße Denken und äußerliche Betrachten der Dinge über sie schon manches Wahre und Tüchtige auch für ihre Anwendung sagen. Sicherer und besser wird man aber in dieser Rücksicht über sie sprechen, wenn man in ihnen selbst Erfahrung sich eworben, sie selbst geübt hat. Der Verfasser dieses hat Gelegenheit gehabt, in allen den fünf angegebenen Hauptunterrichtsgegenständen selbst zu lehren, wenn auch nicht in allen Zweigen derselben, so doch in einem oder mehren, und bald in mehren oder wenigern Classen, was seinen Muth erhöht, über alle Gegenstände seine Ansichten auszusprechen. In dem vorliegenden Hauptunterrichtsgegenstande hat er mehre Male den Zweig der Mathematik in der dritten und vierten Classe, durch Umstände veranlaßt, zu absolviren übertragen erhalten. Er ist nicht Mathematiker von Fach, und seine materiellen Kenntnisse gesteht er gern als sehr geringe ein; aber er hat sich der Hülfe der Philosophie bedient, und diese hat ihn gelehrt die kleine Masse des Stoffes, die er besitzt, wissenschaftlich und klar nicht nur für sich zu ordnen, sondern auch den Schülern einen wissenschaftlichen Sinn und Liebe für diesen Gegenstand einzuflößen. Die Klage wenigstens hat er nicht zu führen, die überall wiederhallt, es bedürfe der besondern Anlage für diese Wissenschaft, es könnten nur Wenige folgen u. s. w. Es sind ihm immer wenigere in diesem

Da nun aber die mathematischen Wissenschaften durch die Philosophie ihre Begründung erhalten — nicht aber dieser oder irgend einer aus derselben abzuleitenden Wissenschaft — Unterlage werden können; so folgt daraus, daß sie, wie oben gezeigt, trefflich ihre Stelle in der Folge der Bildungsgegenstände hinauf zu dem höchsten Ziele einnehmen, aber darum nicht unumgänglich nothwendig sind um dorthin zu gelangen. Sehr ausgezeichnete Denker sind ohne alle mathematische Kenntnisse zu solchen geworden; darum aber es allgemein als unnöthig zu erklären, als überflüssig, ja selbst nachtheilig, ihrer sich für jenen Zweck zu bedienen, fällt mit jener Einseitigkeit und Mangelhaftigkeit im Denken zusammen, die auch andere Zweige, weil sie möglicher Weise entbehrt und nothdürftig ersetzt werden können, darum ausschließen möchte.

Was nun die andern Theile der Naturwissenschaft anbelangt, so wird unten bei der besondern Vertheilung der Unterrichtsgegenstände, das beigebracht werden, was wir darüber zu sagen wissen, oder was wir hieher gehörig erachten.

IX. Von der Geschichte.

§. 22.

Ich würde mich nur wiederholen müssen, wenn ich hier von der Geschichte noch besonders handeln wollte, und verweise daher auf das, diesen Gegenstand für sich behandelnde Werkchen von mir. *) Nur das habe ich in jenem zu berichtigen, daß ich erstlich, den Weg zu verkürzen, nach reiflicher Ueberlegung, die allgemeine Geschichte in der Mitte des Cursus (dort im §. 27 behandelt) hinwegzulassen für dienlich erachte, und zweitens, um der

---

als in andern Lehrzweigen in derselben Classe zurückgeblieben, und es ist nur Schuld des Lehrers oder äußerer Verhältnisse, wenn die Mathematik nicht gedeihen will. Gelegentlich hofft der Verfasser auch seine systematische Darstellung öffentlich bekannt zu machen und der Prüfung vorzulegen.

*) Ueber den Begriff und das Wesen der Geschichte, so wie über den Unterricht in derselben. Gotha. 1828.

Besorgniß zu begegnen, daß bei der Unterbrechung des Geschichtsunterrichtes durch den geographischen, jenem Nachtheile erwachsen dürften, die Anordnung jetzt so treffen werde, daß die Geschichte, sobald sie begonnen hat, in einem Zusammenhange fortlaufe. Das Nähere bleibt jedoch unten der nähern Angabe über die Vertheilung und Anordnung des Lehrgegenstandes überlassen.

X. Allgemeine Rücksichten bei der Anordnung des Unterrichtes auf den höhern Bildungsanstalten.

§. 23.

Nachdem die einzelnen Gegenstände erwogen worden, können wir dazu übergehen, sie in ihrem Verein in der Unterrichtsanstalt zu betrachten; wobei aber erst das Verhältniß dieser im allgemeinen zu berücksichtigen.

Nach unserer Darstellung ist die Bildung, als allgemeine, für jeden Menschen dieselbe; sie ist nur den Graden nach verschieden, und wir können drei Hauptstufen annehmen: 1) die niedre Bildung; 2) die höhere und 3) die Gelehrsamkeit, bei welcher, wenn sie den Namen wirklich verdient, die höhere, allgemeine vorausgegangen sein muß, und das gesonderte Ergründen eines einzelnen Zweiges der Erkenntnisse, ohne den allgemeinen Zusammenhang nach allen Richtungen hin, diesen Namen nicht tragen sollte. Lassen wir nun zugleich die innern, wie die äußern Rücksichten ihre Ansprüche geltend machen; so wird dennoch der Stoff, wie die Lehrweise der Unterrichtsgegenstände, oder der Bildungsmittel, mit allen Anforderungen in Einklang stehend, für Jeden, der zu bilden ist, gleich und nur nach den Stufen der Bildung überhaupt verschieden sein. Auf den niedern Stufen erträgt der unentwickelte Geist noch keine wissenschaftliche Darstellung, nur für Anschauung, Auffassung im Gefühl und mechanische Einübung und Fertigkeit ist das Kind empfänglich, und dafür ist auch nur Sorge zu tragen. Die äußern Forderungen, die hier gemacht werden können, nehmen eben dasselbe in Anspruch.

Neben dieser stufenweisen Entfaltung der allgemeinen Bildung laufen aber auch die besondern Rücksichten für die verschiedenen Lebenszwecke hin, welche mit unserer einen, allgemeinen, höhern Bildungsanstalt in Einklang zu bringen unsere Aufgabe ist, wenn wir nicht gezwungen werden sollen, eine Menge solcher Anstalten einzuräumen, wie zum Theil in der Wirklichkeit vorhanden sind, oder als heilsam, ja nothwendig, gefordert werden. Dieses erachten wir aber nicht bloß überflüssig, sondern sogar in manchem Betrachte nachtheilig, nachdem wir alles, was auch dafür gesagt worden, wohl erwogen haben, jedoch unserem Vornehmen nach hier auf eine Widerlegung uns nicht einlassen dürfen.

Alle nun, welche irgend einen Grad der allgemeinen Bildung und daneben noch eine für ihr besonderes Fach, fordern können, theilen wir in drei Classen:

1) Der Stand des Landmannes und des niedern Städters, oder der Handwerker, Krämer u. s. w.

2) Die drei oben mehrmals genannten Hauptabtheilungen der eigentlich höher Gebildeten. (§. 15 zu Ende u. §. 18. im Anfang.)

3) Die Gelehrten.

Die erste Classe hat mit den beiden andern das erste Stadium gemein, dasjenige, was wir Anfangs-Land-Elementarschule nennen möchten, dessen Inhalt kein anderer sein darf als a) geläufiges Lesen; b) calligraphisches und Anfänge des orthographischen Schreibens, nebst den Elementen des Zeichnens; c) die bloß mechanische Fertigkeit im Rechnen, den Algarithmus nämlich sowohl in Ganzen Zahlen, wie in Brüchen *). Daß hier noch der Unterricht in der Religion hinzukomme, versteht sich von

*) Das Kopfrechnen ist von Seiten des Nutzens einleuchtend wichtig; man täuscht sich aber, wenn man ihm eine allgemein bildende Kraft zuschreibt, was zu beweisen der Seelenlehre überlassen werden muß. Es ist ihm daher nur geringe Zeit zuzuwenden, um so mehr, als die, welche es in ihrem Berufe brauchen, Gelegenheit genug finden, es zu üben; die andern es aber bald verlernen. Die Kunststücke, die man hier macht, dürfen übrigens Niemanden verblenden.

selbst; und daß mannigfacher Stoff und Anregung für das Anschauen, Fühlen und Denken, durch ein zweckmäßiges Lesebuch zugeführt werden möge, ist höchst wünschenswerth. Die sogenannten unmittelbaren Verstandesübungen sind dagegen aber ganz zu verwehren oder höchst beschränkt zu gestatten, weil sie theils für diese Stufe nicht gehören, theils auch von den Lehrern dieser Stufen wahrhaft nützlich angestellt zu sehen, nicht erwartet werden darf. Die Wichtigkeit eines zweckmäßigen Lesebuches für die Volksschulen ist aber billig, aus sehr vielen Gründen, nicht hoch genug anzuschlagen und Frankreich hat den Beweis davon geliefert, daß es dieses anerkennt, indem dort neuerlichst ein so bedeutender Preis (von 10,000 Franken) für die Abfassung eines befriedigenden ausgesetzt worden ist.

Für die Landschule dürfte hiemit der ganze Kreis des Unterrichtes abgeschlossen sein und er sich nun unmittelbar an die nächste Stufe anschließen. Für des niedern Landmanns weiteres, inneres Bedürfniß, sorgt die Kirche; für das äußere, das Gewerbe aber, die practische Anleitung. Der niedere Städter dagegen wird in unserer Zeit, außer diesen, für sein Gewerbe noch mannigfaches Wissen, wie für seine bürgerlichen Verhältnisse noch mannigfache Kenntnisse und Fertigkeiten, auf dem unmittelbaren Wege des Unterrichts fordern müssen. Hiefür hat nun die eigentliche Bürgerschule zu sorgen, die sich an jenen elementarischen Unterricht anschließt und diejenigen aufnimmt, welche sich nicht den höhern Kreisen zuwenden können. Sie muß aber einen viel beschränkteren Umfang haben, als man ihr gewöhnlich zutheilt, indem sie gewöhnlich die meisten der Stände, die wir für eine höhere Bildung berufen erklären, in sich mit aufnehmen will, und so für beide gleich unvollkommen sorgt. Die Naturwissenschaften, und besonders von ihrer populairen, rein auf die Anwendung in den Gewerben hingerichteten Seite her bilden den eigentlichen Inhalt des Unterrichtes, nebst dem Zeichnen, wozu noch der niedre Unterricht in der Muttersprache und eine oberflächliche Kenntniß in der Geschichte und Geographie zu fügen. Zwei Jahre würden dafür größtentheils ausreichen; für die Elementarschule rechnen wir im Durchschnitte drei, und zwar vom 7—10 Lebensjahre, so daß

die Bürgerschule die bessern Schüler mit dem 12 Jahre den Gewerben übergiebt.

Die zweite und dritte Classe der Unterrichtsbedürftigen ist es aber, die den eigentlichen Gegenstand unserer Betrachtungen ausmachen sollen. Sie finden entweder für Erlernung ihres Gewerbes, nachdem sie irgend eine Stufe unserer höhern Lehranstalt erreicht haben, die Anleitung in einer practischen Uebung, einer sogenannten Lehre; oder sie werden von höhern Lehranstalten zu einer weitern, wissenschaftlichen Ausbildung aufgenommen, wovon die Universität nur eine Art ist. Aber es läßt sich auf unserer Lehranstalt auch für besondere Zwecke ein bequemer, das Uebrige durchaus nicht störender Anknüpfungspunct finden, von dem wir jedoch weiter unten nicht besonders zu handeln uns veranlaßt sehen. Da nämlich das Griechische denen, welche nicht studiren wollen, zu erlassen ist; dazu vielleicht auch noch zweckmäßig in der höhern Abtheilung die zwei wöchentlichen Stunden kommen, wo das Lateinische Sprechen und Schreiben geübt wird; (und dies zugleich für die Studirenden ersprieslich würde, durch die verringerte Zahl der Theilnehmer;) so ließen sich nur einige, wenn auch nicht alle, der ausfallenden Stunden, zu solchen besondern Uebungen in technischen und naturwissenschaftlichen Dingen verwenden, wie ja schon das Hebräische nur für ganz specielle Zwecke, auf Schulen gelehrt und vom übrigen Unterrichte gesondert wird; weshalb wir auch später es zu erwähnen durchaus keine Veranlassung haben.

Unsere einheitliche und allgemeine, höhere Bildungsanstalt, theilen wir aber in zwei Hälften, von welchen wir jeder einen Lehrcursus von vier Jahren zuweisen, und zwar die ersten vier Jahrcurse (durch A, B, C, D, sie bezeichnend) den üblichen Classen von VI — III. im Ganzen entsprechen dürften; die vier letzten aber (E, F, G, H,) mit II. (worauf E und F) und I (worauf G und H zu rechnen) übereinkämen. In zwei solche Theile aber zerlegen wir sie, weil wir für den ersten das Classen-, für den letzten, das wissenschaftliche System zweckmäßiger erachten, obgleich das Hauptwohl der Anstalt nicht darauf beruht. Für das Classensystem haben sich die Ansichten entschieden

ausgesprochen und, alles dort Gesagte als wahr anerkennend, fügen wir nichts hinzu; aber warum wir für die höhere Seite das wissenschaftliche System in Anspruch nehmen, darüber haben wir uns zu erklären. Jeder gewöhnliche Kopf ist geeignet die Anfänge aller Unterrichtsgegenstände gleichmäßig sich anzueignen und die zufällige äußere oder subjective Hinneigung zu einem oder die Abneigung gegen einen andern, sollen nicht die einheitliche Ausbildung stören. Wenn aber die Masse wächst, wenn die wissenschaftliche Form eingetreten, die höhere Region berührt und die Selbstthätigkeit mehr in Anspruch genommen werden soll; dann tritt die Anlage entschiedener und einflußreicher hervor. Die zufällige Neigung ist auch nicht mehr so sehr zu fürchten, weil die Anfänge und ersten Schwierigkeiten, das Abschreckendste, schon überwunden sind und der Nachtheil des Zurückhaltens wegen einzelner Zweige, wobei das Verschulden auch oft nicht einmal, wenigstens nicht mit Sicherheit, in Anschlag gebracht werden kann, muß zu groß erscheinen. Auch wird durch die größere Gleichheit der Jünglinge in den verschiedenen höhern Unterrichtsgegenständen das Fortschreiten unendlich erleichtert; eben so auch hiedurch ein Uebergang zu der ganz freien und noch mehr gesonderten Form der Universität gebildet. Durch gewisse Beschränkungen, z. B. daß nur e i n e Stufe der Unterschied betragen dürfe, möchte ganz böslicher Vernachlässigung in den einzelnen Unterrichtszweigen zu steuern möglich erscheinen.

§. 24.

Ein höchst wichtiges aber ist auch die Zeit, und zwar in zwei Beziehungen a) sowohl als Anfang und Ende der ganzen Bahn, wie auch b) als Zahl der Unterrichtsstunden im allgemeinen und in den besonderen Zweigen.

Zuvörderst wenden wir uns zu der ersten Beziehung. Hier halten wir es für ein höchst Verderbliches, was jetzt immer mehr Ueberhand nimmt, zu früh die geistige Thätigkeit des Kindes in Anspruch zu nehmen, sie der Schule zu übergeben. Geschieht es nur um die kleinen Ungethüme los zu werden, Ruhe im Hause zu haben; so ist das ein sehr unedler Grund, wenn man einsieht, daß es auf diesem

Wege auf Kosten der Kinder erreicht werde *). Thut man es aber in der Hoffnung, daß weil man früh gesäet habe, man auch zeitig und reichlich ernten dürfte; so ist das eine harte Täuschung. Ueberdruß bei den zur Aufmerksamkeit noch Unreifen, und dann die Angewöhnung zum Träumen, Zerstreutsein, ist die nächste verderbliche Folge; oder gelingt es sehr früh, die geistige Kraft hinlänglich zu spannen, so leidet in der Regel die Entwickelung des Körpers — den man jetzt nur zu oft und zu sehr zu vergessen scheint — oder es folgt auf spätern Stufen auf den zu starken Reiz und die Spannung der Nerven und des Gehirns, eine eben so große Erschlaffung, Abspannung und das alte oft verlachte Sprichwort: „kluge Kinder werden nicht alt," hat, richtig gedeutet, einen ganz verständigen Sinn. Will man einen sicherern Erfolg und die später nothwendige größere Anstrengung der Jugend erzielen, so lasse man sie nicht zu früh angestrengt und zu lange thätig sein, noch mache man es ihr anfangs zu schwer; sondern lasse sie nur allmählig zu den herculischen Anforderungen der Wissenschaft und des Lebens heranreifen! — Es ist nun freilich aber ein weder scharf noch allgemein zu bestimmendes, welche Zeit die rechte für den Beginn sei, nicht zu früh, aber auch nicht zu spät (weil hier sich ebenfalls viele Hindernisse und Uebel anknüpfen), indem die körperliche Entwickelung in den einzelnen Menschen nicht ganz gleichmäßig mit der Zahl der Jahre übereinstimmt; auch genau sich, selbst bei einem bestimmten Subjecte nicht angeben läßt: eben jetzt werde begonnen! Wenn Erfahrung und Physiologie befragt werden, so dürfte als das im Durchschnitt zweckmäßigste Alter das siebente Jahr sein, daher wir von diesem an unsere Einrichtung auch machen und dazu die drei Jahre

*) Diesem Wunsche oder Bedürfnisse begegnet aber eine wohlthätige Einrichtung, die allgemeiner zu werden scheint, auf eine sehr heilsame Weise, nemlich die Spielschulen; nur möge man sich hüten hier nicht zu viel thun zu wollen und lieber das Wort Schule mit Anstalt vertauschen, um nicht mit dem Namen auch in das Geschäft der Schule hinüber zu gerathen.

Jahre des Elementarunterrichts zählend, das 10 Jahr als den Eintritt in unsere Anstalt erhalten, wozu den achtjährigen Cursus zählend, im glücklichsten Falle das 18 Jahr als Austrittspunct sich ergiebt. *)

*) Es ist beachtenswerth wie, alle Rücksichten im Auge behaltend, die Gesundheit des Körpers, das Geeignetsein für alle practische Tauglichkeit und die allseitige geistige Ausbildung, ein großer Kopf des Alterthums die Zeit für den Unterricht und die Folge der Gegenstände vertheilt. Aus Plato's Büchern vom Staat und von den Gesetzen, läßt sich der nachstehende Erziehungs- und Unterrichtsplan zusammensetzen:

a) 3 Jahre, vom 10—13, wird das Lesen und Schreiben gelehrt (Unmittelbar so in den Gesetzen VII.; wie mittelbar aus dem Staate — VII. zu Ende — hervorgehend, wo die über 10 Jahre aus der Stadt verwiesen werden sollen und mit den andern, also von diesem Alter ab, der Unterricht zu beginnen ist.)

b) 3 Jahre, vom 13—16, Unterricht in der Leyer oder der practischen Musik. (Gesetze ebend.)

Zugleich ist frühe zu beginnen und zwar Anfangs spielend zu lehren, die Arithmetik, worauf weiter zur Geometrie, Astronomie und zu den Gesetzen und höhern Beziehungen der Musik überzugehen, wahrscheinlich vom 10ten bis zum 17 oder 18ten Jahre. Auch ist zugleich die Jugend zu üben, „daß sie im Fragen und Antworten auf die wissenschaftlichste Weise geschickt werde. Die Dialektik nämlich liegt, gleichsam wie ein Simms, allen Lehrgegenständen oben auf." (Vom Staat. VII. 534.)

c) Hierauf 2—3 Jahre, bis zum 20sten Jahre, ausschließlich den Leibesübungen zu übergeben und der Krieg als Zuschauer von ihnen zu kosten.

d) Mit dem 20sten Jahre beginnt ein höherer Lehrgang. Für die Fähigsten sollen die, früher den Knaben zerstreut vorgetragenen Lehrgegenstände, jetzt zusammengestellt werden in eine Uebersicht der gegenseitigen Verwandtschaft der Lehren unter sich und mit der Natur des Seienden. Wer dieser Uebersicht sich bemächtigt, ist ein dialektischer Kopf. (ebend. 537.) Auf diesen werden natürlich wieder practische Uebungen im Frieden wie im Kriege folgen müssen.

e) Dann sind im 30sten Jahre die auszuwählen, welche von aller Sinneswahrnehmung befreit, vermittelst der reinen Wahrheit zu dem Sein selbst gelangen mögen. Fünf Jahre dauert dieser höhere dialektische Unterricht (ebend. bis 539); d. i. der in der Wissenschaft: von Jeglichem den Begriff des Seins (λογον της ὀσιης) zu fassen (ebend. 534.)

f) Hierauf, vom 35sten Jahre ab, werden diese zu den höhern Aemtern verwandt u. s. w.

Wenn man bei der unendlich größeren Masse der Unterrichtsgegenstände in der Gegenwart, gewöhnlich in der kürzesten Zeit

Tritt nun noch zu dem frühzeitigen Beginne des Schulunterrichtes eine erdrückende Zahl der Lehrstunden, so ist es wahrhaft grausam, wie man Allen eine unnöthige bittere Marter bereitet und den Meisten körperlich eben so sehr schadet, als geistig sie mindestens nicht fördert. Das Höchste, was wir in dem ersten Jahre (von 7—8) des Unterrichts gestatten möchten, wären 20 öffentliche Lehrstunden in der Woche; in den beiden folgenden mögen sie bis 26 gesteigert werden, und in der Bürgerschule allenfalls die Zahl von 32 erreichen.

Wenn wir aber nun, nach allmähliger Uebung, und nachdem der Körper mehr erstarkt ist, auch eine größere, immer ernstere Anstrengung fordern, so wird dennoch auf den höhern Stufen hierin nicht nur, aus den obigen Rücksichten, ein besonnenes Maß zu halten immer noch aufgefordert werden müssen; sondern eine andere oben schon erwähnte Rücksicht, tritt noch hinzu, die nämlich, daß man nicht zu viel bloß lehre, sondern mehres der Selbstthätigkeit und dem häuslichen Studium überlasse.

Hat die oft wiederholte Klage: „daß bei der fortschreitenden Verbesserung des Unterrichtes und der größeren Menge des Wissens, dennoch die in das practische Leben übertretende Jugend sich viel unvorbereiteter, ungeschickter für dasselbe erweise, als sonst; ja sogar der Geist in ihr ertödtet, nicht zu der nöthigen Spannung und Beweglichkeit wieder zu bringen möglich werde;" — einigen Grund, und entspringt nicht bloß aus dem alten Ueberschätzen unserer Jugendzeit; der Unfähigkeit sich zurück zu versetzen in den Zustand, in welchem man wirklich früher Andere gesehen oder sich selbst gewußt hat; — dann dürfte ein

---

alles abthuen zu können glaubt, so nehme man ein Beispiel daran, wie lange Zeit ein so glänzender Kopf für den viel geringern Wissenskreis forderte. Wenn wir auch den Anfang früher setzen, vom 7ten Jahre beginnend, und das Aufhören des ersten Lehrkreises dann mit dem 18ten bei den bessern Köpfen und bei den nicht das Griechische mit Lernenden, ungefähr annehmend; so ist die Zeit eben so viel beschränkt, als die Masse der Unterrichtsgegenstände gewachsen, denn dort muß mit dem 20sten Jahre erst ein neuer, der höhere Cursus beginnen. Was dort in das 30ste Jahr verlegt wird, ist gleichlaufend mit unserer Universitätszeit.

Hauptgrund darin liegen, daß zu viel nur gelehrt wird, zu viel Zeit immer nur unter dem mittelbaren oder unmittelbaren Gängelbande der Lehrer die Jugend sich fortbewegt, und so nur die Begabtesten zum eignen freien und sichern Gange gelangen. Ein anderer Grund müßte in der Art und der Wahl der Gegenstände des Unterrichtes zu suchen sein. In dem reichern, vernunftgemäß gewählten und zugeführten Wissen selbst, kann es unmöglich liegen! Nur die Trägheit, der Eigennutz, oder die Unwissenheit, kann in der höhern und wahren Entfaltung des Geistes irgend welches Verderben erblicken, und es ist die lächerlichste Verwechselung und Täuschung, wenn man behauptet: „durch das Lernen werden die Menschen dumm; der sogenannte natürliche Verstand werde ertödtet, und Wissenschaft und Leben ständen im nothwendigen Widerspruche!" Da wir nun hierüber uns mittelbar in frühern Abschnitten schon weiter erklärt haben, so übergehen wir es, nur die Grundlage unseres ganzen Systems wiederholend: Allseitigkeit, Uebereinstimmung, Einheit aller Beziehungen und Theile des Ganzen zu erstreben. Somit können wir also auch eben so wenig auf die hören, welche die höhere Bildung ganz auf sich stellen, ganz sie vom äußern Leben trennen, in ihr keine Vorbereitung, Beziehung für dieses erkennen wollen; als wir eben so sehr von denen uns entfernen, die nur für das niedere, das äußere Bedürfniß alles gethan wissen wollen. Das Leichtere ist freilich, eine dieser Seiten nur zu erfassen; ja selbst in seinen Erfolgen auch oft Glänzenderes, Blendenderes aufzeigend; darum aber eben ist es, wie jede solche Einseitigkeit, um so gefährlicher und verderblicher!

Auf der untern Hälfte unserer Anstalt, ist jedoch der Schüler noch wenig geeignet, ohne Anleitung und für sich, erfolgreich thätig zu sein; einen Anfang macht er hier mit dem Lesen der Werke der Kunst, der Geschichte, und Reise- Erd- Naturbeschreibung in der Muttersprache; höchstens auf der letzten Abtheilung möge er sich auch an die fremden Sprachen wagen; — deshalb ist hier eine größere Stundenzahl erforderlich und wir nehmen sie für diejenigen welche alles mitlernen, alle technische Fertigkeiten nämlich und das Griechische, in A auf 30; in B auf 32; in

C und D auf 36 Stunden an. Mit der höhern Abtheilung aber, wo das Selbststudium mehr und erweiterter hervortreten und die Arbeiten für die Schule selbst, schwerer und zeitraubender werden, setzen wir als das Höchste für den, welcher alle Fächer umfaßt und durch die, für jedes Fach unentbehrlich erscheinende Zeit dazu bestimmt, 30 Stunden.

§. 25.

Im allgemeinen dürfte noch an das früher schon zerstreut und wiederholt Erwähnte in Rücksicht der Lehrweise, oder Methode des Unterrichtes, zu erinnern sein. Ueberall ist mit dem Leichtesten und dem Beschränktesten, mit der Fertigkeit, der Anschauung und dem Belassen innerhalb des Gefühlszustandes zu beginnen. Es darf vor allem aber auch zu der höhern Stufe Niemand eher hinaufrücken, als er jene Fertigkeiten sich bis zu dem nothwendig zu fordernden Grade vollständig erworben hat. Dann werde auf eine gemeinfaßliche (populaire) Weise dem wissenschaftlichen Erkennen vorgearbeitet, indem hier die Verbindungsweisen theils leichtere, als mehr äußere, und theils auch nur an kleineren Massen vollzogen sein dürfen. Ist hier hinlänglich vorgeübt, eine ausreichende Masse des Stoffes überliefert; so muß zu der einheitlichen Erfassung, erst der einzelnen Erkenntnißzweige für sich, und endlich dieser in ihrer Gesammtheit und großen gemeinschaftlichen Verwandtschaft und Verbindung hinaufgeleitet werden.

In Rücksicht des Stoffes wird hieraus folgendes hervorgehn: Er wird Anfangs von geringem Umfange nicht nur, sondern auch vereinzelt, in seine einzelnen Zweige gesondert, und der Sinnliche zunächst ausgewählt, der Jugend zugeführt werden; und dann muß mit jedem nächsten Kreise der Umfang desselben nicht nur erweitert, sondern auch die Art, und vor allem, die Anordnung, die angeknüpften Beziehungen und die Lehrweise eine andere sein, so wie immer ein neuer Stoff sich anschließen mag. Zu Vielerlei, im Anfange besonders, ist, als verwirrend und erdrückend, verderblich; später aber, gehörig verbunden und verknüpft, bis zu einem gewissen Grade hin,

eben so wohlthätig; die Kunst ist, wie überall so auch hier, zu vermeiden, daß man nicht aus Furcht vor einem Fehler in den andern verfalle; also, nicht in der Besorgniß, Oberflächlichkeit zu erzeugen, in Einseitigkeit und Dürre zu verfallen; oder aus der Furcht vor dieser, in jene hinein zu gerathen. Für das Behalten aber des früher Erlernten, wird dadurch besser gesorgt, daß es in den spätern Kreis mit aufgenommen, mit Anderem verbunden, in anderen Verhältnissen und in neuer Gestalt geschaut, lehrreicher und zugleich anziehender wird, als wenn man es nur immer gelegentlich und in seiner frühern Form von Zeit zu Zeit wiederholen wollte. Eine ganz falsche Ansicht wäre es übrigens, wenn man glaubte, alles was man lernt, solle man auch immer und zu jeder Zeit gegenwärtig haben, um im Stande zu sein, ohne Anstoß einem Fragenden, wie aus einem vollen Gefäß, jedes entgegen zu schütten. Sehr arm, dürftig und geistlos kann nur ein Wissen sein, welches der Besitzer auf diese Weise jeden Augenblick auf der Zunge zu haben und zur Schau zu stellen sich fähig erweist. Einer der wichtigsten, aber auch schwierigsten Abschnitte in der Seelenlehre ist die von dem Gedächtniß, seinem Wesen, Werthe und seiner Thätigkeit nach, wie der von der Erinnerung; was wir hier nicht einzuschalten versuchen wollen, und der unmittelbaren Zustimmung der Meisten schon gewiß zu sein glauben, wenn wir nur erwähnen, daß ein gut eingeprägtes und rasch wiedergegebenes Wissen, wie es bei einer Prüfung etwa gezeigt wird, im Anfange zwar ein Hauptserforderniß sei, und auch der ganze Vorrath leicht augenblicklich dem kleinen Besitzer mehrentheils zu Gebote stehen könne; daß aber allmählig dieses mit der zunehmenden Masse mehr und mehr sich verliert; nur für einzelne feste Hauptpuncte überall zu sorgen ist, die schnell immer und unmittelbar hervorzuspringen hinlänglich eingeübt werden; und mittelst des Besinnens, und noch mehr, der Unterstützung durch geschickte Fragen oder durch die Schrift, dann die untergeordneten Puncte sich an jene anreihend und oft später erst und auch nur unter sehr mannigfachen andern Bedingungen, in voller Klarheit sich einstellen. Hier ist ferner nicht mehr bloß nach dem Stoffe, als Ma-

terielles, sondern vorzüglich nach Formellen die Frage. Je reicher und vielgestalteter aber das Wissen in immer reifern Jahren wird, desto weniger ist man im Stande es, ohne andre Hülfsmittel, in allen Theilen und zu jeder Zeit augenblicklich und mit voller Sicherheit vorzulegen. Wenigstens sind dieses nur die seltensten Ausnahmen oder zufällige mannigfache Begünstigungen des Glückes, wenn es glänzend gelingt. Ueberhaupt, je höher hinauf eine Prüfung angestellt wird, wenn sie tief und der Stufe angemessen sein will, um so weniger wird es ein sicheres Zeichen der Trefflichkeit und Fülle des Wissens der Geprüften, wie der Angemessenheit der Prüfung sein, wenn, Schlag auf Schlag die Antworten aller Art erfolgen. Je weiter hinauf, um so unsicherer ist das Ergebniß, besonders einer mündlichen Prüfung.

Uebrigens ist es mit der oft wiederholten Klage: „daß man vieles in der süßen Hoffnung des Wiedervergessens zu erlernen gezwungen werde," auch nicht so ganz richtig. Wahrhaft Unnöthiges, oder Unzeitiges, mag oft wohl irrig gelehrt werden; aber auch sehr Vieles von dem, was als höchst zweckmäßig und heilsam gefordert werden muß, können wir uns gefallen lassen, daß es in gewissem Sinne, wenigstens von den Meisten, vergessen werde, und zwar nicht bloß solches, wovon dennoch der Nutzen nahe liegt, nämlich dasjenige, was seinen Hauptzweck darin hat, als Stoff für die allgemeine, formelle Bildung — für die Denkthätigkeit an sich, wie für die Erzeugung der abstracten und höhern Begriffe — zu dienen; sondern auch solches, was materiell an und für sich brauchbar erscheint. Es gehört hieher dasjenige, was nur für bestimmte, häufig, wenn gleich nicht fortwährend, entgegentretende Zwecke, als Hülfe leistend, anzusprechen ist. Hat man es nur einmal im Zusammenhange mit Anderm begriffen, und dann etwa in den Hintergrund der Vorstellungsmassen zurückgeschoben, so tritt es dennoch leicht wieder hervor, wenn man dessen bedarf; sonst aber, später und für sich im nöthigen Falle es zu erzeugen, wird entweder unmöglich, oder es bleibt doch schwer, dem Irrthum und unsäglicher Mühe dann zu entfliehen. Sieht man sich recht um, so möchte die Mehrzahl des zu Erlernenden

von dieser Art sich erweisen und ferner auch im verdunkelten Zustande, aus jener Ferne her, dessen mannigfaltiger Einfluß auf das bewußte Denken nicht abgeleugnet werden dürfen.

XI. Von der besondern Einrichtung der höhern Unterrichts-Anstalten, nach den Anforderungen der Gegenwart.

§. 26.

Den technischen Unterricht glauben wir nur auf der untern Abtheilung allgemein fordern zu dürfen, und zwar noch mit Ausnahme des Singens, wo Mangel an Anlage und Körperschwäche, auch hier schon, davon befreien können. Der Schreibunterricht mag im allgemeinen hier mit dem zweiten Jahre aufhören (mit B); dagegen in einer besondern Classe alle die zusammengethan werden dürften, welche entweder, die bis dahin zu fordernde Fertigkeit nicht erlangt haben, oder später sich so vernachlässigen, daß ihre Handschrift das Haupterforderniß, die Leserlichkeit, nicht mehr besitzt. Selbst aus den höchsten Classen dürften zur Strafe Einzelne für einige Zeit hieher zu verbannen sein. Nur mit zwei Stunden setzen wir den Schreibunterricht aber an, erstlich, weil wir voraussetzen, daß die hier Eintretenden auf der frühern Stufe längere Zeit darauf verwandt und das Nöthige geleistet haben, und zweitens, weil uns keine größere Verschwendung der Zeit und Lehrkraft denkbar ist, als auf der höhern Stufe die Bequemlichkeit der Schreibstunden. Wenn der Lehrer aufgiebt, zu Hause sich zu üben; dieses für sich dann ebenfalls durchzugehn sich die Mühe nimmt und in der Stunde dann die Belehrung und Besserung vornimmt, so wird immer noch hinlängliche Zeit übrig bleiben, die Ungeschicktesten unter seiner Leitung noch besonders schreiben zu lassen. —

Auf der zweiten Abtheilung glauben wir niemanden zu allen diesen Uebungen zwingen zu dürfen; es mag der Bestimmung der Eltern überlassen bleiben, ob im Zeichnen und Gesang noch ferner in besondern Stunden, ihre Söhne an diesem Unterrichte Theil nehmen sollen.

Für die allgemeinen Zwecke, wird es mit der vorigen Abtheilung geschlossen sein können; für die besondern mag hier, wie für das ausgezeichnete Talent und Hinneigen zur Kunst, volle Befriedigung geboten werden.

§. 27.

Vom Religionsunterrichte ist hier keine besondere Gliederung anzugeben. Auf der untersten Stufe ist er vorzugsweise so zu geben, daß er als eine Vorbereitung zur Confirmation diene. Für die obere Stufe aber sind die einzelnen Theile, wie wir sie für die höhere und wissenschaftliche Behandlung des Gegenstandes vorschlagen möchten, auf der tabellarischen Uebersicht zu finden.

§. 28.

Der Unterricht in der Muttersprache ist nach seinen zwei Seiten: der nämlich, welche dem Wissen und der, welche dem Schaffen angehört, gesondert zu verfolgen.

Die erstere oder die des Wissens bietet eine fortlaufende Reihe durch jene Stufen hindurch dar, aber ändert sich in ihrem Wesen auf folgende Weise:

1) Der Unterricht in der reinen Sprachlehre, als Inhalt der Gesetze nach welchen der zweite Theil, das Schaffen, vollzogen wird. Den Anfang muß man machen mit der leichtfaßlichen (populairen) Darstellung des Satzes und an dessen Entwickelung, — als innere Ausbildung, oder äußere Verknüpfung — eine durch viele Beispiele veranschaulichte Lehre von den Redetheilen anknüpfen. Dann ist, als Anwendung dieser Lehren, als erste Uebung für das Denken, wie auch ganz vorzüglich als Vorbereitung für dieses Thuen in den fremden Sprachen, lange und viel im Zergliedern der Sätze, der Angabe des Hauptsatzes und der verschiedenen ihn näher bestimmenden und mit ihm verbundenen Sätze, so wie die Vereinigung der Sätze zu Reihen derselben (Perioden) fortzufahren, (was nicht ganz passend durch construiren bezeichnet wird.) Hierauf ist zu einem ersten (populairen) Lehrgange der Sprachlehre über zu gehen, in den man alles das aufzunehmen vermeide, was die Uebung und der alltägliche Gebrauch schon zuführen, und was als ein todtes Gedächtnißwerk nur Ekel erregt; (wie z. B. die Lehre vom

Geschlechte); dagegen muß man überall auf die Anwendung hinweisen und durch Beispiele die entwickelten Regeln sorgfältig veranschaulichen und einüben. (Dieses schließt mit **C** oder **IV.**). Der zweite Lehrgang ist der wissenschaftliche, (philosophische Sprachlehre) und zwar zunächst der reine Theil, wo von dem Begriffe aus die Sprache zu erbauen, die Gesetze innerlich aufzuschließen und mit denen anderer Sprachen zu vergleichen sind. Hier endet ihr Geschäft die untere Abtheilung (**D** oder **III**). Dann folgt für die nächste, die höhere Abtheilung (in **E** und **F** oder **II.**) der angewandte wissenschaftliche Sprachunterricht (d. i. Rhetorik und Poetik oder Aesthetik) nebst dem Geschichtlichen in der Muttersprache, in Bezug auf Inhalt und Kunst- Sprach-Form und Geschichte derselben, und es schließt sich die Reihe (in **G** und **H** oder **I.**) mit dem Uebergange zur Philosophie selbst, als Seelenlehre (Anthropologie) und Denkwissenschaft (Logik) nebst der Uebersicht der Gesammtwissenschaftslehre (Encyclopädie der Wissenschaften).

Die andere Seite, das Können, (die practische) in drei Theile zerspalten, enthält als solche:

1) Das Lesen als Selbstständiges, für sich bestehendes, in §. 16 schon angegeben.

Ein Hauptheil ist hier dann die Erklärung des Gelesenen. Dafür bedarf es aber noch eines Handbuches, welches allen Anforderungen des theoretischen, practischen und historischen Sprachunterrichtes, entspräche, in dessen Besitze wir nicht sind. Auch knüpft sich hieran die Privatlectüre, der durch die weise Einrichtung in unserm Staate, Büchersammlungen zu diesem Zweck für die Schüler anzulegen, auf eine höchst befriedigende Weise genügt wird. Ein vielfach Dienliches wäre es, wenn diese Bücher in einige Hauptclassen getheilt und, der Bildungsstufe der Schüler entsprechend, von den Vertheilern auch ausgegeben würden. Nicht bloß Werke der Dichtkunst, sondern auch geschichtliche, Reisebeschreibungen und Kinderschriften (die beiden letzten zunächst für die untersten Classen), wären darin aufzunehmen. Auch eine speciellere Angabe dessen, was, außer einem Handbuche, ganz oder theilweise in jeder Classe zu lesen wäre, obgleich es nicht in den Hän-

den der Schüler zu sein brauchte und dem Zwecke des Erklärens, wie auch des Nacherzählens diente, wollen wir hier als zu weit führend übergehen.

2) Das Schreiben wird mit der zweiten Stufe (mit B oder V.), als häusliche Uebung, beginnen müssen; hier nur richtigen Bau und Ausbildung der Sätze vorzugsweise fordernd, so wie die rechte Wahl der Wörter und grammatische Richtigkeit der Verbindung in der niedern Prosa. Dann (in C oder IV.) wird dasselbe, nur mit dem Unterschiede, daß auf Bildung der Perioden zu dringen sei, erheischt. Hierauf geht es in (D oder III.) zu der Unterscheidung der Stilarten, aber nur im Zustande des Gefühls, über, und zunächst zu dem niedern und mittlern Stil; so wie hier auch der Stoff von den Schülern selbst mehr herbei zu schaffen ist, während früher er ihnen als vorerzählt, angeordnet oder als leichte Auszüge oder Uebertragung aus der Dichtersprache in die Prosa gegeben war. Auch sind hier die Uebungen in Versen anzufangen, da, im theoretischen Theile, die Zeitmessung und die gewöhnlichsten Versmaße (in dem ersten Cursus der Sprachlehre) schon vorausgegangen sind. Umwandlung der Prosa in Verse (in antike oder moderne, doch so, daß man mit jenen beginne und zwar nur Senare, Hexameter und Distichen), oder eines Versmaßes in das andere, mögen hier gefordert werden; auf den spätern Stufen, wo die Verskunst im angewandten Theile der Sprache auch tiefer und ausführlicher zu behandeln ist, mag der Stoff von den Schülern selbst zu geben, wenigstens geduldet werden. Mit der zweiten Abtheilung der Anstalt (in E — H oder II. und I.) wird der reichhaltigste, mannigfachste Inhalt, wie alle Formen desselben und alle Stilarten, und zwar mit Bewußtsein, zu üben, die Dispositionen durch die Schüler zu machen, und zweckmäßige Anleitung zu dieser ganzen Thätigkeit (Methodik) den Jünglingen zu ertheilen sein.

Je weiter es in den Classen hinaufgeht, desto größer müssen die Arbeiten ihrem Umfange nach werden; ein reichhaltigerer Stoff ist zu entfalten, eine größere Masse zu übersehen und zu ordnen. Daraus folgt, daß später nicht wöchentliche, sondern alle 2, 3, 4 Wochen abzu-

liefernde Arbeiten nur gefordert werden dürfen. Wir rechnen (auf unsere Erfahrung uns stützend) im Durchschnitt genommen (etwa 16 — 18 Zeilen auf einer Quartseite) für den Anfang (in B oder V.) wöchentlich ungefähr 2 Seiten, die allmählig anwachsen bis zu 8 Seiten oder einem Bogen (in G und H oder in I.), so daß auf den letzten Stufen Arbeiten von 3 — 4 Bogen eingeliefert werden.

3) Daran schließt sich das Sprechen als Selbstständiges und Freies an. Neben dem Wege des Lesens läuft vorher noch das Sprechen, als gebundenes, abhängiges noch hin, und zwar in den zwei Weisen, a) als Vortrag eines Auswendiggelernten — Declamiren — und Wiedererzählen eines Erzählten oder Gelesenen. Bei dem Vortrage eines Auswendiggelernten, sowohl in Versen, wie in Prosa, ist zuerst allmählig und stufenweise das zu bilden, was durch die Stimme bewirkt wird, und dann etwa am Schluß der ersten Abtheilung (in D oder III.) die Gesticulation beginnen zu lassen, als eine wohlthätige Uebung, seine Arme zunächst mit Anstand zu bewegen, so wie seinem ganzen Körper eine freie, leichte und ungezwungene Haltung zu verschaffen; — und b) als augenblickliche eigene Schöpfung, d. i. freies Sprechen, sowohl indem man vorher sich darauf vorbereitet hat, im sorgfältigen Durchdenken des Inhaltes, oder augenblicklich sowohl den Inhalt als die Form zu erzeugen gezwungen ist, als der Gipfel der Kunst. Es darf erst mit der zweiten Abtheilung (mit E oder II.) beginnen, nachdem das Nacherzählen als unmittelbare Uebung im Deutschen, wie als mittelbare bei der Geschichte in der Wiederholung, und auch bei andern Veranlassungen, schon vorausgegangen ist und darauf vorbereitet hat. Der Inhalt kann aus allen den Gebieten, wie der des Schreibens, entlehnt werden, und es muß auch hier gehörig vom Leichtern zum Schwerern hingeleitet und die Jugend von dem Ueberspringen der mittlern Stufen, wozu sie so geneigt ist, abgehalten werden. Sehr dienlich ist es als Uebung des Urtheilens, wie das Interesse für den Gegenstand zu erhöhen, von den andern Schülern ein Aburtheilen nach jedem freien Vortrage zu fordern, welches dann von dem Lehrer

anerkannt oder berichtigt und darauf in einer Zahl ausgedrückt und aufgezeichnet wird. *)

§. 29.

Der Unterricht im Lateinischen bezeichnet die eigentliche Grenze der höhern Anstalt. Sichere Einübung der etymologischen Formen; die Erlernung der am meisten vorkommenden Wörter in ihrer Stammbedeutung, mit dem Uebersetzen aus einem solchen Elementarbuche, wo die Wörter gleich unten angegeben sind, (denn das Aufsuchen für Anfänger ist ein eben so schweres, als abschreckendes und wenig nutzendes Zumuthen,) und dem Knaben nur das Aufsuchen des Sinnes überlassen bleibt — dieses ist der Inhalt der ersten Classe. (A oder VI). Ein Lesebuch mit einem Register, die erweiterte Kenntniß der

---

*) Ich habe schon früher in einem Programme (1825) mich über den Unterricht im Deutschen ausgesprochen und darin auch der Uebung im Sprechen gedacht. Früher noch habe ich schon Versuche darin angestellt und dann sie fortgesetzt, obgleich durch die Zeit beschränkt nicht in dem Umfange, wie es nöthig wäre. Ich glaube jedoch, daß der Erfolg von vielen Seiten her den Schülern ein heilsamer gewesen, und ihnen auch als solcher eingeleuchtet habe. Das Aburtheilen habe ich aber nicht als einen bloßen, unbestimmten, ungefähren Ausspruch des Gefühls und der Wirkung im Ganzen, gestattet, sondern die Momente auf die es ankommt, also angegeben und für jeden einen bestimmten Grad, durch Zahlen ausgedrückt, geben lassen, die dann in eine Hauptsumme zusammengethan wurden. Diese Momente sind:

A. In Rücksicht der Stimme:
1) Richtige, schöne Aussprache.
2) Silben- und Wort-Betonung.
3) Der rechte Grundton, Belebtheit, und dessen Veränderung.
4) Das rechte Zeitmaß (Tempo).

B. In Betreff der Sprache.
1) Die Wörter ihrer richtigen und erschöpfenden Bedeutung nach.
2) Die rechte Stilart in ihrer Wahl und Durchführung.
3) Der angemessene und durchgeführte Bau der Sätze und Perioden.
4) Geläufige, fließende Sprache (und Entfernung aller üblen Angewöhnungen.)

C) In Beziehung auf den Inhalt.
1) Auswahl des Stoffes (Tiefe, Gehalt.)
2) Anordnung desselben.
3) Wahrheit des Stoffes, sei er ein geschichtlicher oder wissenschaftlicher.
4) Freies, ungehemmtes Zuströmen der Gedanken.

Grammatik und der Vokale, nebst Bildung von Sätzen aus dem Deutschen, sowohl mündlich, wie an die Tafel von Einem und von den Andern in die Bücher geschrieben, mögen dann folgen. Nach und nach treten die (im §. 19 angegebenen) Erklärungsweisen hinzu und mehr und mehr hervor, die einzeln zu verfolgen uns unnöthig erscheint, wie überhaupt das Detail dieses Unterrichtsgegenstandes, als so häufig behandelt und unter allen andern, an den meisten Anstalten, wohl am besten und zweckmäßigsten eingerichtet.

Nur von der uns so nothwendig scheinenden cursorischen Lectüre mögen wir erwähnen, daß diese von der dritten Classe an (C oder IV.) beginnen müsse und ihr wöchentlich 1 Stunde zugewiesen werde, wie sie bis zur letzten hinauf fortgesetzt und dort als eine Art von Controlle der Privatlectüre zweckmäßig zu benutzen sei. Auch kann nicht oft genug darauf aufmerksam gemacht werden, wie verderblich der Gebrauch von Uebersetzungen für das Erlernen einer Sprache, sowohl für die formale Wirksamkeit, wie für das eigentliche Erlernen der Sprache selbst werde. Durch manche äußere Mittel läßt sich dagegen wohl viel wirken; am besten und sichersten aber dadurch, daß man sich die Einsicht und den guten Willen der Schüler gewinnt, und es zum Ehrenpunct bei ihnen macht, derselben sich nicht zu bedienen. Selbst bei der Privatlectüre sind sie zu vermeiden; will man die Sprache nicht mehr lernen, sondern nur zu bestimmten Zwecken benutzen, so sind gute Uebersetzungen eben so dienlich, als für Schüler verderblich. Sowohl für den Schulgebrauch, wie für die Privatlectüre, dagegen empfehle man, besonders für die schweren Schriftsteller, gute, mit Erklärungen versehene Ausgaben und für die letzte liefere sie zum Theil den Aermeren auch eine öffentliche Bibliothek.

Der Unterricht im Griechischen ist in nichts, als in seiner Grenze, von dem Lateinischen unterschieden. Ueber jene ist oben schon gesprochen worden, daher hier weiter nichts zu erwähnen bleibt.

§. 30.

Von den neuen Sprachen ist hier zunächst nur vom Französischen zu handeln. Wir setzen den Anfang

mit der zweiten Classe (B), weil es höchst nachtheilig sein würde früher zu beginnen, wo das Lateinische eingetreten und vernünftiger Weise doch Niemand der Jugend zumuthen kann, zwei Sprachen zugleich anzufangen. Auch hat man so den Vortheil, daß überall das Lateinische vorausgehend, der Weg gebahnt und durch dessen Hülfe die Zeit von 2 Stunden ausreichend für das oben (§. 20.) angegebene Ziel erscheinen wird, vorausgesetzt, daß diesen Unterricht ein wissenschaftlich gebildeter Lehrer und nicht ein gewöhnlicher Maître de Langue — wodurch meistentheils die Disciplin auch gefährdet wird, — ertheile. In der Hauptsache wird er dem Gange des Lateinischen Unterrichtes folgen können, und wir denken uns, daß die 4te Stunde allemal zum Schreiben zu verwenden sei. Auch wird auf den höhern Stufen Privatlectüre gefordert werden müssen, und zu diesem Zwecke könnten theils einige französische Werke in der Schülerbibliothek dienen, theils aber auch wären auf den obersten Stufen (von E oder II. an) nach einander das Handbuch von Menzel, welches die neueste Sprache enthält, und dann das von Ideler und Nolte, welches in die frühere Literatur einführt, zu gebrauchen, die in den Stunden natürlich nicht beendet werden könnten und dieses den Schülern für sich zu thun überlassen bliebe, wobei sie zugleich mit der Literairgeschichte näher und anschaulich bekannt gemacht würden.

§. 31.

Mehr Zeit ist für die Naturwissenschaften auf den untern Stufen zu rechnen, als auf den höhern; theils weil sie hier mit dem Bedürfnisse mehr zusammenhängen, in sofern diejenigen, welche aus einer frühern Classe schon die Anstalt verlassen, jene nothwendiger brauchen werden, und dann sie sich auch als ein vielfach ersprießliches Mittel für die allgemeine Bildung, ganz besonders in der frühern Zeit, darstellen.

Der Arithmetik möchten wir in der ersten Classe (A. VI.) vier Stunden zutheilen, um das Kopfrechnen und die verschiedenen niedern Rechnungsarten, besonders die für das bürgerliche Leben anwendbaren, zur Fertigkeit zu bringen. Dann in der nächsten Classe derselbe Kreis, nur mit den Anfängen einer Beweisführung. Auf den

zwei nächsten Abtheilungen (in **C** und **D**, oder **IV** u. **III.**) würde sie in wissenschaftlicher Darstellung von den ersten Elementen bis zu Ende der Logarithmen und Gleichungen des zweiten Grades fortgeführt. In ihren höhern Theilen und für sich, wäre sie mit der nächsten Classe (**E** oder $\frac{1}{2}$ **II.**) zu schließen, wo sie schon beginnt mit der Geometrie und dann später mit der Naturlehre in Verbindung gebracht, zu erscheinen. Die G e o m e t r i e wird als bloße Vorbereitung und ohne Beweise, nur an die unmittelbare Anschauung geknüpft, eine Classe später als die Arithmetik beginnen dürfen; dann in der nächsten (**C** oder **IV.**) als populaire weiter vorüben und hierauf (in **D** oder **III.**) in wissenschaftlicher Darstellung bis zu den Hauptlehren der Stereometrie fort zu führen sein. Die höhern Theile, die ausführliche Stereometrie, Trigonometrie u. s. w. fallen in den Anfang der nächsten, höhern Abtheilung und verlieren sich dann ebenfalls in die Naturwissenschaften in ihrer Gesammtheit.

Die materielle Natur an sich wird mit der vereinzelten Beschreibung der wichtigsten, besonders vaterländischen Gegenstände (der sogenannten Naturgeschichte) beginnen, woran sich die Elemente und wichtigsten allgemeinverständlichsten Abschnitte der Naturlehre und die Hauptkenntnisse der Physiologie anschließen, welche zum bessern Verständnisse des Systemes der Naturbeschreibung in der nächsten Classe unentbehrlich sein dürfte. Größere Ausführlichkeit kann für den Freund dieses Gegenstandes nachher die Selbstbelehrung gewähren. Mit der dritten Abtheilung (**C** oder **IV.**) beginnt dann der erste Lehrgang (der populaire) in der eigentlichen N a t u r l e h r e (der Physik, wo besonders die Chemie stark vorzuheben und ihres practischen, wie wissenschaftlichen Werthes wegen ihr eine bedeutende Stelle gebührt) der durch die folgende Stufe (**D** oder **III.**) hindurchläuft; und dann von der zweiten Classe der obern Hälfte ab (von **F** oder $\frac{1}{2}$ **II.**) die mathematischen Theile in sich aufnehmend zur wissenschaftlichen Gestaltung übergeht und bis zu dem Ende hier, somit in einem Cursus von 3 Jahren fortläuft.

§. 32.

Wenn wir den Geschichtsunterricht als vielseitig und

den höchsten Forderungen, wie denen des niedern Bedürfnisses gleichmäßig dienend, in einem weitern Umfange für alle Gebildete auf der Schule vorgetragen fordern; so meinen wir nicht, daß eine unabsehbare Masse todten Gedächtnißstoffes in den Köpfen durch ihn aufgespeichert werden solle, sondern, daß 1) die Momente der Kunst und Wissenschaft ausführlicher abzuhandeln 2) überall zwar ein verständiges Maß des Gedächtnißstoffes mit Sicherheit eingeprägt und immer in andern Verbindungen und Beziehungen wiederholt werden solle; 3) aber vor allem viele Zeit für eine anschauliche, lebendige, ausführliche Darstellung des eben Auszuwählenden unbedingt nothwendig und 4) auch für die Begriffsentwickelung auf den höhern Stufen ein Theil der Zeit in Anspruch zu nehmen sei. Ueberall, in der Geschichte der einzelnen Staaten, wie in der allgemeinen, sind auch nur die Massen mit Ausführlichkeit zu behandeln, welche ein Fortschreiten, Entwickeln uns vergegenwärtigen; die aber nur kurz zu berühren, welche das Bild des Verfalles und aller Art der Verkehrtheit darstellen. Frei hat sich ferner der Lehrer von jeder einseitigen Vorliebe irgend eines Volkes oder einer Zeit, der Griechen, Römer, Altdeutschen, des Mittelalters u. s. w. zu halten; vielmehr stets den Gesichtspunct der allgemeinen Entwickelung im Auge behaltend, jedem Volke und jeder Zeit mit Gerechtigkeit ihren Antheil an dieser zuzuwägen. Das sich breit machen und sich herrlich Dünken der Begeisterung, ist hier, wie überall, ein sehr Verderbliches; nur die eine, für das Rechte, das Vernünftige, Wahre, ist die echte; jede andere aber eben nicht, der „göttliche Wahnsinn“ für das untergeordnete, einzelne herausgerissene Glied.

Durch alle Classen fordern wir 4 Stunden; wer den Unterricht ertheilt hat und den Umfang, in welchem wir ihn annehmen, berücksichtigt, wird dieses als das Kärgste zugeben, was nöthig erscheint.

In der untersten Classe ist a) etwa $\frac{1}{3}$ des Jahres, reine Geographie; b) eben so lange sind die ersten Grundlinien der politischen Geographie und c) in der letzten Zeit, Geschichte und ausführlichere Geographie des Vaterlandes, vorzutragen; welche in den weitesten Umrissen die

die Hauptmomente der allgemeinen Geschichte (etwa in 6—8 Stunden) voraus zu schicken wären. *)

In B würden die Stunden getheilt werden können, und eben so in C; so daß in beiden Classen in 2 Stunden die allgemeine Geschichte als erste Grundlage (in dem Sinne wie §. 25. der oben erwähnten Abhandlung: Ueber den Begriff u. s. w. der Geschichte, ihn andeutet) und die Geographie, als auf ihrer zweiten Stufe behandelt, (s. ebendort §. 26) zu beenden wären.

In D käme die Staatengeschichte an die Reihe und zwar zuerst die alte (ebendas. §. 28. u. 29). Geschichte der einzelnen Staaten; Geographie; ein Theil der Alterthümer und Mythologie; Literatur und Kunstgeschichte, würden einen sehr reichen und nur in seinen Haupttheilen ausführlich zu entwickelnden Stoff darbieten. Da mit der nächsten Stufe die eigentliche Weihe in das Alterthum durch die tiefere Erfassung seiner Sprachen, beginnt; so ist hier die Grundlage und die Einleitung dazu zu geben und mit größerem Reize wird man jene Kreise betreten, wenn in einem lebendigen und treuen Gemälde die ganzen Umgebungen und der Boden derselben durch die Geschichte vergegenwärtigt worden.

In E und F (oder II.) wird die neue Staatengeschichte beendet; so wie auch die Kunst und Literairgeschichte der wichtigsten Völker von ihrer äußern, rein geschichtlichen Seite. Von den Staaten sind nur die wichtigsten ausführlicher zu behandeln, nämlich Deutschland (wozu Preußen und Oestreich zu zählen;) Frankreich; England; von andern nur einzelne Theile, wie z. B. von Rußland erst die Zeit seit 1689. In der Bildnerei, Malerei, und Baukunst ist nur ausführlicher von Italien und Deutschland zu sprechen; und in der Dichtkunst von Italien, England und Frankreich; — Deutschland hat schon seine besondere Stelle bei dem Unterrichte in der Muttersprache gefunden. Noch sind die Le-

*) Für diesen Kreis würde in der neuen, bald erscheinenden Auflage meines Leitfadens bei dem ersten Unterricht in der Erdkunde; wie durch meine Hauptbegebenheiten der Weltgeschichte u. s. w. für den preußischen Staat der Stoff enthalten sein.

bensumstände und Hauptwerke der wichtigsten Geschichtschreiber und Philosophen anzugeben, aber natürlich auch nur bei den, auf die allgemeine Entwickelung einwirkenden Völkern. Am Schluß eines jeden Staates werde dessen Statistik gegeben und besonders bei den Verfassungen der Hauptstaaten nur verweilt; so wie das Geographische hiebei wiederholt.

In G und H (oder I.) kommt die allgemeine Geschichte an die Reihe, wo in das Innere der Ereignisse eingedrungen, auf die innere Entwickelung der Künste und der Wissenschaften aller Zweige hingewiesen (besonders aber die Geschichte der Philosophie beachtet) werden muß. (Vergl. das obige Buch §. 30). Der Stoff ist zu vertheilen: in G, ½ Jahr, Einleitung; ½ Jahr alte Geschichte bis um 500 nach Christus (3 Zeiträume, nach unserer Eintheilung in den Hauptbegebenheiten u. s. w.) In H fast ½ Jahr, die Zeit des Mittelalters (3 Zeiträume, 500 — 1500 nach Chr.) und etwas länger die neue Geschichte. Auf die Einleitung rechnen wir ½ Jahr, nämlich dahin ziehend dasjenige, was man als Propädeutik des historischen Studiums sonst darbietet. Wir nehmen aber für den übrigen Theil derselben höchstens 10 — 12 Stunden in Anspruch, während alle andere Zeit für eine gründliche, umfassende Darstellung der allgemeinen Wissenschaft vom Staate aufgespart bleibt. Daß ohne diese die Bildung und die Veränderungen in den Staaten, die allseitige Wechselwirkung sämmtlicher Verhältnisse nach jeglicher Richtung hin, kurz die ganze Geschichte und das Leben nicht wahrhaft begriffen werden könne, ist einleuchtend. Die Besorgniß aber, daß durch die Enthüllung dieser Geheimnisse, mannigfaches Verderben gebracht werde, und daß die Jugend dazu zu unreif sei, sind Behauptungen die auf Erscheinungen und Erfolgen beruhen, die in etwas ganz anderem ihre Wurzel haben oder ganz unwahr sich erweisen. Eben wo über diese Dinge nicht öffentlich und gründlich belehrt wurde, entstand der Dünkel in Jedem, davon etwas zu verstehen, darüber entscheiden zu wollen und hatte, da es sich auf anderes als auf Begriffe und die Vernunft gründete, die verderblichsten Folgen. Dieses ist durch verschiedenartige Veranlassungen hervorgerufen worden und hat ganz Europa in den buntesten Formen und unter den mannigfachsten

Verhältnissen durchwandert; keinesweges durch den Unterricht überall hingetragen, sondern auf ganz andern, nicht wohl zu schließenden Wegen; durch jenen würde den übeln Folgen gesteuert worden sein. Daß aber hier nur von einer vernünftigen Lehre vom Staate die Rede sein könne — worüber gewacht werden möge — versteht sich von selbst; jedem Unterrichte, auch dem anscheinend entlegensten, kann man mehr oder weniger eine verderbliche Einwirkung auf die Gesinnung jeder Art geben, und wo dies umhüllt, mittelbar, verborgen geschieht, ist es ein um so verderblicheres Gift. Vieles Geschwätz von der unwahren, schlechten Freiheit in Geschichtsbüchern würde von den Schriftstellern nicht gemacht werden, und auf die Leser nicht wirken, wenn beide in dem Lichte einer vernunftgemäßen Staatswissenschaft und der Wurzel dieser, wie alles Wissens, einer eben solchen Philosophie, wandelten.

§. 33.

Auf der hier folgenden tabellarischen Uebersicht aller Lehrgegenstände nach den Classen, wird der Kürze wegen durch a, b, c, die Unterscheidung nach den drei Stufen der Entwickelung angegeben. Im Schreiben beim Deutschen bedeuten sie: a) bloße Form der Sprache; b) auch der Inhalt zu erzeugen; c) bewußte Anordnung des Inhaltes und des Gebrauches der Stilarten. Im Sprechen: a) auswendiggelerntes b) vorbereitetes c) unvorbereitetes.

In fremden Sprachen beim Schreiben: a) Bildung der Sätze an der Tafel oder mündlich; b) zu Hause, in Uebersetzungen, besonders als Einübung der Gesetze der Sprachlehre; c) das freie Schreiben, Behandeln eines gegebenen Stoffes.

In den Wissenschaften: a) die anschauliche, vorbereitende; b) die hinüberleitende, populäre Darstellung und c) die rein wissenschaftliche, systematische.

In der Geschichte: a) die vereinzelte Anschauung für sich; b) die verständige, zusammenhängende, eigentlich geschichtliche, und c) die vernünftige, organische, wissenschaftliche Behandlung.

Im Technischen ist a) Schreiben, b) Zeichnen, c) Singen.

Classen.	A. — v. 10 — 11 Jahr. — (VI.)	B. — v. 11 — 12 J. — (V.)	C. — v. 12 — 13 J. — (IV.)	D. — v. 13 — 14. J. — (III.)
Technischer Unterricht.	a) 2 St.; b) 2 St.; c) 2 St. = St. 6	a) 2 St.; b) 2 St.; c) 2 St.; = 6	b) 2 St.; c) 2 St. = 4	b) 2 St.; c) 2 St. = 4.
Religion.	Vorbe- St. 2	reitung 2	zur Con- 2	firmation. 2
I. Deutsche Sprache.	1) Lesen u. Sprechen (a) 1 St. 2) Sprachl. (a) 2 St. 3) Schreiben (a) 1 St. } 4	1) Lesen u. Sprechen 1 St. 2) Sprachlehre (b) 1 St. 3) Schreiben (a) 2 St. } 4	1) Lesen und Sprechen 2 St. 2) Sprachlehre (b) 1 St. 3) Schreiben (a) 1 St. } 4	1) Lesen u. Sprechen 1 St. 2) Sprachwissensch. (c) 2 St. 3) Schreiben (b) 1 St. } 4
II. Alte Sprachen.	Lateinisch: 1) Sprachlehre 3 St. 2) Wörter u. Lesen 3 St. } 6	Latein. 1) Sprachl. 2 St. 2) Lesen 3 St. 3) Schreiben (a) 1 St. } 6	Latein: 1) Sprachl. 2 St. 2) Lesen (auch cursor.) 5 St. 3) Schreiben (a u. b) 2 St. } 9 Griechisch. 5	Latein. 1) Sprachl. 1 St. 2) Lesen (wie C) 6 St. 3) Schreiben (b) 2 St. } 9 Griechisch. 5
III. Französisch		Sprachlehre und Lesen 2	dass. u. Schreiben (a) 2	wie vorher 2
IV. Natur-wissen-schaften.	1) Arithmetik (a) 4 St. 2) Naturlehre u. Physiol. (a) 2 St. 3) Naturbeschreib. (b) 2 St. } 8	1) Arithmetik (b) 4 St. 2) Geometrie (a) 1 St. 3) Naturbeschreib. (c) 3 St. } 8	1) Arithmetik (c) 2 St. 2) Geometrie (b) 2 St. 3) Naturlehre (b) 2 St. } 6	1) Arithmetik (c) 2 St. 2) Geometrie (c) 2 St. 3) Naturlehre (b) 2 St. } 6
V. Geschichte.	1) Reine Geograph. $\frac{1}{3}$ Jahr. 2) Polit. Geogr. (a) $\frac{1}{3}$ J. 3) Gesch. d. (Preuß.) Staats $\frac{1}{3}$ J. } 4	1) Allgem. Gesch. (a) 2 St. 2) Politische Geographie. (b) 2 St. } 4	1) Allgem. Gesch. (a) 2 St. 2) Politische Geographie (b) 2 St. } 4	Alte Staatengesch. Geograph. Alterth. Literär- u. Kunstgeschichte. 4
Zusammen Stunden.	(Technisch. 6 + 24) = 30	(Technisch. 6 + 26) = 32	(Technisch. 4 + 32) = 36	(Technisch. 4 + 32) = 36

Classen.	E. — vom 14 — 15 Jahre. —	(II.) F. — v. 15 — 16 J. —	G. — v. 16 — 17 Jahre. —	(I.) H. — v. 17 — 18 Jahre.
Religion.	Sittenlehre. 2	Religionslehre 2	Kirchengeschichte. 2	Encyclopäd. der Theologie. 2
Deutsche Sprache u. Philosophie.	1) Sprechen (b) u. Schreiben (c) zusammen 2 St. 2) Angewandte Sprachwissenschaft (c) 2 St. } 4	1) Sprechen (b) u. Schreiben (c) zusammen 2 St. 2) Geschichte der Sprache und Literatur 2 St. } 4	1) Sprechen (b u. c) u. Schreiben (c), 2 St. 2) Anthropologie (Physiologie u. Psychologie) 2 St. } 4	1) Sprechen (b u. c) und Schreiben (c) 2 St. 2) Logik und Encyclopädie der Wissenschaften 2 St. } 4
Alte Sprachen.	Lateinisch. Sprachl. 1 St. statar. Lectüre 4; cursor. 1; Schreiben (b) u. Sprechen 2 St. } 8 Griechisch. Sprachl. und Schreib. (b) 2 St. Lect. 4 St. } 6	Lateinisch, wie in E. 8 Griechisch, wie in E. 6	Lateinisch. Statar. u. cursor. Lectüre 6 St.; Schreiben (c) u. Sprechen 2 St. } 8 Griechisch. Sprachlehre u. Schreiben (b) 1 St. Lect. statar. 4 St. cursor. 1 St. } 6	Lateinisch, wie in G. 8 Griechisch, wie in G. 6
Französisch	Lesen; Schreiben (b) 2	desgl. 2	Lesen, Schreiben (c) Sprechen 2	desgl. 2
Naturwissenschaften.	Höhere Arithmetik und Geometrie (c) 4	Mathematische Naturlehre (c) 4	desgl. 4	Mathematische Naturl. 3 St. Wiederholung des ganzen Gebietes der Mathematik 1 St. } 4
Geschichte	Geschichte der Staaten; Statistik; Literatur u. Kunst. Geschichte der neuen Zeit. 4	desgl. 4	Einleitung u. Staatswissenschaft $\frac{1}{2}$ Jahr. Allgem. wissensch. Geschichte des Alterthums $\frac{1}{2}$ Jahr 4	Allgemeine wissenschaftliche Geschichte der neuen Zeit. 4
Zusammen Stunden.	30	30	30	30

XII. Von den Lehrern.

§. 34.

Wenn auch die beste Form irgend einer Einrichtung gegeben würde, die Stoffe aber, an welche sie gebracht werden soll, irgend wie widerstrebten, als Ungeeignete, und diejenigen, welche sie zu verwirklichen berufen würden, sich als Untaugliche erwiesen; so ließe sich voraussagen, daß alle Weisheit, aller Eifer der Lenker nutzlos, vergeblich bleiben müßte.

Der Stoff unserer Anstalt aber sind die Schüler, und deren Widerstreben kann entweder in ihrem Dünkel und in der Roheit, Wildheit ihrer Sitten bestehen, wodurch alle Ordnung abgewiesen wird; oder in dem unwissenschaftlichen Geiste und dem niedern oder falschen Standpuncte der Bildung der Umgebung, wodurch in die Jugend ein Widerwillen gegen das Lernen und gegen jede angestrengte Thätigkeit überhaupt gepflanzt wird. Von allen Seiten hört man die Klagen über die Jugend, über ihre Anmaßung, Zügellosigkeit und Abneigung gegen ernste Beschäftigung, kurz über einen schlechten Geist derselben, wiederhallen. Wie fern dieses gegründet sei, und welches die möglichen Ursachen davon, das wollen wir hier nicht zu untersuchen und zu entscheiden wagen. Wenn es wahr ist, so muß es als das Erbtheil einer Zeit, die viel Verderben gebracht, aber auch viel Gutes angeregt hat, angesehn und aus dieser abgeleitet und erklärt werden; jedenfalls aber hat man Unrecht, die Jugend selbst als die Schuldtragenden anzugreifen; diese weiche, formbare Masse, ist immer das, wozu eure Hände sie machen wollen.

In dem älteren Geschlechte nur ist der Grund des Uebels zu suchen, in dessen Beispiel, der Erziehungsweise, der unseligen Verwirrung in den Begriffen von geistiger Kraft, Genie, Freiheit und was dergleichen mehr ist. Aber mit diesen Schatten und Nebelgestalten haben wir uns hier nicht zu befassen. Was von Seiten der Staaten zur Steuer des Uebels geschieht, ist in den meisten kräftig und vernunftgemäß; aber allein vermag es nur wenig zu bewirken, und auf einen dritten Punct kommt endlich noch viel an, von dem wir mehr zu sagen haben, auf die Lehrer,

oder diejenigen, welche wir oben als solche bezeichneten, von denen die Verwirklichung jener Anordnungen und Gesetze zuletzt abhängt.

Dreierlei ist von ihnen, eben so Schweres als unendlich Wichtiges, zu fordern: erstlich, daß sie die Zucht auf eine besonnene, vernünftige, aber auch unerbittlich strenge und kräftige Weise zu üben verstehen; dann, daß sie im Besitze eines reichen und vielseitigen, tiefen Wissens sich befinden, und endlich, daß sie mit Geschick und Gewandtheit es mitzutheilen vermögen, oder Meister in der Lehrkunst seien, deren Haupt-Geheimniß darin besteht: sich, wie der Wissenschaft, die Liebe der Jugend zu gewinnen.

Daß es, solches zu bewirken, keinen gewöhnlichen Verein von Kräften erfordere, wird auch dem Unkundigsten einleuchten. Daß hiezu ausgezeichnete Anlagen gehören, daß ein gründliches und vielseitiges Wissen, eine große practische Gewandtheit und geistige Regsamkeit, eine unermüdliche Arbeitslust und Heiterkeit des Gemüthes, wie Ausdauer des Körpers, zusammen wirken müssen, ergiebt sich als natürlich. Daß also von außen alles zu thun sei, um die besten Köpfe, und in dem Leben, in der practischen Gewandtheit, wie in der Wissenschaft gleich hervorstechende Männer, für das Lehrfach zu gewinnen, ist unbedingt nothwendig. Gutmüthig ist die Meinung: statt alles dessen, was Geist und Thätigkeit als äußere Entschädigung und Anlockung fordern möge, komme es nur an auf den innern Beruf, auf die Liebe zur Sache, auf die Glut und Begeisterung für das große und verdienstliche Werk! Wer sich nur durch jene äußeren Vortheile hingezogen fühlte, wäre freilich eben so unwürdig, als die selten, welche freiwillig und mit heldenmüthiger Entsagung und Aufopferung sich zudrängen möchten; hier, wie überall, bricht die Wahrheit da hervor, wo der Verein verschiedener, oft scheinbar entgegengesetzter Momente oder Bedingungen, bewirkt wird.

In jener Zeit der schroffen Trennung aller Stände, — auf welche die eben so verkehrte einer unbedingten Gleichmachung folgte, — hatte sich ein jeder derselben eine merkwürdige und zum Theil recht possirliche Eigenthümlichkeit in seinem ganzen Wesen und Thuen angebil-

det, die man mit dem Namen des Pedantismus bezeichnete; und zwar um so abgeschmackter, eckiger und alberner, als dessen Glieder in engere Schranken eingepfergt, durch das Leben und äußere Thun, weniger zur Berührung mit Andern gezwungen waren. Seinen vollen Antheil von diesem Gute besaß denn auch der Lehrstand. Dieses, und vieles andere, in der Zeit und den Verhältnissen, in ihn Hineingetragene und außer ihm Liegende, hatte ihn dem Spotte der Alten, wie der Jungen, bloßgestellt, und ihn zu einer sehr niedrigen Stufe in der Geltung, sowohl im Staate, wie in der Gesellschaft, hinabgestoßen. Mit dem Sinken der trennenden Schranken; mit dem mehr und mehr hervortretenden und klar werdenden Begriffe der Bedeutsamkeit und Herrschaft der geistigen Bildung, mußten auch diejenigen aus ihrer Erniedrigung gehoben werden, welchen das heilige Geschäft übertragen ward, für jene die Jugend zu gewinnen. Undankbar wäre es, nicht anzuerkennen, wie viel in kurzem schon durch die Lenker der Staaten geschehen, um die Lehrer, durch eine bessere äußere Stellung und freiere Verhältnisse, so wie durch eine höhere bürgerliche Anerkennung, wieder empor zu richten und an den ihnen zukommenden Platz zu setzen; einleuchtend ist auch, wie viel schon von diesem Stande gethan, um sich dem Leben zu befreunden und in leichter und zweckmäßiger Beweglichkeit in allen seinen äußern Erscheinungen und seinem Thun, in amtlicher Thätigkeit und in der Gesellschaft, die Stelle einzunehmen, welche der von ihm zu fordernden geistigen Bildung, dem höchsten Maßstabe alles Menschenwerthes, entspricht. Wenn das alte Vorurtheil gegen den Lehrstand, selbst bei den Bessern, und Gebildeteren anderer Stände, noch zu Zeiten hervortritt, so ist das ein sehr Natürliches, da nichts so schwer und spät verschwindet, als alt eingewurzelte Vorurtheile. Wer aber glaubt, die Erhebung des Lehrstandes sei nur für ihn, höchstens als eine gerechte Forderung, die er machen könne, einzuräumen, übersieht, daß der Vortheil davon stärker als irgend ein anderer dem Ganzen und jedem Einzelnen in seinen Kindern, wieder mit unendlich reichem Wucher zurückfließt. Gehe jeder mit seiner Erinnerung zurück in seine Jugendzeit, oder frage das gegen-

wärtig noch heranreifende Geschlecht, dann wird ihm klar werden, wie ertödtend und verderblich ein geistloser, ungeschickter und wie anregend, heilbringend ein geistvoller, gewandter Lehrer wirke, und er frage sich dann wie viel darauf ankomme, die der letzten Art zu gewinnen!

Wenn wir endlich noch den letzten Moment im Mittelpuncte dieser geistig wirkenden Kräfte betrachten, die Vorsteher der Lehranstalten, und die Bildung als eine reich zusammengesetzte und einheitliche auffassen, wenn wir nicht einen besondern Zweck den höhern Lehranstalten ausschließlich oder auch nur vorzugsweise zu verfolgen einräumen mögen, sondern eine allseitige, rein menschliche, das heißt den geistigen, innern, wie den irdischen, äußern Forderungen überall entsprechende und zu dem Leben in der höchsten und umfassendsten Bedeutung vorbereitende und erfähigende Entwickelung fordern; so fließt daraus ganz natürlich und nothwendig, daß nicht nur jeder Lehrer, sondern ganz besonders jene, die Vorsteher, die den einenden und leitenden Mittelpunct zu bilden berufen sind, diese Auffassung in sich tragen und als Maßstab und Bestimmung alles ihres Thuens anwenden, somit einer allseitigen Bildung sich selbst erfreuen müssen, welche sie zunächst durch nähere Kenntniß aller Zweige des Schulwissens im allgemeinen, wie der Philosophie ins besondere, zu gewinnen haben. Daß somit Parteimänner, irgend einer Art, nicht an die Spitze zu stellen tauglich sind, ist natürlich; daß es ferner ganz gleichgültig sei, welchem der Hauptfächer ein solcher vorzugsweise angehöre, und dem er dann auch seine Lehrthätigkeit ganz besonders und in den höchsten Kreisen der Anstalt zuwende, darin die Seite des Lehrers ausfüllend, folgt aus jenem. Die zweite Hälfte, in die er seinem Wesen nach zerfällt, macht andere Anforderungen an ihn: nämlich die nöthige Gewandtheit für das Leben und Handeln; die Behauptung einer starken und sich auch äußere Anerkennung erzwingenden Persönlichkeit; die Fähigkeit allen Seiten seines Geschäftsgebietes überall zu genügen, deren sich drei darbieten: das Publicum; die Lehrer und die Schüler. Wer alle diese Forderungen, die an einen solchen, als an einen Gelehrten und an einen Geschäftsmann zugleich gemacht werden, mit Klarheit und Ge-

rechtigkeit erwägt, wird einen Vollendeten in allen Puncten nicht erwarten, und mit einiger Annäherung schon befriedigt sein.

So haben wir unseren Weg beendet, von der Bildung an sich beginnend; von den Mitteln sie zu erwerben dann handelnd, und endlich mit den zu Bildenden und den Bildnern schließend. Möge aber das hier Gesagte, was der reinsten Liebe für die heilige Angelegenheit entströmt ist, nur einige Goldkörner der gediegenen Wahrheit in seinen Wellen mit sich führen, daß nicht alle unbeachtet und ungenutzt zu dem finstern Ocean der Vergessenheit hinabgeführt würden!

Berichtigungen.

Die Entfernung des Autors vom Druckorte hat Veranlassung gegeben, daß einige Unrichtigkeiten stehen geblieben sind, welche man zu verbessern bittet:

S. 9. Z.	18.	v. u.	statt:	der Wissen	lies: oder Wissen
— " "	3	v. u.	—	des niedern abstracten	— das niedere, abstracte
— 21 "	5	v. o.	—	drittens	— drittes
— 25 "	13	v. u.	—	das Denken	— des Denkens
— 33 "	14	v. u.	—	in die	— die
— 48 "	11	v. o.	—	Können	— Könnens
— — "	6	v. u.	—	beobachtet	— beachtet
— 55 "	21	v. o.	—	und den	— und als
— 60 "	15	v. u.	—	Häuptern und Führern	— Häupter und Führer
— 63 "	14	v. o.	—	wandelnd	— veredelnd
— — "	10	v. u.	—	werde	— werden.
— 67 "	6	v. o.	—	zu verschaffen	— sich zu verschaffen
— 69 "	17	v. o.	—	entwickelt	— sich entwickeln.
— 73 "	1	v. o.	—	zu gestatten	— gestatten
— 74 "	17	v. u.	—	gerichtetes	— hingewandtes
— 76 "	21	v. o.	—	Stelle	— Seite
— 83 "	15	v. o.	—	übender	— übende

Kleinigkeiten in den Unterscheidungszeichen, wie anderes Unbedeutendes, z. B. Seite 2. Z. 4. v. u. καλῶς, wird man gütigst übersehen und selbst verbessern.

Der Verfasser.

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.

In der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin sind auch erschienen:

Bürger's, G. A., Lehrbuch der Aesthetik. Herausgegeben von Karl von Reinhard. gr. 8. 1825. 3 Thlr.

— — dessen Lehrbuch des Deutschen Styles. Herausgegeben von Karl von Reinhard. gr 8. 1826. . . . . 2½ Thlr.

Hezel, Wilh. Fr., Dr. und Prof. in Dorpat, paläographische Fragmente über die Schrift der Hebräer und Griechen. gr. 8. 1816. . . . . . [25 Sgr.] 20 Gr.

Ife, August, Privatlehrer der italienischen und französischen Sprache, Neues italienisches Lesebuch. Eine Auswahl unterhaltender Aufsätze aus den vorzüglichsten Schriftstellern Italien's; nebst erklärendem Wörterverzeichnisse und einer kurzgefaßten praktischen Sprachlehre. Durchgehends mit genauer Accentuation aller hinsichtlich der Betonung zweifelhaften Wörter. Zum Gebrauche in Schulen und bei'm Selbstunterrichte verfaßt. 8. 1823. 22 Bogen . [22½ Sgr.] 18 Gr.

Reinhard, Karl von, Hofrath, Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte bis auf die neueste Zeit. Ein Leitfaden für Gymnasien und Schulen, und zum Selbstunterrichte für Studierende und gebildete Leser. 4 Bände in gr. 8., 92 Bogen, mit synchronistischen Tabellen, Registern und einer sauber gestochenen Karte der alten Welt. 1829. 4½ Rthlr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arnold, August,

Die höheren Unterrichtsanstalten nach den Anforderungen der Gegenwart

Berlin 1829

H.lit.p. 22 is
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10730599-9